

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



N° 11 Zamba in der Pampa: Die Professoren Pinto und Pasquet berichten aus ihren Heimatländern | Kontrapunkt im Labyrinth: Hinter den Kulissen des Schupra-Wettbewerbs | Gebrüll des Löwen: Wie klingt das Kontrafagott? | Erasmus von Weimar: Hans-Peter Hoffmann vernetzte die Hochschule weltweit

Liebe Leser,

„Wie gern möchte ich nur einmal Humboldten erzählen hören“, lautet ein Seufzer Ottilies in Goethes *Wahlverwandtschaften*. Der Autor hat sich dieses Vergnügen im Alter selbst gegönnt. Die großen Südamerikareisenden seiner Zeit, neben Alexander von Humboldt auch der Weltumsegler Georg Forster oder der Brasilienforscher Prinz Wied zu Neuwied waren Goethe gut bekannt. Zwischen Lateinamerika und der Weimarer Klassikerstadt ist es noch zu Goethes Zeiten auch einmal zu einem direktem Kontakt gekommen: am 9. September 1830 begegnete der Vater der modernen kubanischen Kultur, José de la Luz y Caballero, dem Dichturfürsten persönlich.

Nicht zufällig ist Kuba dann die Drehscheibe der Goethe-Rezeption in Lateinamerika geworden – vice versa war Weimar ein Zentrum des Interesses an diesem Kontinent. Für die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ist Südamerika heute kein märchenhaftes, kaum erreichbares Land. Ein ständiger Strom von Studierenden in allen musikalischen Disziplinen kommt von dort.

Zwei Professoren, deren biographische Wurzeln transatlantisch sind, sorgen für eine lebendige Verbindung: Nicolas Pasquet, der Dirigent und Leiter des Hochschulorchsters ist häufig in Südamerika tätig. Tiago de Oliveira Pinto, der den Lehrstuhl für *Transcultural Music Studies* vertritt, lässt seine Studierenden die faszinierende Multikulturalität Lateinamerikas immer wieder als Forschungsfeld für die *teilnehmende Beobachtung* der Feldforschung erleben. Musikpraxis, Musikforschung und Musikpädagogik arbeiten an unserer Hochschule Hand in Hand.

Welche Anregungen und Kettenreaktionen aus der Begegnung erwachsen, die unsere Lehrenden und Lernenden mit jenen ehemals fernen, nun durch Globalisierung ganz nah gerückten Welten erfahren, darüber kann man nur spekulieren. *Weltmusik* lebt sicher nicht nur das synkretistische Prinzip. Auch die neue, manchmal schärfere Sicht auf das Vertraute kann ein Resultat von Expeditionen sein. Auch da ist Goethe, unser Weimarer Nachbar, ein bedenkenwertes Vorbild. Alle seine Gedankenreisen, auch die nach Südamerika, endeten schließlich in der Frage nach dem Ureigenen der Humanität.

Ihr



Christoph Stölzl
Präsident der Hochschule
für Musik FRANZ LISZT Weimar



Inhalt

Con fuoco: Lisztiges

6 Zamba in der Pampa
Die Weimarer Professoren Nicolás Pasquet und Tiago de Oliveira Pinto erzählen über ihre Heimatländer Uruguay und Brasilien

10 Musik im Herzen
ALUMNI LISZTIANI: Der Verein *Música Iberoamericana* e.V. pflegt Kontakte nach Spanien und Südamerika

12 Preise, Stellen, Engagements

20 Mein innerstes Dasein
Von Curitiba nach Weimar: Ein Porträt des brasilianischen Kompositionsstudenten Giordano Bruno do Nascimento

22 Kurz und bündig

Con espressione: Weimarisches

24 Kulturpolitik ist Musikpolitik
Investitur beim *Dies Academicus*: Die zweite Amtszeit von Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl hat begonnen

26 Kontrapunkt im Labyrinth
Mehr als bloßes Handwerk: Hinter den Kulissen des 13. Bundeswettbewerbs für Schulpraktisches Klavierspiel GROTRIAN STEINWEG

30 Schöne Aussicht
Der besondere Ort: Die Historie des Musikgymnasiums Schloss Belvedere führt zurück zur Prinzenerziehung

32 Einheitliches Einatmen
Ein Blick auf den 7. Internationalen JOSEPH JOACHIM Kammermusikwettbewerb aus Sicht der Jury

34 Rund um den Turm
Bewegte studentische Produktion von Benjamin Britten's Oper *The Turn of the Screw* auf der Drehscheibe des Studiotheaters

36 Das Metronom steht still
„Der Urrhythmus ist der Herzschlag“: Kurz vor seinem plötzlichen Tode gab Schlagwerker Peter Sadlo im Juli 2016 noch einen Weimarer Meisterkurs

38 Mein lieber Schwan
Lohengrin auf der Wartburg: Die *Weimarer Harmoniemusik* spielt Strauss und Wagner in Weimar, Eisenach und Erfurt

40 Kurz und bündig

Con moto: Grenzenloses

42 Erwachendes Dornröschen
Prof. Rolf-Dieter Arens, ehemaliger Rektor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, unterrichtet in Thailand

46 Obertöne der Mundzupfgeige
Zwei Weimarer Musikwissenschaftler besuchten die erste *Bow Music Conference* im südafrikanischen Durban

20 Giordano Bruno do Nascimento
führte sein Weg von Südamerika nach Europa, vom Geschichts- und Gesangstudenten zur Komposition ...



36 Peter Sadlo gab kurz vor seinem Tode noch einen Weimarer Meisterkurs ...



46 In Südafrika nahmen Weimarer Musikwissenschaftler an einer Musikbögen-Konferenz teil ...



48 Zwischen Beijing und Boston
Rege internationale Beziehungen pflegt das Hochbegabtenzentrum der Hochschule am Musikgymnasium Schloss Belvedere

50 Prachtvolle Philharmonien
Klavierprofessor Christoph Ritter und Flötenalumna Elizaveta Birjukova begaben sich auf eine Konzertreise durch die Ukraine

52 Kurz und bündig

54 Con spirito: Wissenswertes Zukunft bewegen
Die Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen war im Juni 2016 zu Gast in Weimar

56 Expertise über Exponate
Kooperation mit der Klassik Stiftung Weimar: Kulturmanagement-Studierende erarbeiten Besucherbefragung zur Thüringer Landesausstellung 2016

58 Liszt als Selbstverständlichkeit?
Vor 60 Jahren wurde Franz Liszt Namenspatron der Weimarer Musikhochschule

62 Gebrüll des Löwen
Wie klingt das? Die Hochschule besitzt zwei neue, rot glänzende Kontrafagotte

66 Kostbare Erbschaft
Weimarer Musikstudierende fragten den Thüringer Kulturminister: „Sind wir Kunst oder können wir weg?“

68 Kurz und bündig

70 Con brio: Persönliches Abschied eines Sonntagskinds
Fast 50 Jahre lang lehrte Dirigierprofessor Gunter Kahlert und prägte Generationen von Studierenden

72 Eine gewisse Intimität
Studierende im Steckbrief: Eva-Lotta Baumann, Claudio Novati, Sebastian Ludwig und Maria Altmannshofer

74 Ein Herz für Wagner
ALUMNI LISZTIANI: Gesangsabsolventin Allison Oakes stand das vierte Jahr in Folge in Bayreuth auf der Bühne

76 Erasmus von Weimar
Als Direktor für Internationale Beziehungen hat Hans-Peter Hoffmann mehr als 100 Hochschulpartnerschaften weltweit aufgebaut

78 Kurz und bündig

80 Zugehört
Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen

83 Aufgelesen
Neue Bücher im Überblick

85 Fundstück

50 In die Ukraine reisten Klavierprofessor Christoph Ritter und Flötistin Elizaveta Birjukova ...



70 Gunter Kahlert unterrichtete seit 1969 Generationen von Dirigierstudierenden ...



74 Allison Oakes studierte Gesang in Weimar und singt heute bei den Bayreuther Festspielen ...



Zamba in der Pampa

Die Weimarer Professoren Nicolás Pasquet und Tiago de Oliveira Pinto erzählen über ihre Heimatländer Uruguay und Brasilien

Beide stammen aus Südamerika, haben deutschstämmige Mütter, besuchten in Brasilien bzw. Uruguay eine Deutsche Schule und erlernten zunächst das Geigenspiel: Die Weimarer Professoren Pinto und Pasquet sind durch ihre Vergangenheit verbunden – aber auch durch die Musikhochschule sowie viele Projekte unter anderem in São Paulo. Der Brasilianer Tiago de Oliveira Pinto agiert als Professor für *Transcultural Music Studies* ohnehin permanent in globalen Kontexten. Nicolás Pasquet als Professor für Orchesterdirigieren leitet neben seiner Weimarer Lehrtätigkeit Jugend- und Universitätsorchester zwischen Uruguay und Mexiko. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit den beiden „Globetrottern“ über die Musik ihrer Heimat, internationale Projekte und ihre Lebenswege.

Herr Prof. Pasquet, Herr Prof. Pinto, welchen Stellenwert hat die klassische Musik in ihren Heimatländern?

Nicolás Pasquet: Die europäische klassische Musik hat einen sehr hohen Stellenwert in Uruguay, denn die Bevölkerung besteht zu nahezu einhundert Prozent aus europäischen Immigranten und ihren Nachkommen. So ist schon mein Ur-Ur-Ur-Großvater Pierre Pasquet 1856 nach Uruguay ausgewandert. Es gibt nicht nur eine lebendige klassische Musikszene in Montevideo, sondern auch eine große Bewegung zeitgenössischer Musik, die versucht, sich von der Neuen Musik in Europa abzunabeln.

Tiago de Oliveira Pinto: In meiner Schul- und Studienzeit in São Paulo, genau wie in anderen brasilianischen Metropolen, war die Stadt schon immer Ort und Bühne von klassischer Musik. Ganze Opernkompanien, zum Beispiel von der Mailänder Scala – auch mit Enrico Caruso –, gastierten überall in Südamerika. Die ganz musikalische Welt war da, z.B. Dirigenten wie Bernard Haitink, Claudio Abbado oder Arturo Toscanini, sie kamen alle regelmäßig. Im staatlichen Rundfunk in São Paulo konnte und kann man heute noch 24 Stunden lang klassische Musik hören ohne Rundfunkgebühren zu bezahlen. Man operiert dort im staatlichen Rundfunk sehr erfolgreich ohne den ständigen Blick auf die Einschaltquoten.

Und wie wird die traditionelle Musik gepflegt?

Pinto: Es gibt die mündlich überlieferte Volksmusik, die in jeder Region ganz anders ist. Das ist endlos! Brasilien ist riesig, so groß wie ganz Europa, und ein sehr, sehr musikalisches Land. An traditionellen Musikstilen haben wir zum Beispiel im Nordosten den *Forró*, im Süden gibt es die *Rancheira*, in Rio wiederum den sambabasierten *Pagode*. Sie können die Regionen förmlich hören! Setzen Sie mich

mit verbundenen Augen irgendwo in Brasilien ab und ich sage Ihnen, wo wir sind.

Pasquet: In Uruguay dominieren viele afroamerikanische Rhythmen. Ganz typisch ist die Tanzbewegungsform des *Candombe*, ähnlich dem brasilianischen *Candomblé*, aber doch ein ganz eigener Rhythmus. In den Weideländern der Pampa gibt es wiederum die *Zamba de Pampa*, eine ganz eigene Art der Musik, die überhaupt nichts mit dem afroamerikanischen Samba in Brasilien zu tun hat. Die Tänze *Vidalita* und *Carnavalito* kommen aus der Gegend des Rio de la Plata, des breitesten Flusses der Welt.

Und der Tango?

Pasquet: Bis heute wurde nie der Konflikt gelöst, ob der Tango nun im argentinischen Künstlerviertel *La Boca* in Buenos Aires oder in Montevideo, der Hauptstadt Uruguays, seine Wurzeln hat. Ich bin persönlich davon überzeugt, dass der Tango einfach am Rio de la Plata entstand, an beiden Seiten. Denn die Matrosen brachten damals das Bandoneon nach Uruguay und Argentinien, das zusammen mit der Gitarre das wichtigste Instrument für den Tango ist. Eine erbitterte Diskussion gibt es auch um den Geburtsort des berühmten Tangosängers Carlos Gardel, genannt „Die Nachtigall“.

Pinto: Von der gesellschaftlichen Wertschätzung mit dem Tango vergleichbar ist in Brasilien die Populärmusik, die *Musica popular brasileira*. Sie ist eine Autoren-Musik, die anspruchsvolle Texte benutzt und auch durchkomponiert ist. Zu ihr gehören die moderne Bossa Nova und auch der Samba eines Chico Buarque – aber nicht derjenige der *Escolas de Samba* aus dem Karneval. Als dritte Form gibt es dann noch den mündlich überlieferten Samba im lokalen Milieu – den *Samba de Roda*, der von Generation zu Generation weitergetragen wird.

Den letzteren erforschen Sie?

Pinto: Ja, der *Samba de Roda* ist einer unserer Schwerpunkte am Lehrstuhl für *Transcultural Music Studies*. Das ging schon 2010 los. Im Schnitt fahren wir alle anderthalb Jahre mit unseren Studierenden in den Nordosten Brasiliens nach Bahia, so auch im Februar 2017. In dieser Region haben 80 Prozent der Menschen afrikanische Vorfahren. Dort habe ich schon in den 1980er Jahren im Rahmen meiner Dissertation geforscht. 2005 wurde dieser spezielle *Samba de Roda* zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO erklärt, danach entstand die *Casa do Samba*. Mit dieser Einrichtung kooperieren wir und wollen dort nicht nur ein Archiv aufbauen, sondern auch unseren Studierenden die musikalische Feldforschung vermitteln.





Zurück zur klassischen Musik ... Kann man die in Südamerika gut studieren?

Pasquet: Ich habe Mitte der 1970er Jahre in meiner Heimat Violine studiert. Die Qualität der Musikhochschulausbildung in Uruguay lässt sich mit der europäischen aber nicht vergleichen. Es ist alles rudimentärer, gibt aber durchaus Vorzeigefächer wie die Gitarre oder das Klavier. Es ist ein kleines Land und ein kleiner Markt – auch im Gegensatz zu Brasilien.

Pinto: Damals bin ich zum Studium nach Deutschland gekommen, weil ich nur hier machen konnte, was mich interessiert: zunächst Bratsche, Dirigieren und Kulturwissenschaft, später habe ich dann die Musikwissenschaft kennengelernt. Man musste damals das Land verlassen, heute kann man dagegen auch in Brasilien sehr gut studieren. Die Musikhochschulausbildung ist vom Anspruch her in einigen Fächern mit uns hier vergleichbar. Sehr stark sind z.B. Klavier und Gitarre, das ist die Tradition des Landes, ähnlich wie auch in Uruguay. In der Streicherausbildung muss man allerdings immer noch irgendwann ins Ausland gehen.

Pasquet: Ja, genau, deshalb bin ich 1976 nach Stuttgart gewechselt, um dort Geige und Kammermusik zu studieren. Eigentlich wollte ich aber immer schon Dirigent werden. Ab 1980 habe ich dann Dirigieren in Nürnberg am damaligen Meistersinger-Konservatorium bei Werner Andreas Albert studiert, später noch in Stuttgart bei Wolf-Dieter Hauschild.

Und heute dirigieren Sie auch in Ihrer Heimat den Nachwuchs ...

Pasquet: In Lateinamerika habe ich 2015 das erste Mal das Jugendorchester von Zentralamerika und der Karibik in Honduras geleitet. Im September 2016 probt das Orchester unter meiner Leitung in Mexiko City. Es gibt auch wieder einen Austausch mit dem Bundesjugendorchester. Das Niveau ist vergleichbar mit einem mittleren deutschen Landesjugendorchester, allerdings sind die Musiker aus dem armen Honduras anders vorbereitet als diejenigen aus dem reichen Costa Rica: Es gibt hier riesige Unterschiede in Ökonomie und Bildungsstand, entsprechend unterschiedlich ist das Niveau. Doch es herrscht ein unglaublicher Pioniergeist. Die jungen Menschen erleben die Musik und sprengen die eigenen Grenzen,

von dieser Bereicherung zehre ich danach noch monatelang. Diese Unmittelbarkeit, Neugierde und Intensität beim Herangehen an die Musik kann man mit einem abgeklärten Profiorchester nicht mehr erreichen.

Hat sich das venezolanische El Sistema mit Jugendorchestern und Musikschulen in Südamerika verbreitet?

Pinto: Es gibt in Brasilien inzwischen etliche vergleichbare Projekte, mittlerweile in jeder Großstadt und jedem Bundesland. Als ich mit dem Weimarer Kammerchor letztes Jahr in São Paulo war in dieser wunderbaren Konzerthalle, kam ich einmal morgens um 9 Uhr hin. Da hörte ich einen vollen Saal mit vielen Kinderstimmen: Es spielte ein Sinfonieorchester aus einem ärmeren Stadtviertel mit Eltern und Kindern. Das funktioniert ein bisschen nach dem Vorbild von El Sistema – das haben sie jetzt in ganz Südamerika. Das Lernen von klassischen Instrumenten geht in die breite Bevölkerung. Ich bin erstaunt über die Begeisterung der jungen Leute und die Qualität dieser Orchester. So gibt es in São Paulo das *Projeto Guri*, bei dem vierzig- bis fünfzigtausend Kinder und Jugendliche aus der ganzen Region sehr früh Instrumente und das Ensemblespiel erlernen. Das Kollektive bewirkt sehr viel Positives – bis hin zu einer tatsächlichen beruflichen Chance für die Talentiertesten. Das wirkt der Perspektivlosigkeit gerade in Brennpunkten wie den Favelas sehr stark entgegen.

Pasquet: *El Sistema* ist phänomenal, auch in Uruguay. Seit dem Jahr 2000 hat sich vieles entwickelt, es wurde ein großes *Educational Project* aufgelegt, und es wird guter Nachwuchs ausgebildet. Viele europäische Dozenten und Dirigenten geben Meisterkurse. Persönlich kehre ich nach vielen Jahren im November 2016 als Dirigent des *Orquesta Sinfónica del SODRE*, dem Rundfunksinfonieorchester Uruguays, in meine Heimat zurück. Es gibt jetzt in Montevideo einen wunderschönen neuen Konzertsaal, den möchte ich einfach mal gern ausprobieren und freue mich sehr darauf!

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.

Bild S. 7: Prof. Nicolás Pasquet

Bild rechts: Prof. Tiago de Oliveira Pinto



Musik im Herzen

ALUMNI LISZTIANI: Der Verein *Música Iberoamericana* e.V. pflegt Kontakte nach Spanien und Südamerika

Viele junge Musiker träumen davon, mit Freunden ein Ensemble zu gründen und sich einen Namen in der Musikwelt zu machen. Joan Pagès, Diego Villela und Pedro Bielschowsky lebten diesen Traum. Als Studenten aus unterschiedlichen Ländern kamen sie vor Jahren an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar: Pagès stammt aus Spanien, Villela aus Chile und Bielschowsky aus Brasilien. Ihre Leidenschaft für die Musik ihrer Heimat sowie das Interesse an aktuellen gesellschaftlichen Themen schweißte sie zusammen. Kurzerhand gründeten die drei nicht nur ein Ensemble, sondern gleich einen Verein, der sich die Verbreitung dieses Kulturgutes auf die Fahnen geschrieben hat: der *Música Iberoamericana* e.V. LISZT-Magazin-Autorin Judith Malsam besuchte eine Probe.

Es ist ein warmer Tag im Juni, aber im Proberaum des Hochschulzentrums am Horn ist es angenehm kühl. Sechs Musiker plus Dirigent versuchen sich an Xavier Benguerels *Fantasia dramática*. Leise Töne der Streicher und Bläser wechseln sich mit aufbrausenden Hammerschlägen des Klaviers ab. Alle sind hoch konzentriert, und doch spielen sie mit einer Leichtigkeit, die man nur bewundern kann. Es ist bloß ein Teil des *Ensemble Iberoamericano*, der sich an diesem Sonntagabend im Juni 2016 auf ein Konzert in Spanien vorbereitet.

Trotzdem klingen die Töne, die sie spielen, so voll und harmonisch, als würde man vor einem ganzen Orchester stehen. Das müssen sie auch, wenn sie in der nächsten Woche in Madrid und Barcelona bei einer Preisverleihung für den Komponisten Benguerel überzeugen wollen. Noch sind Auftritte im Ausland eher die Ausnahme, doch das soll sich ändern, denn das Ensemble wächst stetig und genießt inzwischen auch außerhalb Deutschlands schon eine beachtliche Reputation. „Wir wollten einen Ort der Begegnung errichten, der seinen Ursprung hier in Weimar hat“, erklärt Joan Pagès, künstlerischer Leiter des Ensembles, die Entstehung des Vereins *Música Iberoamericana* e.V.. Das gemeinsame Musizieren wurde so zur Heimat.

Großer Fundus an Werken

Am Beginn des Projektes stand der Aufbau einer Datenbank mit Namen und Werken verschiedenster Komponisten aus dem spanischen und südamerikanischen Raum. Rund 200 Komponisten und deren Werke stehen den Musikern nach persönlicher Kontaktaufnahme nun zur Verfügung. Aus diesem Fundus entstehen auch heute noch die meisten Konzertprogramme. Inzwischen hat das Ensemble bis zu 15 feste Mitglieder, je nach Auftritt kommen aber häufig noch weitere Musikerinnen und Musiker hinzu. Der Großteil von ihnen sind Alumni der Weimarer Musikhochschule. Das Ensemble ist also ein echtes Produkt der Hochschule.

Doch einfach nur Musikstücke zu spielen, ist ihnen zu wenig. Ihre Konzerte sind wahre Erlebnisse. Um dem europäischen Publikum die zeitgenössische iberoamerikanische Musik des 20. und 21. Jahrhunderts nahezubringen, wird sie nicht nur vorgeführt, sondern multidisziplinär vermittelt. Dabei spielen auch Tanz, Dichtung oder Videoinstallationen eine wichtige Rolle. Mit diesem Ansatz möchte das Ensemble dafür sorgen, dass das Publikum mitgerissen wird. Es soll der Musik nicht nur lauschen, sondern sie erleben, verstehen und im Herzen tragen.

„Es kostet viel Kraft so etwas zu schaffen, aber es ist unglaublich erfüllend“, begründet Joan Pagès diese besondere Form der Aufführungen. Der Verein will damit diese Art der Musik in Europa und insbesondere in Deutschland als feste Größe etablieren. Immer ist der kreative Prozess des Ensembles von Diversität geprägt. Hier gibt es keine Vorgaben, sondern gemeinsame Entscheidungen. Dies wird besonders bei den Proben deutlich. Ist einer nicht zufrieden, wie etwas gespielt wird, wird es in der Gruppe besprochen. Dabei gibt Dirigent Pagès oft die Richtung vor, doch kommen auch die Anderen zu Wort.

Tiefe Verbundenheit

Die Leidenschaft, mit der die Musik hier interpretiert wird, zeigt sich am künstlerischen Leiter. Nicht nur die typischen Handbewegungen des Dirigierens sind dynamisch und wohl überlegt. Auch die Art, wie Joan Pagès mit den Musikern spricht und Tonfolgen sowie Rhythmen so vormacht, wie er sie von ihnen hören möchte, zeugt von einer tiefen Verbundenheit mit den Werken. Wie sehr die Musiker die Stücke verinnerlicht haben, zeigt sich beispielhaft, wenn man den Schlagwerker während der Probe genauer beobachtet.

Zunächst scheint es, als hätte er nur wenig zu tun. Er blickt zwi-schendurch aufs Handy und witzelt über den Flügel hinweg mit dem Pianisten. Und doch verpasst er nie seinen Einsatz: Blitzschnell hat er immer den richtigen der zwölf Schlägel in der Hand und schlägt ihn an der korrekten Stelle mit dem passenden Kraftaufwand. Im Februar 2017 erscheint die neue CD des *Ensemble Iberoamericano* in Kooperation mit dem Weimarer Gitarrenprofessor Ricardo Jesus Gallén Garcia. Man darf sich dann auf mitreißende Werke für Gitarre und Orchester freuen. Wer sie gern live erleben möchte, komme am 27. Oktober 2016 in das Weimarer e-werk. Ihr neues Programm „MIKRO MAKRO META – eine Frage der Identität?“ wird dann zum ersten Mal in Deutschland aufgeführt. Vorher ist das Ensemble damit auf Tournee in Chile und Brasilien.

Judith Malsam

Bild rechts: Das *Ensemble Iberoamericano* und sein Künstlerischer Leiter, Joan Pagès (unten Links)



Stellen und Engagements

April bis September 2016



Bumki Park



Sandra Berariu

Dirigieren | Opernkorrepetition

André Callegaro (Klasse Prof. N. Pasquet, Prof. G. Kahlert und Prof. U. Vogel): Korrepetitor und musikalischer Assistent in der Kinderoper-Produktion *Der fliegende Holländer* bei den Bayreuther Festspielen 2016 sowie Korrepetitor im Opernstudio der Bayerischen Staatsoper München in der Spielzeit 2016/17
Martijn Dendievel (Klasse Prof. N. Pasquet): Ständiger Gastdirigent und künstlerische Leitung des Akademischen Orchesters Halle in der Spielzeit 2016/17
Fabian Pasewald (Klasse Prof. J. Puschbeck): Künstlerische Leitung des Studentenchores der Friedrich-Schiller-Universität Jena ab Herbst 2017
Mónica Presno (Klasse Prof. U. Vogel): Solorepetitorin mit Dirigierpflichtung am Theater Pforzheim
Otti Rajamäki (Klasse Prof. U. Vogel): Solorepetitorin am Staatstheater Mainz (Festanstellung)
Julian Pontus Schirmer (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. G. Kahlert): Musikalische Assistenz und Dramaturgie bei der Jungen Oper Rhein-Main (G. Donizetti: *Maria Stuarda*); Musikalische Leitung in der Spielzeit 2017/18

Fagott

Kaspar Reh (Klasse Prof. F. Forst): Solo-Fagottist im Staatsorchester Braunschweig (Zeitvertrag)

Jin Wang (Klasse Prof. F. Forst): Praktikum im Loh-Orchester Sondershausen

Flöte

Alexander Koval (Klasse Prof. W. Hase): Mendelssohn-Orchesterakademie des Gewandhausorchesters Leipzig

Hanna Rzepka (Klasse Prof. W. Hase): Substitutin der Jenaer Philharmonie

Corinna Schulz (Klasse Prof. U.-D. Schaaff): 2. Flöte mit Verpflichtung zur Piccoloflöte im Sinfonieorchester Münster (Festanstellung)

Gesang

Vera Maria Bitter, Mezzosopran (Klasse S. Lahm): Solistin im Rahmen des *Vorsprung Festivals* der Audi Sommerkonzerte im Stadttheater Ingolstadt

Katharina Boschmann, Sopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Festvertrag Bühne Solo am Opernhaus Chemnitz ab der Spielzeit 2016/17

Gustavo Mordente Eda, Tenor (Klasse Prof. M. Gehrke): Gastvertrag Bühne Solo an der Neuköllner Oper

Andreanna Guay, Koloratursopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Engagement als Tonina in Salieris *Prima la musica* beim Festival d'Opéra de Quebec

Anna-Maria Kalesidis, Sopran (Absolventin der Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Engagement als Abigail in Verdis *Nabucco* an der Oper Leipzig

Maria Grazia Insam, Mezzosopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Solo-Altpartie in Mozarts *Krönungsmesse* an den Bühnen der Stadt Gera

Raffaella Lintl (Absolventin Klasse B. Ebel): Festes Ensemblemitglied am Theater Magdeburg ab der Spielzeit 2016/17

Isabel Stüber Malagamba, Mezzosopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Gastvertrag Bühne Solo an der Ópera de Bellas Artes in Mexico City in der Spielzeit 2016/17

Catrina Morison, Mezzosopran (Thüringer Opernstudio, Klasse Prof. S. Gohritz): Zweijahresvertrag Bühne Solo im Ensemble der Oper Wuppertal ab der Spielzeit 2016/17

Florian Neubauer, Tenor (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastvertrag Bühne Solo am Musiktheater im Revier Gelsenkirchen in der Spielzeit 2015/16

Mette-Maria Øyen Jensen, Sopran (Klasse Prof. M. Gehrke): Debüt beim Aalborg Operafestival in Dänemark, Debüt im Rahmen des *Scandinavian Music Festivals* in New York sowie Gastvertrag Bühne Solo an *Den Fynske Opera* (Opernhaus Fünen) in Odense (Dänemark) in der Spielzeit 2016/17

Stellen und Engagements

April bis September 2016



Philip Usselmann



Katharina Boschmann

Paloma Pelissier, Mezzosopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Engagement im Opernstudio der Fondazione Teatro della Città di Livorno „C. Goldoni“ in der Spielzeit 2015/16 sowie Engagement als Rosina in Rossinis *Il barbiere di Siviglia* im Anfiteatro di Peccioli di Toscana

Changhui Tan, Bariton (Klasse Prof. M. Gehrke): Gastvertrag Bühne Solo am Opernhaus in Kiel in der Spielzeit 2015/16

Mikhail Timoshenko, Bass-Bariton (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Gastvertrag Bühne Solo an der Ópera de Oviedo in der Spielzeit 2016/17 sowie Gastvertrag Bühne Solo an der Opera Bastille in der Spielzeit 2017/18

Eleonora Vacchi, Mezzosopran (Thüringer Opernstudio, Klasse Prof. S. Gohritz): Festengagement am Konzert Theater Bern (Dreijahresvertrag ab Spielzeit 2016/17)

Myunghun Yoo, Bass (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Gastvertrag Bühne Solo am Opernhaus Kiel in der Spielzeit 2016/17

Salomón Zúlic del Canto, Bariton (Thüringer Opernstudio, Klasse Prof. H.-J. Beyer): Ensemblemitglied am Landestheater Coburg in der Spielzeit 2016/17

Gitarre

Judith Bunk (Absolventin Klasse Prof. J. Rost): Lehrkraft für Gitarre an der Musikschule Rheinfelden (Schweiz)

Anna Kermer (Absolventin Klasse Prof. R. Gallén): Lehrkraft für Gitarre an der Musikschule Sömmerda

Harfe

Alara Acar (Klasse A. Wehrenfennig): 1. Harfe beim Türkiye Gençlik Filarmoni Orkestrası (TUGFO)

Freya Petrich (Klasse A. Wehrenfennig): Praktikum im Staatsorchester Kassel

Horn

Manon Desvigne (Klasse Prof. J. Brückner): Praktikum in der Rheinischen Philharmonie Koblenz (3./2. Horn)

Valentin Eschmann (Klasse Prof. J. Brückner): Solohornist des Landesorchesters Nordwestdeutsche Philharmonie in Herford sowie Solohornist des Mozarteumorchesters Salzburg (Aushilfe)

Tristan Hertweck (Klasse Prof. J. Brückner): Solohornstelle im Philharmonischen Orchester Erfurt

Emanuel Matile (Klasse Prof. J. Brückner): Solohornstelle im Philharmonischen Orchester Lübeck sowie Mitglied des Verbier Festival Orchestra 2016

David Torres (Klasse Prof. J. Brückner): 3. und 1. Horn im Philharmonischen Orchester der Hansestadt Lübeck (Aushilfe)

Philip Usselmann (Klasse Prof. J. Brückner): Mitglied des Schleswig-Holstein Musik Festival Orchesters 2016

Paul Wolf (Klasse Prof. J. Brückner): Hornist in der Jenaer Philharmonie (Praktikum)

Jazzklavier

Haneul Lee (Alumnus Klasse C. Daerr): Lehrauftrag im Hauptfach Klavier am Seoul Institute of Arts und der International Music School in Bundang (Südkorea)

Klarinette

Billy Schmidt (Klasse Prof. T. Johanns): Klarinetist der Jungen Deutschen Philharmonie

Klavier

Florian Glemser (Klasse Prof. G. Gruzman): Hauptamtlicher Dozent an der Fachschule für Musik in Dinkelsbühl

Stellen und Engagements

April bis September 2016



Julian Pontus Schirmer



Catriona Morison

Kontrabass

Christoph Haab (Klasse Prof. D. Greger): Stellvertretender Solokontrabassist der Staatskapelle Weimar (Zeitvertrag)

Bumki Park (Klasse Prof. D. Greger): Solokontrabassist der Hofer Symphoniker

Kulturmanagement

Charlotte Keck: Mitarbeiterin im Künstlerischen Betriebsbüro des Staatsschauspiels Dresden seit August 2015

Oboe

Marie-Christine Becker (Klasse Prof. M. Bäcker): Orchesterakademie der Komischen Oper Berlin ab der Spielzeit 2016/17

Sachiko Uehara (Klasse Prof. M. Bäcker): Orchesterakademie der Staatsphilharmonie Nürnberg ab der Spielzeit 2016/17

Schlagwerk

Seonil Kwak (Klasse Prof. M. Leoson): Praktikum im Philharmonischen Orchester der Stadt Trier

Hsiao-Hung Lee (Klasse Prof. M. Leoson): Praktikum im Philharmonischen Orchester Erfurt in der Spielzeit 2016/17

Gabriel López (Klasse Prof. M. Leoson): Praktikum im Orchester des Staatstheaters Darmstadt in der Spielzeit 2016/17

Pedro Rosenthal (Klasse Prof. M. Leoson): Praktikum in der Staatskapelle Weimar

Denis Yakovlev (Klasse Prof. M. Leoson): Praktikum im MDR Sinfonieorchester in der Spielzeit 2016/17

Viola

Wolf Attula (Klasse Prof. E. W. Krüger / Prof. D. Leser): Stellv. Solobratscher im Opern- und Museumsorchester Frankfurt (Zeitvertrag)

Ricarda Glöcker (Klasse Prof. E. W. Krüger / Prof. D. Leser): Substitutin in der Staatskapelle Weimar

Sophia Kirst (Klasse Prof. E. W. Krüger): Bratschistin der Staatsphilharmonie Nürnberg (Festanstellung) ab der Spielzeit 2016/17

Yu-Ju Lai (Klasse Prof. E. W. Krüger / Prof. D. Leser): Substitutin in der Staatskapelle Weimar

Fabian Lindner (Klasse Prof. E. W. Krüger, Prof. D. Leser): Orchesterakademie der Staatskapelle Berlin 2016/17

Florian Richter (Absolvent Klasse Prof. E. W. Krüger, Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für die Stelle des Solobratschers der Sächsischen Staatskapelle Dresden

Christina Voigt (Klasse Prof. E. W. Krüger): Giuseppe-Sinopoli-Akademie (Orchesterakademie) der Staatskapelle Dresden

Violine

Sandra Berariu (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Festanstellung als Lehrerin im Fach Violine an der Musikschule der Stadt Oldenburg

Charlotte Krämer (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Konzertmeisterin der Jungen Deutschen Philharmonie

Diego Ponce Hase (Klasse Prof. A.-K. Lindig): Orchesterakademie der Staatskapelle Berlin

Sophia Rasche (Klasse Prof. A.-K. Lindig): Mitglied des Bach-Collegiums Stuttgart unter der Leitung von Helmuth Rilling

Silke Weller (Klasse Prof. A. Lehmann): Substitutin in der Staatskapelle Weimar

Violoncello

Hee-Young Lim (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Solocellistin des Rotterdam Philharmonic Orchestra



Hanearl Lee

Stellen und Engagements

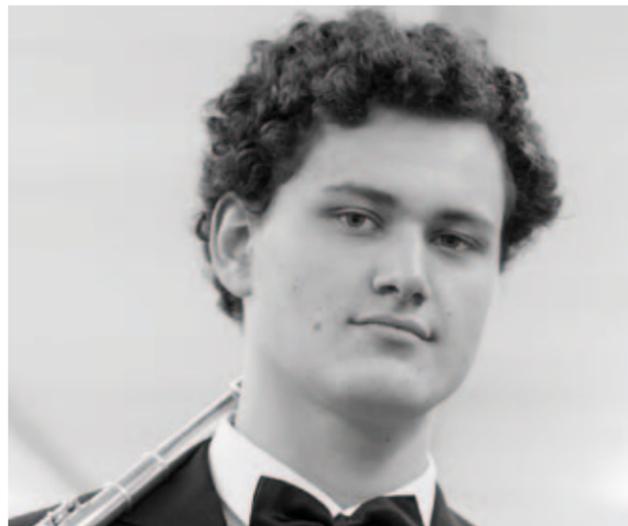
April bis September 2016

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

April bis September 2016



Nils Wanderer



Alexander Koval

Akkordeon

Nicolae Gutu (Klasse Prof. I. Koval): 2. Preis beim Internationalen Akkordeonwettbewerb Val Tidone (Italien), 3. Preis beim Internationalen Akkordeonwettbewerb Rosseto degli Abruzzi (Italien) sowie 3. Preis in der Kategorie „Virtuose Unterhaltungsmusik“ beim 53. Internationalen Akkordeonwettbewerb in Klingenthal

Leo Herzog (Klasse Prof. I. Koval): 2. Preis in der Kategorie „Solisten“ beim 53. Internationalen Akkordeonwettbewerb in Klingenthal

Toni Leuschner (Klasse Prof. I. Koval): 3. Preis beim Internationalen Akkordeonwettbewerb in Sofia (Bulgarien) im Duo mit Danny Leuschner

Neža Torkar (Klasse Prof. I. Koval): 1. Preis in der Konzertsolistenkategorie und 2. Preis in der Kammermusikategorie beim 41. Internationalen Akkordeonwettbewerb in Pula (Kroatien)

Dirigieren | Opernkorrepetition

Johannes Braun (Klasse Prof. N. Pasquet und M. L. Frank): Ernst-von-Schuch-Preis sowie Aufnahme in die Künstlerliste „Maestros von morgen“ und die 2. Förderstufe des Dirigentenforums des Deutschen Musikrates

Niklas Hoffmann (Klasse Prof. G. Kahlert und M. L. Frank): Stipendiat des Dirigentenforums des Deutschen Musikrates

Gábor Hontvári (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. G. Kahlert): Stipendiat des Dirigentenforums des Deutschen Musikrates

Marie Jacquot (Klasse Prof. N. Pasquet und M. L. Frank): Charlotte-Krupp-Stipendium 2016/17 der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR und Stipendiatin des Dirigentenforums des Deutschen Musikrates

Clemens Mohr (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. G. Kahlert): Stipendiat des Dirigentenforums des Deutschen Musikrates

Fagott

Jin Wang (Klasse Prof. F. Forst): Praktikum im Loh-Orchester Sondershausen

Flöte

Alexander Koval (Klasse Prof. W. Hase): Stipendium des Deutschen Musikwettbewerbs 2016 mit seinem Bläserquintett *qunst.quintett*

Gesang

Margarita Greiner, Mezzosopran (Klasse S. Lahm): Charlotte-Krupp-Stipendium 2016/17 der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR

Estibaliz Martyn, Koloratursopran (Klasse Prof. S. Gohritz): 3. Preis und Publikumspreis beim 34. *Concurso Internacional de Canto Ciudad de Logroño*

Mikhail Timoshenko, Bass-Bariton (Klasse Prof. Dr. M. Lankoi): Jahrespreis „Lyric Artist Prize Bastille Cercle Carpeaux 2016“ für den besten jungen Sänger der Opera Bastille Paris

Nils Wanderer, Countertenor (Klasse Prof. S. Gohritz): 1. Preis (Gold Medal) beim 12. *The Asia International Music Competition Taipei/Berlin* in der Joseph-Joachim-Konzerthalle Berlin

Gitarre

Xianji Liu (Klasse Prof. R. Gallén): 1. Preis beim 6. *Concurso Internacional de Guitarra Clásica „Gredos San Diego“* in Madrid (Spanien) sowie Spezialpreis für die beste Interpretation des Werks *Fantasia para un Gentilhombre* von Joaquín Rodrigo

Klavier

Alina-Elena Bercu (Klasse Prof. G. Gruzman): 2. Preis beim Europäischen Klavierwettbewerb Bremen

Can Cakmur (Klasse Prof. G. Gruzman): „Laureat“-Preisträger beim 10. *Internationalen Balys Dvarionas Competition in Vilnius* (Litauen)

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

April bis September 2016



Niklas Hoffmann

Daniel Golod (Klasse Prof. G. Gruzman): 3. Preis, Publikumspreis und Sonderpreis „Jugend kulturell“ beim TONALi16 Klavierwettbewerb in Hamburg

Uikyung Jung (Klasse Prof. B. Szokolay): Finalistin beim 17. Internationalen Robert-Schumann-Wettbewerb für Klavier und Gesang in Zwickau

Aljosa Jurinic (Klasse Prof. G. Gruzman): 5. Preis beim Concours Reine Elisabeth 2016 in Brüssel

Moye Kolodin (Klasse Prof. G. Gruzman): 2. Preis beim internationalen Klavierwettbewerb am Bodensee ZF Musikpreis

Megumi Kuroda (Klasse Prof. C. W. Müller): 3. Preis beim 18th *International Music Competition Euterpe* (Italien) in der Kategorie G

Leonard Martynek (Klasse Prof. B. Szokolay): Bayreuth-Stipendium 2016 des Richard-Wagner-Verbandes Weimar

Julia Pleninger (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. G. Gruzman): 2. Preis beim internationalen Klavierwettbewerb Rotary Jugend-Musikpreis 2016

Arseni Sadykov (Klasse Prof. G. Otto): 3. Preis beim internationalen Klavierwettbewerb am Bodensee ZF Musikpreis

Prof. Balász Szokolay: „Grand Prix“ 2016 der Ungarischen Liszt-Gesellschaft für die CD *Widmung* mit Werken von Robert Schumann und Franz Liszt

Jazzgitarre

Prof. Frank Möbus: Aufnahme der CD *Erdmann/Rohrer/Möbus/Courtois – Ten Songs About Real Utopia* (Arjuna Music) in die Bestenliste 1/2016 des Preises der Deutschen Schallplattenkritik



Moye Kolodin

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

April bis September 2016



Xianji Liu



Johannes Braun

Musikwissenschaft

Mariano González: Herder-Förderpreis 2016 der Evangelischen Kirche für seine Bachelorarbeit über Musik und Eucharistie bei Girolamo Frescobaldi und Olivier Messiaen

Alaa Zouiten: Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD-Preis) 2016

Schlagwerk

Alexander Schuchert (Klasse Prof. M. Leoson): Charlotte-Krupp-Stipendium 2016/17 der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR

Schulmusik

Jonas Kleiner: Sonderpreis des Bundesverbands Musikunterricht e.V. für eine besonders authentische Darbietung des Songs *Vaterland* (Konstantin Wecker) im Rahmen des 13. Bundeswettbewerbs Schulpraktisches Klavierspiel GROTRIAN-STEINWEG

Prof. André Schmidt: Verleihung der Louis-Spohr-Plakette durch den Mitteldeutschen Sängerbund

Prof. Gero Schmidt-Oberländer: Deutscher Musikeditionspreis „Best Edition“ für sein Lehrwerk *MusiX. Das Kursbuch Musik 3* (Helbling Verlag)

Violine

David Castro-Balbi (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Charlotte-Krupp-Stipendium 2016/17 der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR; erspielte sich die herausragende Violine „Guadagnini Ex Louis Spohr“ als Leihgabe der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar für die Dauer seines Studiums

Astrid Kumkar (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Sonderpreis für die beste Interpretation eines Werks von Mozart beim Lions Musikwettbewerb 2016, 1. Preis beim Lions-Musikpreis 2016 des Distrikts Ost-Mitte der Lions-Clubs Sachsen-Anhalt und Thüringen

Carla Marrero Martinez (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Stipendiatin der Anne-Sophie-Mutter-Stiftung und Stipendiatin der *Villa Musica*

Violoncello

Friederike Arnholt (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Stipendium des Deutschen Musikwettbewerbs 2016 und Aufnahme in die Bundesauswahl „Konzerte Junger Künstler“ des Deutschen Musikrats

Christoph Heesch (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Stipendium des Deutschen Musikwettbewerbs 2016 und Aufnahme in die Bundesauswahl „Konzerte Junger Künstler“ des Deutschen Musikrats

Maciej Kufakowski (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Stipendium des Deutschen Musikwettbewerbs 2016 und Aufnahme in die Bundesauswahl „Konzerte Junger Künstler“ des Deutschen Musikrats sowie Sonderpreis der Deutschen Stiftung Musikleben

Valentino Worlitzsch (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Preis des Deutschen Musikwettbewerbs 2016 sowie Jahresstipendium der Deutschen Stiftung Musikleben

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

April bis September 2016



Neža Torkar

Mein innerstes Dasein

Von Curitiba nach Weimar: Ein Porträt des brasilianischen Kompositionsstudenten
Giordano Bruno do Nascimento

Er ist einer von derzeit fünf brasilianischen Studierenden an der Weimarer Musikhochschule: Giordano Bruno do Nascimento wurde 1981 an der Bucht von Paranaguá nahe der Metropole Curitiba im Süden Brasiliens geboren. Erst sollte er Jurist werden, studierte dann aber Geschichte, um letztlich für eine Gesangsausbildung in Venedig den Atlantik zu überqueren. Inzwischen ist der 35-Jährige als Kompositionsstudent in der Klasse von Prof. Reinhard Wolschina immatrikuliert. Wie es Giordano Bruno do Nascimento schließlich nach Weimar verschlug, erfuhrt LISZT-Magazin-Autorin Ute Böhner.

Fußballfans wissen natürlich von der südbrasilianischen Metropole Curitiba. Als einer von zwölf Austragungsorten der FIFA Weltmeisterschaft vor zwei Jahren wurden in der Arena da Baixada vier Spiele ausgetragen. Viele Söhne der Stadt sind zudem erfolgreiche Motorrad- oder Autorennfahrer geworden. Die Piniestadt – das bedeutet „kuri tyba“ in der indianischen Tupi-Sprache – hat aber auch Komponisten hervorgebracht, darunter Brasília Itiberê da Cunha Luz, Henrique de Curitiba – und Giordano Bruno do Nascimento. Der hat sich in der Weimarer Musikszene bereits einen Namen gemacht. 2014 wurde unter seiner Leitung seine Kammeroper *Lucie* aufgeführt, im Januar 2016 folgte seine zweite Oper *Die Mamorpuppe*, ein düster-dynamischer Dreiakter.

Giordano erzählt, dass er in Brasilien als europäisch gelte, weil er aus dem Süden des Landes stamme. Seine Heimatstadt Curitiba ist auch heute noch stark von ihren deutschen, italienischen, polnischen und ukrainischen Einwanderern geprägt, die seit 1850 in die Stadt kamen und deren Nachfahren heute knapp 80 Prozent der Einwohner ausmachen. Sein Vater entstammt einer italienischen Familie, mütterlicherseits gibt es neben indianischen auch portugiesische Wurzeln. Giordano interessiert sich zunächst für Ägyptologie und Geschichte, macht 1999 sein Abitur aber auch mit einem Leistungskurs im PC-Programmieren, was damals als besonders innovativ galt. Historie und freies Denken bleiben auch weiterhin die beiden bestimmenden Pole in seinem Leben, als er sich zunächst für einen Bachelor in Geschichte einschreibt.

Unwiderstehliche Einladung

Komponiert, gesungen und geschrieben hatte Giordano Bruno do Nascimento schon, seit er ein Junge war. Seine erste Komposition konnte er mit elf Jahren aufführen. Sein Berufswunsch damals? Maestro! Seine Archäologieprofessoren beim Geschichtsstudium waren also vorgewarnt, dass er kein gewöhnlicher Grabungsteilnehmer sein würde und ließen ihm viele Freiheiten für musikalische Exkursionen. Warum er nicht gleich Musik studiert habe, erklärt er mit den schlechten Berufsaussichten in Brasilien für Sänger oder Komponisten. Er wollte seinen Eltern zuliebe etwas „Konkretes“ stu-

dieren, bestand erst einmal die Eignungsprüfungen für Jura, wechselte dann aber doch noch ins Geschichtliche.

Kurz vor seinem Studienabschluss als Historiker erhält er nach einem öffentlichen Konzert in Curitiba eine unwiderstehliche, mit einem Stipendium verbundene Einladung, nach Venedig zu kommen und dort Gesang zu studieren. So schlägt er denn kurzentschlossen eine Karriere als Museumsangestellter oder Forscher im Archiv in den Wind und bricht auf zu neuen Ufern. Mit Mitte Zwanzig allein auf sich gestellt in Europa – es ist ein Neuanfang für ihn. Von Italien geht es nach Deutschland, wo er sein Gesangsstudium abschließt. 2013 wechselt Giordano dann noch einmal das Fach: Er studiert in der Weimarer Klasse von Prof. Reinhard Wolschina *Instrumentale Komposition*. Diesen Bachelor will er demnächst mit einer weiteren Operaufführung zum Abschluss bringen.

Premiere für neue Oper

Von Curitiba nach Weimar sind es ungefähr 10.000 Kilometer Luftlinie. Es war ein weiter Weg, und es hat lange gedauert. Doch Giordano fühlt sich hier zunächst einmal angekommen und angenommen. Sein musikalisches Oeuvre umfasst inzwischen Werke für die unterschiedlichsten Besetzungen, von der Kammermusik über Sinfonisches bis hin zu Solostücken. Dennoch ist er auf weitere Geldquellen angewiesen: einen Chor in Jena leiten, eine Dark Metal Band in Berlin haben, an der Musikschule italienischen Studenten E-Bass und Gesang beibringen und so weiter.

Immer gilt es Auftragskompositionen abzuschließen, Aufführungen zu organisieren oder neue Stücke fertig zu stellen. Als nächstes steht die neue Oper an: Am 8. Februar 2017 soll im Kulturzentrum *mon ami* die Premiere von *Die schöne Wahrheit* über die Bühne gehen.

Gefragt nach dem „brasilianischen Element“ in seinen Kompositionen erklärt Giordano Bruno do Nascimento, dass er viel europäischer komponiere als die meisten Brasilianer, viel rationaler. Andererseits klinge es für hiesige Ohren doch pathetischer und emotionaler als gewohnt. Insbesondere für die komplexen Rhythmen, die in Curitiba jedes Kind auf der Straße mitklopfen könne, bräuchten deutsche Musiker ein paar Proben, um sie sauber hinzubekommen. Seinen Musikstil beschreibt er selbst als temperamentvoll und explosiv. Etwas rätselhaft fügt er hinzu: „Meine Musik ist ein Ausdruck meines innersten verdeckten Daseins.“

Ute Böhner



Con fuoco

Kurz und bündig



Von Belgien bis Brunei

Das gab es noch nie: Eine 15-jährige Teilnehmerin reist sogar aus dem kleinen Sultanat Brunei in Südostasien an. Weltweit hatten sich insgesamt 189 Violinen-Virtuosen für den 8. Internationalen LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar beworben. Aus dieser großen Zahl wählte die Jury die 107 besten Geigerinnen und Geiger für die Teilnahme am Wettbewerb vom 28. Oktober bis 8. November 2016 in Weimar aus. Sie kommen aus insgesamt 24 Ländern, darunter China, Japan, Südkorea, den USA und vielen europäischen Ländern. In drei Alterskategorien treten sie in einen spannenden Leistungsvergleich. Verlangt werden unter anderem Telemann-Phantasien, Bach-Partiten, Mozart-Sonaten, Paganini-Capricen, eine Spohr-Barcarole sowie auch einzelne Sätze aus verschiedenen Violinkonzerten. Zu gewinnen gibt es Preise und Sonderpreise im Gesamtwert von mehr als 17.000 Euro sowie Anschlusskonzerte. Über die Preisvergabe entscheidet eine zehnköpfige, internationale Jury unter Vorsitz von Prof. Dr. Friedemann Eichhorn. Beim Preisträgerkonzert am Dienstag, 8. November um 19:30 Uhr in der Weimarahalle musiziert die Staatskapelle Weimar unter der Leitung von Marco Comin. Nähere Infos: www.hfm-weimar.de/spohr

Wege zu Liszt

Ein Weimarer Festival vereinigt Künstler, Pädagogen und einen Filmregisseur aus fünf bedeutenden Kulturnationen Europas: Ungarn, Polen, Frankreich, Russland und Deutschland. „Wege zu Liszt – in Weimar zu Gast“ lautet der Titel der Veranstaltungsreihe mit Konzerten, Kursen und Workshops vom 5. bis 9. Dezember 2016 an der Weimarer Musikhochschule. Maßgebliche Initiatoren sind die Weimarer Professoren Balázs Szokolay und Thomas Steinhöfel vom Institut für Klavier und Akkordeon; kooperiert wird mit den Instituten für Streichinstrumenten und Harfe sowie Gesang | Musiktheater. Ausgangspunkt der künstlerischen Projekte soll Wolfgang Amadeus Mozart sein, dessen 225. Todestag sich am 5. Dezember jährt. Deshalb gibt es zur Eröffnung des Festivals am Montag, 5.12. im Festsaal Fürstenhaus eine „Mozart-Nacht“ mit Duos, Gesangsquartett und einem Kammerensemble unter der Leitung von Stephan Mai. Im Laufe der Woche folgen noch zwei Kammermusikkonzerte, ein Liederabend, diverse Meisterkurse für Klavier, Streicher und Gesang, ein Klavierrecital, ein Workshop mit dem französischen Geiger und Filmregisseur Bruno Monsiegeon sowie – zum klangvollen Abschluss – ein Galakonzert am Freitag, 9.12. mit Kammermusik von Johannes Brahms und Antonin Dvořák.

Con fuoco

Kurz und bündig



Tricks für Jazzer

Er ist eine Säule des modernen Jazz in Europa: Der Schweizer Schlagzeuger Daniel Humair (im Bild) kommt mit seinem Trio nach Weimar. Die weltweit tourenden und versierten Jazzer gewähren dem Nachwuchs Einblicke in ihre spieltechnischen Tricks und improvisatorischen Kniffe. Vom 24. bis 26. Oktober 2016 geben Daniel Humair, der Sopransaxophonist Vincent Lê Quang und der Gitarrist Jean Durand am Hochschulzentrum am Horn einen Workshop für Studierende. Das Trio spielt zum Abschluss ein öffentliches Dozentenkonzert am Donnerstag, 26. Oktober im Festsaal Fürstenhaus. Der Jazzworkshop ist ein Kooperationsprojekt des Instituts für Neue Musik und Jazz der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit der Jazzmeile Thüringen und der Kulturdirektion, gefördert von der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen. Diese mittlerweile international renommierten Meisterkurse werden sowohl von Studierenden als auch von Bewerbern aus ganz Deutschland sowie den europäischen Nachbarstaaten begeistert angenommen. Zu den von Workshop-Mentor Prof. Manfred Bründl bislang verpflichteten internationalen Hochrangkünstlern zählten Musiker wie etwa Albert Mangelsdorff, Norma Winstone, Kenny Wheeler, Richie Flores, Ray Anderson, Donny McCaslin und Marc Copland.

Ganz minimal

Er ist einer der Hauptvertreter der so genannten *Minimal Music*: Der US-amerikanische Komponist Steve Reich feiert am 3. Oktober 2016 seinen 80. Geburtstag. Dieses Ereignis nahm eine Reihe von Weimarer Studierenden zum Anlass, um ihm ein kleines Festival mit insgesamt fünf Konzerten zu widmen. Die Eröffnung findet am 5. und 6.10. mit Steve Reichs *Music for 18 Musicians* statt. Zweiter Programmpunkt ist ein Klavierabend am 21.10. im Festsaal Fürstenhaus rund um Steve Reichs *Piano Phase*: Zu hören sind neben diesem bekanntesten Klavierstück Reichs auch Werke von Arvo Pärt, Philip Glass, John Adams – und eine Uraufführung des Kompositionsstudenten Eric Domenech. Es folgt das dritte Konzert am 25.10. im Festsaal Fürstenhaus mit dem Titel *Steve Reich & Counterpoint*. Zu hören sind einige der „Kontrapunkt“-Kompositionen Steve Reichs mit insgesamt fast 40 Instrumentalisten. Fast vollständig beteiligt sind die Flötenklassen, die Gitarren-, sowie die Klarinettenklasse der HfM. Als Solist tritt Klarinettenprofessor Thorsten Johanns auf. Zum Festivalfinale wird am 2.11. im Audimax das Bilderkonzert *Different Trains* | *Different Art* mit Musik für Streichquartett und Tape sowie neuen Filmen aus den Ateliers der Bauhaus-Universität Weimar zu erleben sein.

Kulturpolitik ist Musikpolitik

Investitur beim *Dies Academicus*:

Die zweite Amtszeit von Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl hat begonnen

Vor 144 Jahren – am 24. Juni 1872 – wurde die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar als großherzogliche Orchesterschule gegründet. Diesen Gründungstag feiert die Hochschule alljährlich mit ihrem *Dies Academicus*. In diesem Jahr fand im Rahmen dieses Festtages die Investitur von Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl statt: Er wurde vom Thüringer Hochschulminister Wolfgang Tiefensee offiziell in seine zweite Amtszeit eingeführt. Bereits seit Juli 2010 amtiert Stölzl als Präsident der Weimarer Musikhochschule. Durch den Hochschulrat war er bereits am 14. April 2015 für eine zweite Amtszeit wiedergewählt worden. Dieser Entscheidung vorangegangen war die einstimmige Zustimmung des Senats. Im LISZT-Magazin zieht Christoph Stölzl Bilanz und wirft einen Blick in die Zukunft.

**Herr Prof. Stölzl, wie gelang ihnen der Wechsel vom Museums-
mann und Kulturpolitiker an die Spitze einer Musikhochschule?**

Christoph Stölzl: Ich war schon immer ein Musikversessener. Es war zwar nicht mein Beruf, aber ein riesiger Teil meines Lebens mit Oper, Konzertbesuch, Musizieren. Meine Tochter ist Professorin für Musiktheorie in Hannover, mein Sohn ist Film- und Opernregisseur. Das Leben mit Musik und Musiktheater war schon immer ein riesiger Teil meines Lebens. Von da war es kein großer Sprung zur Musikhochschule. Kulturpolitik in Deutschland zu machen heißt Musikpolitik zu gestalten, weil die Musik das einzige ist, was in der Kultur so richtig Geld kostet. Die Orchester sind das teure, nicht die Bühnenhandwerker. Die Auseinandersetzung mit der Musik in der Kulturpolitik brachte ich als ehemaliger Berliner Kultursenator also längst mit. Ein Lernprozess für mich als Hochschulpräsident war, die zeitintensive Gremienarbeit einzukalkulieren.

Was waren die größten hochschulpolitischen Baustellen?

Stölzl: Ich bin schon etwas stolz auf unsere Kämpfe um das Geld. 2010 war der finanzielle Gleitflug in vollem Gange. Kurz nach meinem Amtsantritt kam die Notfallklausel des Ministeriums mit einer Pauschalkürzung um 15 Prozent. Das drohte damals an die Substanz zu gehen für eine Institution wie unsere, die um den Kern des sinfonischen Orchesters herum konstruiert ist. Wir brauchen die Vollständigkeit in der instrumentalen Ausbildung. Ich musste das Nachaußen-Durchkämpfen und nach innen das Gürtel-enger-Schnallen einigermaßen konsensual vollbringen: endlose Sitzungen und viele Kompromisse. Dann kam der zweite von mir mitgestaltete Rahmenvertrag mit dem Ministerium – der war tatsächlich anders! Unsere Besonderheiten, die mit den anderen Thüringer Hochschulen kaum zu vergleichen sind, wurden berücksichtigt. Denn wir sind ein ganz einzigartiges Konstrukt. Das luxuriös erscheinende Betreuungsverhältnis ist der unverzichtbare Kern jeder guten Musikhochschule.

Welche Pläne haben Sie für die nächsten sechs Jahre?

Stölzl: Unsere vielen Wettbewerbe und Meisterkurse, die ganzen Austauschprogramme, da ist etwas gewachsen, das wirklich genug ist! Das alles neben einem regulären Studienprogramm zu bewältigen ist schon sehr ehrgeizig. Die Hochschulrektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen war bei ihrer Tagung in Weimar im Juni jedenfalls sehr beeindruckt. Unser Hochschulorchester klang beim Konzert in der Weimarahalle wie ein exzellentes Profi-Orchester, so als hätten die Studierenden schon seit zehn Jahren gemeinsam musiziert. Unser Ziel: Wir wollen ganz einfach die begabtesten Studierenden mit den fähigsten Lehrern der Welt ausbilden. Handwerkliche Fähigkeiten sind das Eintrittsbillet zum Ruhm. Das unendliche Üben, Üben, Üben ist notwendig, und mit den Lehrmethoden muss man auf der Höhe der Zeit sein. Zu faszinierenden Interpreten zu werden, ist dann die Lebensaufgabe für alle Absolventen. Wir wollen den rund und voll ausgebildeten Musiker, Musikpädagogen und Musikwissenschaftler, und dafür lohnt es sich, das Curriculum immer noch besser zu machen. Und ich möchte die Hochschule weiter für neue, zukunftsorientierte Konzertformate öffnen. Ein erster Ansatz sind die „Bilderkonzerte“ in Kooperation mit der Bauhaus-Universität Weimar. Von solchen Formaten muss es noch mehr geben.

Welchen Stellenwert hat die Vergabe von Stipendien?

Stölzl: Das Stipendienprogramm unserer Hochschule hat mich von Anfang an sehr beschäftigt. Auch begabte Menschen aus ganz schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen sollen ihr Leben der Musik weihen können. Viele sind nicht mit einem silbernen Löffel im Mund geboren, und das Leben in Deutschland ist – zum Beispiel gerade für unsere Studierenden aus Osteuropa! – sehr teuer. Mein Ziel war deshalb eine Ausweitung des Stipendienprogramms. Wir haben das zum Beispiel mit den inzwischen 17 Deutschlandstipendien geschafft. Nicht ganz unbeteiligt war ich auch an der Entscheidung, dass ausländische Studierende jetzt schon nach 18 Monaten BAföG erhalten können. Ich habe immer wieder mit Bundesministerin Wanka gesprochen und darauf gedrängt.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.



Kontrapunkt im Labyrinth

Mehr als bloßes Handwerk: Hinter den Kulissen des
13. Bundeswettbewerbs Schulpraktisches Klavierspiel GROTRIAN-STEINWEG

Das für Außenstehende dem Namen nach vielleicht etwas sonderbar klingende Fach „Schulpraktisches Klavierspiel“ soll Musiklehrerinnen und Musiklehrer auf die spätere Berufspraxis vorbereiten. Seit 1992 wird von der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar hierfür alle zwei Jahre ein eigens initiiertes Wettbewerb ausgerufen. Ob es sich dabei um nüchternes Schulhandwerk, humorvolle Klavierkunst oder doch musikalische Universalität Lisztscher Prägung handelt, hat LISZT-Magazin-Autor Thomas Grysko beim Besuch des 13. Bundeswettbewerb Schulpraktisches Klavierspiel GROTRIAN-STEINWEG herauszufinden versucht. Hierfür begleitete er die Weimarer Schulmusikstudentin Josefine Schlät Ende April 2016 auf ihrem Weg durch den Wettbewerb.

„Noten zu haben ist schon auch schön!“, versichert mir Josefine bei unserem ersten Zusammentreffen. Allerdings ist gerade die Improvisation ein wesentlicher Bestandteil des Bundeswettbewerbs „Schulpraktisches Klavierspiel“ und eine vom Publikum hoch geschätzte Disziplin: aus einem initiierten oder unmittelbaren Impuls heraus, spontan und ohne Notentext gemäß der Juryvorgaben zu musizieren. Josefine Schlät, Weimarer Studentin der Schulmusik, nimmt an diesem in Deutschland einzigartigen Wettbewerb zum ersten Mal teil und verrät mir am Vorabend, wie aufgeregt sie ist: „Ja, ich hab mich sehr überwinden müssen, zumal ich immer wieder Vorspielangst habe. Und dann habe ich mir den Saal mit den ganzen Leuten vorgestellt und mir gedacht: Nee ...!“

Ursprünglich ein Vorschlag ihres Professors Gero Schmidt-Oberländer, waren es letztlich Freunde, die Josefine in freundlicher Sturheit und im Wissen um ihre Fähigkeiten zur Teilnahme ermunterten. „Ich habe mich dann um Weihnachten herum entschieden und hatte auch für meine Bachelor-Prüfung schon Lieder vorbereitet – da stand also bereits ein Grundgerüst. Dann habe ich mir über die Semesterferien etliche Chorsatzbücher und Kunstlieder angeschaut, Blattspiel geübt und in den letzten Wochen auch mal Ernstfallrunden geprobt. Das hat eigentlich gut funktioniert. Na ja, die Lieder manchmal etwas mittelpfächtig“, erinnert sie sich lachend.

Freiheit mit Tücken

Nach Wochen intensiver Vorbereitung folgt nun die Ungewissheit, was am morgigen ersten Wettbewerbstag passieren wird, zumal ein ausgeklügeltes Losverfahren regelt, wann die Bewerber spielen dürfen. „Ich weiß gar nicht, ob ich morgen schon dran bin“, sagt Josefine. „Am Anfang jedenfalls gibt es die Liedrunde, die über zwei Tage läuft.“ Am nächsten Tag treffe ich vor dem Eröffnungskonzert Stefan Bauer, Professor für Schulpraktisches Klavierspiel und zugleich federführender Leiter des Wettbewerbs. „Musiklehrer

sollten in der Lage sein, die Schüler mit einer groovigen Begleitung aus ihren Sitzen zu locken, gut abzurocken! Im Wettbewerb wird deshalb auch Handwerkliches verlangt, das die Kernkompetenzen des Schulmusikers in den Fokus rückt, wenn man etwa im Unterricht Lieder begleitet oder als Chorleiter aus der Partitur spielt“, erklärt Bauer. „Die größte Herausforderung bietet allerdings die Improvisationsrunde, weil man kaum an Grenzen gebunden ist und diese Freiheit ihre Tücken birgt. Das hat dann vor allem mit spontaner Kreativität zu tun.“

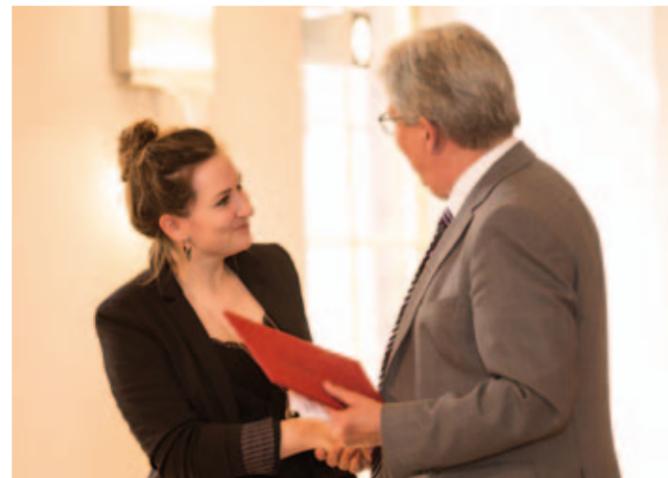
Noch vor dem Eröffnungskonzert wird unter den insgesamt 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmern von bundesweit zehn Musikhochschulen die Reihenfolge ausgeknobelt. In der ersten Runde sollen sie zeigen, wie sie selbst ausgewählte sowie in kurzer Klausur erarbeitete Lieder im Sinne großer stilistischer Bandbreite umsetzen. Für Josefine geht es bereits am frühen Nachmittag los – und somit gleich am ersten Tag zur Sache! Gegen 14:00 Uhr füllt sich langsam der Saal Am Palais und die sieben Jurymitglieder sowie zahlreichen Besucher besetzen die Plätze. Als dritte Teilnehmerin aufgerufen betritt die 24-Jährige gefasst, aber lächelnd die Bühne. Ihr Einleitungsstück ist sogleich eine selbstbewusste Ansage und verarbeitet mithilfe ausgefeilter Harmonik und virtuosen Läufen ein melancholisches jüdisches Lied über einen Zigarettenverkäufer.

Vielfältiges Repertoire

Danach folgen der Rocktitel *Hold the Line* und das Lied *Freut euch des Lebens*, wobei die junge Künstlerin jeweils als Sängerin und Pianistin zugleich agiert. Zum Abschluss präsentiert sie den Jazzstandard *There will never be another you*. Dann donnert Applaus auf. Diese erste Runde ist schon mal gut gelaufen! Nach ihrem Auftritt steht Josefine draußen im Foyer, umringt von ihren Freunden und lacht verlegen – der kleine Vorraum ist mittlerweile überfüllt, viele umarmen sie und gratulieren ihr. Sie selbst ist noch immer aufgeregt: „Ich komme jetzt grad erst raus aus meinem Delirium ...!“ Im weiteren Verlauf der Liedrunde fällt mir die große Vielfalt des Repertoires der Teilnehmer auf, denn vom Volkslied über Popmusik bis zum Jazzstandard ist stilistisch alles vertreten und dem Zuhörer wird geboten, was man aus vielen konventionellen Konzerten kaum kennt: authentische Überraschungsmomente!

Die am nächsten Tag folgende Runde im Bereich „Blattspiel- und Partiturspiel“ ist etwas für den visuell orientierten Musiker, denn hier müssen Notenzeichen ad hoc in klingende Musik verwandelt werden. Immer wieder sind dabei auch kleinere Ensembles zu erleben, wenn Sänger und Instrumentalisten vom Institut für Musikpädagogik und Kirchenmusik die Teilnehmer begleiten. Mehr als einmal hört das Publikum *Mignons Lied* von Moritz Hauptmann mit den





Textzeilen von Johann Wolfgang von Goethe, ein Stück, das den Teilnehmern erst kurz vor dem Auftritt übergeben wird. Nach dem gestrigen Erfolg ist Josefine mit ihrem zweiten Auftritt allerdings sehr unglücklich: „Also die Blattspielrunde ging daneben, und das ist mir unangenehm, weil ich dachte, ich habe mich blamiert. Ich war diesmal einfach nicht gut!“ Motivation ist in diesem Falle alles, denn das Herzstück des Wettbewerbs steht mit der morgigen Improvisationsrunde ja noch bevor!

Stefan Bauer berichtet mir unterdessen bei einem Kaffee, dass es bereits einen DDR-internen Wettbewerb gab, der 1988 erstmalig unter Einbeziehung des Volksbildungsministeriums stattfand. „Ursprünglich war dieser als ‚Leistungsvergleich Schulmusikausbildender Einrichtungen der DDR im Vielseitigkeitsfach Schulpraktisches Klavierspiel‘ gegründet worden“, erzählt er lachend. „Nach der Wende hat Wolfram Huschke, damals Institutsdirektor der Schulmusik, gesagt: ‚Dieser Wettbewerb, das ist etwas ganz besonderes, das wäre doch schön, wenn das weitergehen würde‘. Über private Kontakte hat man mit der Braunschweiger Klaviermanufaktur GROTRIAN-STEINWEG glücklicherweise auch einen äußerst engagierten Partner und Finanzier gefunden. Sicher gibt es anderswo auch Improvisationswettbewerbe, aber diese Vielseitigkeit in Hinblick auf Liedbegleitung, Partiturspiel und Improvisation findet man sonst nirgends.“

Spontane Pfeifeinlagen

Im gefüllten Festsaal des Fürstenhauses soll am dritten Tag die Improvisationsrunde zeigen, wie spontan und einfallsreich die Teilnehmer sind. Eine Klangachterbahn! Mancher verarbeitet tonmalerisch Ballerina-Tanzschuhe, andere erschaffen im Sinne einer Stilimitation neueste Bach-Präludien. Es gibt Popsongs und spontane Pfeifeinlagen, Improvisationen über Passagen aus Märchen von Andersen oder auch über Bilder aus dem Kartenspiel *Dixit*. Josefine, die heute sehr gut gelaunt erscheint, verzaubert die Zuhörer mit einer träumerischen Improvisation im Stile der *Lieder ohne Worte* von Mendelssohn, erfindet einen entschlossenen Tango und vertont mit eloquenter Basslinie kontrapunktisch äußerst geschickt den Gang durch ein düsteres Labyrinth. Es ist offensichtlich, dass ihr das

Improvisieren sehr viel mehr liegt als von ihr selbst angekündigt. Im Publikum lauschen gespannt auch ihre Eltern, die extra für die Abschlussrunde angereist sind. Unter großem Applaus geht Josefine von der Bühne. Sie lächelt und wirkt sehr zufrieden.

„Die erste und jetzt die dritte Runde sind beide richtig gut gelaufen! Ich war zwar sehr nervös, habe mich aber auf der Bühne total gut gefühlt und hatte das Gefühl, dass ich das, was ich konnte, auch gezeigt habe. Letztlich habe ich mich über meine eigene gestrige Enttäuschung geärgert, da es ja doch mehr ums Mitmachen geht!“ Am Ende loben tatsächlich alle, Teilnehmer, Jurymitglieder und Zuschauer einhellig die entspannte und sympathische Atmosphäre dieses Weimarer Wettbewerbs.

Unter den Preisträgerinnen und Preisträgern ist Josefine leider trotzdem nicht, auch wenn ich ihr persönlich den Preis für die beste Improvisation sehr gegönnt hätte (Handwerk und musikalische Dramaturgie beherrscht sie, ohne auf Effekte zu verzichten). Aber wer weiß, zu welchen Wettbewerben sie noch Gelegenheit haben wird ... Apropos Ballerina-Schuhe: Nach dem Wettbewerb erfahre ich, dass Josefine zum kommenden Wintersemester ganz neue Pläne verfolgt. „Ich unterbreche dann mein Studium für ein Jahr und ziehe nach Leipzig, um eine Tanzpädagogikausbildung zu machen. Darauf freue ich mich jetzt richtig!“ Musikpädagogen sind eben doch Universalkünstler, Popstars, Virtuosen und Gelehrte zugleich. Womit wir wieder bei Franz Liszt wären – auch wenn der nicht gerade als großer Tänzer bekannt wurde ...

Thomas Grysko

Bild S. 27: Josefine Schlät

Bild oben links: Sonderpreisträger Jonas Kleiner (Weimar)

Bild oben rechts: Preisträgerin Laura Bollack (Improvisation)

Bild S. 29: Preisträger (v.l.n.r.) Florian Wagner (Gesamtpreis), Jan Hausdorf (Liedspiel) und Florian Lipphardt (Partitur- und vom-Blatt-Spiel)



Schöne Aussicht

Der besondere Ort: Die Historie des Musikgymnasiums Schloss Belvedere führt zurück zur Prinzenziehung

Über abfallendem Rasen wächst zwischen hohen Bäumen das Haus. Sein weißes Obergeschoss scheint zu schweben. Aus der Tiefe erklingt Musik. Drinnen, auf Stufen einer Arena, lauschende Besucher. Im Zentrum musizierende Gymnasiasten. Frische Klänge, glückliche Gesichter. Im Frühsommer 2016 feiert das neuerbaute Musikgymnasium Schloss Belvedere Geburtstag. Es wird zwanzig Jahre jung. Das Schulgebäude, ein preisgekrönter Solitär, ist zugleich Teil eines Ensembles. In seinen Glaswänden spiegelt sich das Internat; zwei rechtwinklig verbundene helle Gebäude bergen Wohnräume und Mensa. Gegenüber liegt der schlicht barocke „Alte Gasthof“, Sitz der Schulleitung. Moderne und Historie umschließen eine Oase, den „Dreiseithof“. Nachbar ist, als Übungsgebäude, das „Mozarthaus“. Inmitten des Parks lebt ein außergewöhnlicher Kosmos: das Musikgymnasium Schloss Belvedere als Hochbegabtenzentrum der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar.

Ursprung

Eine grafische Skizze des Schlosses zierte als Signet der Bildungsstätte deren Briefbögen und die Homepage; kein Hinweis auf die Adresse, sondern auf den Ursprung. Das Jagdschloss Belvedere wird von 1724 an gebaut, ergänzt mit „Kavalierhäusern“, Scheunen, Ställen und dem Gasthof. Seit 1758 ist es Sommersitz der Herzogin Anna Amalia. Die Verwitwete ist Mutter zweier Söhnchen und Landesmutter eines armen Herzogtums. Blütig, streng erzogen, hochgebildet, packt sie energisch zu. Sie wählt gute Lehrer und gewinnt 1772 für die Erziehung der Heranwachsenden den Dichterphilosophen Christoph Martin Wieland: ein Glücksfall für das Herzogtum wie für dessen künftigen Herrscher Carl August und seinen Bruder Constantin. Wielands Lehrplan ist umfassend. Zwischen Recht und Latein, Mathematik und Poesie finden auch Violoncello- und „Clavier“-Stunden ihren Platz. So beginnt die Historie von Schloss Belvedere als Lehrstätte für Musik, in kleinem Format, für zwei Prinzen.

Zeitsprung I: 1937

Erst nach mehr als anderthalb Jahrhunderten wird diese Entwicklung fortgesetzt, nicht mehr gülden, sondern tiefbraun gefärbt. Die Musikhochschule gründet 1937 in den Kavalierhäusern eine Abteilung „Jugend- und Volksmusikleiter“ für „Musikschulen für Volk und Jugend“. Hier werden, künstlerisch auf hohem Niveau, HJ-ler und BDM-Maiden in stramm völkisch-nazistischem Sinne herangezogen. Ab 1941 ertönt Gauleiter Fritz Sauckel die Volksmusikanten. In „Schülerheim Block A“ und Turnhalle lässt er junge Instrumentalschüler musikalisch hochprofessionell für seinen „Reichsmusikzug der HJ“ und dessen Propagandaeinsätze präparieren.

Zeitsprung II: 1947

Belvedere hat sich als Ausbildungsstätte bewährt. Die sowjetische Besatzung etabliert 1947 hier das „Deutsche Theaterinstitut“. Begeistert richten Lehrende und Lernende Kavalierhäuser, Gasthof, und Nebengebäude für ihre Ausbildung her. 1952 werden sie nach Leipzig versetzt. Als Nachfolger wartet bereits die Hettstedter „Fachgrundschule für Musik“. Belvedere wird ein stabiler Standort für Musik. Die „Fachschule“ wird zur „Spezialschule“, die Kavalierhäuser werden durch berühmte Komponistennamen geschmückt; am Dreiseithof prangen dazu noch „Weber“ und „Schumann“ und „Eisler“. Die Ausbildung strebt hörbar in die Höhe. Veränderung allerorten, bis hin zur totalen einer ganzen gesellschaftlichen Ordnung. Eines aber bleibt konstant auf Belvedere: der Verfall der Gebäude. Undichte Dächer, reißende Wände, defekte Leitungen, durchbrechende Dielen: Erbe von Vernachlässigung und Mangelwirtschaft.

Zeitsprung III: 1992

Der Freistaat verfügt im März 1992 aus Verantwortung für Leben und Gesundheit die Schließung aller Gebäude. Das „Aus“ für das Musikgymnasium Schloss Belvedere. Ob Protest oder Hochleistung: nichts hilft. Hilft nichts? Im November 1992 lotsen Schulleiter Wolfgang Haak und Weimars Oberbürgermeister Dr. Klaus Büttner den Vorstandssprecher der Deutschen Bank Hilmar Kopper durch die Häuser, auf eigene Gefahr. Kopper ist fassungslos und entschlossen: Die Bank wird – aus Anlass ihres 125. Geburtstages – Weimar ein neues Schulgebäude schenken. In Abstimmung mit Freistaat, Denkmalschutz und Stadt geht alles sehr schnell. Die Ausschreibung gewinnt Thomas van den Valentyn, zur Seite Seyed Mohammad Oreyzi. Im April 1995 wird der Grundstein gelegt, ein Jahr später das neue Haus eingeweiht. Ausgangspunkt für den Kölner Architekten ist, „den besonderen Ort einzufangen“, sein Ziel, Erbe und Moderne zur Korrespondenz zu führen. Der „Alte Gasthof“ wird denkmalgerecht saniert. Das Internat entsteht auf alten Grundrissen im Farbton der Kavalierhäuser. Das Ziel für das „Haus im Park“: optimale Bedingungen für kreatives Lernen und Musizieren.

Hochsprünge

Sommer 1999: Erstmals finden sich – unter Leitung von Daniel Baranboim – junge Musiker aus Israel und Palästina zu einem gemeinsamen Orchester zusammen, probieren und leben im Musikgymnasium. Am 15. August gibt das so begründete „West-Eastern Divan Orchestra“ sein erstes Konzert. Geburtsort: Belvedere.

September 2016: Solisten und Ensembles des Musikgymnasiums Schloss Belvedere musizieren zum ersten Mal im Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie, einem verwandt kühnen Bau. Belvedere heißt „Schöne Aussicht“.

Prof. Dr. Reinhard Schau



Einheitliches Einatmen

Ein Blick auf den 7. Internationalen JOSEPH JOACHIM Kammermusikwettbewerb aus Sicht der Jury

Mit einem gewaltigen Repertoire an Kammermusikwerken im Gepäck kamen 24 junge Ensembles aus vielen Ländern Europas im April 2016 in die Klassikerstadt Weimar. Ihr Ziel war der zum siebten Mal von der Weimarer Musikhochschule durchgeführte Internationale JOSEPH JOACHIM Kammermusikwettbewerb. Der 1. Preis ging schließlich an das deutsche *Aris Quartett*, den 2. Preis erspielte sich das *Amatis Piano Trio* aus den Niederlanden. Den 3. Preis gewann das *Quartet Berlin Tokyo*, ebenfalls aus Deutschland. Wie die Wettbewerbsjury zu ihren Entscheidungen kam, erforschte LISZT-Magazin-Autorin Katharina Hofmann.

Bruno Canino, Pianist aus Fiesole und Widmungsträger verschiedener zeitgenössischer Kammermusikwerke, wirkt als ruhender Pol in der achtköpfigen Jury. Der erfahrene Kammermusiker ist mit seinen 80 Jahren der Grandseigneur unter den Jurorinnen und Juroren, die der Einladung nach Weimar gefolgt sind. Ob er beim JOSEPH JOACHIM Wettbewerb einen Favoriten hätte? Canino bleibt geheimnisvoll: Ja schon, es gäbe da in jedem Wettbewerb ein oder zwei Ensembles, die er von Anfang an mögen würde. Die wären dann aber meist am Schluss nicht die Gewinner. Er habe eben ein Herz für „Looser“, sagt der Italiener mit einem Schmunzeln.

Diese weise Haltung verrät zudem, wie enorm exquisit und dabei eben doch vergleichbar hoch die Qualität dieser Ensembles ist. Caninos Antworten werfen neue Fragen auf: Was bedeutet eigentlich Qualität in der Kammermusik? Kann ein Juror seinen eigenen Geschmack ausblenden? Denn falsche Töne sind natürlich in den drei Wertungsrunden dieser Woche kaum zu hören ... Ein Streichquartett ist heute schon lange nicht mehr, wie Goethe es sich noch ausmalte, ein Zusammentreffen von vier vernünftigen Leuten, die sich miteinander unterhalten. Heutige Ensembles sind wie Hochleistungssportler, die im Team arbeiten, wie ein Viererbob oder eine kleine Fußballmannschaft.

Mehr als eine Familie

Jurorin Isabel Charisius vergleicht ein Kammermusikensemble mit einer Seilschaft im Klettersport. Man sei aufeinander angewiesen, im ganz existenziellen Sinne. Ein Ensemble sei weit mehr als eine Familie, da man sich eigenverantwortlich gegenseitig ausgesucht habe. Die Luzerner Professorin gibt gerne ihre Erfahrungen weiter, die sie unter anderem beim berühmten *Alban Berg Quartett* gesammelt hat. Die Ensembles in Weimar liegen leistungsmäßig dicht auf. Schon in der ersten Runde schied etwa das dänische Klaviertrio *Vitruvi* aus, das kurz zuvor den Preis für die beste Interpretation eines zeitgenössischen Werkes beim Wiener Haydn-Wettbewerb erreichen konnte. Und in der zweiten Runde wurde das im Vorfeld hochgelobte *Trio Metral*, das aus drei Geschwistern besteht, uner-

wartet vorzeitig heimgeschickt. In der finalen dritten Runde blieben von 24 angereisten Ensembles schließlich noch sechs übrig.

Ja, gesteht Jonathan Aner, der in Berlin Klavier unterrichtet, hier würden auch Schüler von ihm musizieren. In der Bewertung sei er in diesem Falle natürlich befangen und dürfe nicht werten. Das Bewertungssystem erscheint für Außenstehende kompliziert. Die Jurorinnen und Juroren vergeben in verschiedenen Kategorien Punkte für Musikalität, Einzelleistung, Teamarbeit, Klang und Interpretation. „Wir müssen bei allen individuellen Einschätzungen erreichen, dass am Ende ein mehrheitlich getragenes, so weit wie möglich objektiv belegbares Urteil steht“, erklärt Anne-Kathrin Lindig, Weimarer Professorin für Violine und Künstlerische Leiterin des Wettbewerbs.

Authentisches Musizieren

Ein Qualitätskriterium ist auch, mit welcher Emotion die Werke im Vorspiel angelegt sind. Erich Krüger, Bratschenprofessor in Weimar, postuliert: Jemand, der nie Schmerzen erlitten hat, kann dieses klassische Repertoire nicht authentisch musizieren. Ein Gefühl nur zu schauspielern reiche nicht aus, man höre das schon. „Es ist etwa auch dieses einheitliche Tempo beim Einatmen“, führt Krüger aus. Bei der Bewertung spielt auch die Einheitlichkeit eine Rolle. Doch wie soll man bewerten, dass etwa die Geigerin ein Instrument mit einem überragend guten Klang spielt? Wie, dass die Leistung des Cellisten aus dem Ensemble heraussticht?

Auch Juror Lukas Hagen spricht von Disziplin, die neben der Musikalität ein Grundpfeiler einer guten Kammermusikleistung ist. Auch muss das Niveau bei allen Ensemblemitgliedern gleichmäßig überragend sein, keiner darf rausfallen, keiner sich ständig in den Mittelpunkt spielen wollen. Regelmäßig müsse zudem das Repertoire erneuert werden. Der Primarius des legendären, in der Mitte der 1970er Jahre gegründeten *Hagen-Quartetts* weiß, dass Teamarbeit immer wieder hart erarbeitet sein will. Sein Jurykollege Raphael Wallfisch fühlt sich in der kulturgesättigten Kleinstadt Weimar wohl. Auch freut es den englischen Cellisten, wenn sich die jungen Musiker nach den Vorspielen an die Juroren wenden und es zu guten Lehrgesprächen kommt. Es sei wichtig, dass die Juroren ihre umfassenden Erfahrungen aus dem Musikbetrieb an die am Beginn ihrer Karriere befindlichen Instrumentalisten weitergeben können.

Katharina Hofmann

Bild S. 33: Die Jury mit (v. l. n. r.) Erich Krüger, Anne-Kathrin Lindig (Vorsitzende), Isabel Charisius, Raphael Wallfisch (hinten), Jonathan Aner, Lukas Hagen und Bruno Canino (es fehlt Irene Schwalb)



Rund um den Turm

Bewegte studentische Produktion von Benjamin Britten's Oper
The Turn of the Screw auf der Drehscheibe des Studiotheaters

Vor zehn Jahren war Benjamin Britten's Oper *The Turn of the Screw* zuletzt im Studiotheater Belvedere aufgeführt worden. Im Rahmen einer studentischen Produktion wurde die „Oper in einem Prolog und zwei Akten“ aus dem Jahr 1954 im Sommersemester 2016 erneut auf dieselbe Bühne gebracht. Premiere feiert das Werk nach der gleichnamigen Novelle von Henry James am 1. April. Beteiligt waren Sängerinnen und Sänger der Musikhochschulen in Weimar, Berlin und Frankfurt a. M. sowie auch des Musikgymnasiums Schloss Belvedere. Der brisante Stoff wurde unter der Federführung der Hamburger Regisseurin Rachel Thiel inszenatorisch neu interpretiert. LISZT-Magazin-Autorin Caroline Lafin war hautnah bei der Produktion dabei.

Am Anfang war es nur eine fixe Idee: Lasst uns eine Oper machen! Am Ende wurde der Traum Wirklichkeit: Die Aufführung von Benjamin Britten's Kammeroper *The Turn of the Screw* war für alle Beteiligten zu einer Herzensangelegenheit geworden. Für Bühnenbild und Ausstattung sorgten Frederike Malke vom Theater Basel und Lisa Schoppmann von der Hochschule für Bildende Künste Dresden, in einem Instrumentalensemble musizierten Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar unter der Leitung des Dirigierstudenten Julian Pontus Schirmer. Die Aufführungen fanden in Kooperation mit dem Musiktheater im Revier Gelsenkirchen statt.

Bereits mehr als ein Jahr vor der Premiere gab es das erste Treffen des Produktionsteams. Als studentisches Projekt sollte so viel wie möglich selbst gemacht werden – seien es Konzeption, Finanzierung, musikalische Einstudierung oder Werbung. Ob Musikwissenschaftler, Korrepetitoren, Sänger und Instrumentalisten, Dirigenten oder Schulmusiker insgesamt waren mehr als 30 Studierende aktiv beteiligt.

Imagination und Realität verschwimmen

Benjamin Britten's Oper basiert auf der gleichnamigen Novelle von Henry James. Britten setzte das Libretto von Myfanmy Piper in 16 Szenen um, die jeweils durch Variationszwischenstücke miteinander verbunden sind. Die Geschichte handelt von zwei Kindern, ihrer Gouvernante und der Haushälterin, die die Existenz zweier Geister unterschiedlich wahrnehmen und bewerten. Auf einem einsamen Landgut entspinnt sich im viktorianischen England eine Tragödie, bei der Imagination und Realität immer mehr verschwimmen.

Gefangen im Strudel ihrer eigenen Sehnsüchte und Zwänge vermag die Gouvernante nicht mehr zu unterscheiden zwischen Normalität und Suggestion – bis sie für sich selbst und die ihr Anvertrauten zur Gefahr wird. Auf der Studiobühne Belvedere wurde ein gewaltiges Treppenhaus platziert, mitten auf der Drehscheibe, die auch zum Einsatz kam. Das ambitionierte Bühnenbild griff nicht nur

die wechselnden Stimmungen im Stück auf und verstärkte diese; vielmehr bildete es als eine Art „Un-Ort“ des ständigen Transits den Dreh- und Angelpunkt der Orientierungslosigkeit der Protagonisten.

Dank einer Kooperation mit der Hochschule für Bildende Künste Dresden wirkten am Ende mehr als zwanzig Studierende an Bau und Ausgestaltung des von allen Seiten bespielbaren Treppenturms mit. Die gelungene Kombination aus Regiekonzept sowie Bühnen- und Kostümbild überzeugte schließlich auch über die Weimarer Grenzen hinaus so sehr, dass das Theater im Revier Gelsenkirchen die Produktion zur Wiederaufführung im eigenen Haus übernahm, was eine bedeutsame Anerkennung für das studentische Projekt darstellte.

In den sechs Wochen Probenzeit kulminierten schließlich die Vorbereitungen der vergangenen Monate. Die Einstudierung der Sängerinnen und Sänger sowie die Begleitung der szenischen Proben erfolgte durch Korrepetitionsstudierende. Im Seminarraum wurde eine Probebühne mit angedeutetem Turmaufbau errichtet. Der Probenraum erforderte die ganze Fantasie der neun Sängersolisten: Der Einsatz der Drehbühne musste durch das Rotieren der Darsteller um den Turm simuliert werden. Nachdem im Studiotheater das Bühnenbild aufgebaut und die Kostüme hergestellt waren, erfolgte schließlich der Umzug auf die große Bühne.

Schauerliche Klangeffekte

Nun konnte auch endlich mit der Drehbühne probiert werden. Nicht nur ergaben sich schauerliche Klangeffekte durch das Knirschen der Bühnentechnik, auch musste von nun an jeder Schritt der Sänger minutiös geplant werden: Da das Studiotheater keine Hinterbühne besitzt, befanden sich während der gesamten Oper alle Sänger auf der Szene und mussten sich dementsprechend beim Rotieren der Scheibe verstecken. In der letzten Probewoche stieß endlich das 13-köpfige Kammerorchester dazu.

Am Ende der langen Vorbereitungs- und Probenzeit standen drei nahezu ausverkaufte Abende im Studiotheater Belvedere. Neben den fesselnden Aufführungen, die manchem Besucher in der Schlusszene die Tränen in die Augen trieben, bleibt viel Erfahrung bei allen Beteiligten. Ein Austausch auf allen Ebenen – sei es über den besten Akkubohrer, Nicht-Lachen-Techniken für Sänger, Regiebuch-Führung, Probenorganisation oder finanzielle Mittelabrufe – bestärkte die positive Resonanz des Projekts. Darum heißt es auch von allen Beteiligten: gerne wieder!

Caroline Lafin



Das Metronom steht still

„Der Urrhythmus ist der Herzschlag“: Kurz vor seinem plötzlichen Tode gab Schlagwerker Peter Sadlo im Juli 2016 noch einen Weimarer Meisterkurs

Mit großer Betroffenheit reagierte die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar auf den plötzlichen Tod des Schlagwerkers Peter Sadlo. Der international renommierte Künstler verstarb völlig überraschend in der Nacht zu Freitag, 30. Juli 2016, im Alter von nur 54 Jahren. „Es ist erschütternd, dass jemand, der so mitten im künstlerischen Leben stand und solch eine Vitalität versprühte wie Peter Sadlo, so plötzlich gegangen ist“, sagte der Vizepräsident für Künstlerische Praxis der HfM, Prof. Michael Obst. Vom 16. bis 21. Juli hatte Sadlo noch bei den 57. Weimarer Meisterkursen an der Weimarer Musikhochschule unterrichtet und gemeinsam mit seinen Schülerinnen und Schülern im Festsaal Fürstenhaus konzertiert. Er nahm sich auch die Zeit, dem LISZT-Magazin „Drei Fragen“ zu beantworten, die in seinem Gedenken hier abgedruckt werden.

1 Herr Prof. Sadlo, was ist für Sie der Urrhythmus?

Peter Sadlo: Der Urrhythmus ist der Herzschlag! Das ist unser inneres Metronom, das uns am Leben erhält. Es macht uns aufmerksam, dass immer eine Kontinuität an Rhythmus und Takt da ist. Das Tempo kommt vom Herzen. Man spürt, was bei uns im Körper im großen Muskel passiert, eine grundsätzliche Struktur von Pulsation, Rhythmik und Metrum. Daher kommt es auch, dass die Menschen diesen Rhythmus imitieren wollten, zunächst in Form von Stampfen und einfachen Trommeln, später mit Schlaginstrumenten.

2 Welche Rolle spielt das Schlagzeug in der zeitgenössischen Musik?

Sadlo: Komponisten wie Lachenmann oder Stockhausen waren die ersten, die sich mit solistischem Schlagzeug in Deutschland beschäftigt haben. Stockhausen erfand dabei die geniale Notationsweise in seinem Werk *Zyklus*, wo die Dynamik schon aus der Schreibweise heraus erkennbar ist. Kein anderes Instrument hat sich seitdem so weiterentwickelt wie das Schlagwerk mit seinem wandelbaren Instrumentarium – weder die Violine noch das Klavier. Ich habe selbst schon Marimbaphone mit entwickelt, neue Pauken, eigene Schlägel-Serien, wo überall meine Klangideale drin stecken. Am spannendsten ist es, immer neue Dinge zu suchen und Alltagsgegenstände zu finden, die klanglich sehr effektiv sind. Zum Beispiel habe ich Benzinkanister in meine Schlagwerk-Aufbauten integriert. Eine Plastiktonne kann wie ein Technobass klingen. Moritz Eggert hat ein Stück komponiert, das *Industrial* heißt, mit Plastikkübeln, Hupen und Stoßstangen. Das macht schon Spaß!

3 Sie sind Professor für Schlagwerk in München seit 31 Jahren, in Salzburg seit 28 Jahren – was sind die wichtigsten Aspekte Ihrer Pädagogik?

Sadlo: Am wichtigsten ist es, junge Musikerinnen und Musiker zu verantwortungsvollen, denkenden Menschen zu erziehen, die ihre eigenen Entscheidungen treffen. Es gilt zu überdenken, was zurzeit in der Welt draußen passiert und dies in einen Kontext zu uns als Künstler zu setzen. Dazu gehört auch die gute Konzeption eines Konzertprogramms, um nicht einfach nur Brahms und Beethoven zusammen zu klatschen. Man sollte auch Stücke auswählen, die etwas mit unserem Planeten oder auch mit Kriegsgeschehen zu tun haben. Bei unserem Konzert bei den Weimarer Meisterkursen spielen wir zum Beispiel das Werk „Schwarze Wolken“ von Denissow, das er nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl komponierte. Wichtig sind beim Unterrichten darüber hinaus natürlich auch fachliche Fragen zur Technik und Stilistik. Und ich achte bei der Auswahl des Repertoires immer sehr auf die verschiedenen Charaktere meiner Studierenden: Sie sollen die Musik spielen, bei der sie den größten Erfolg und Enthusiasmus verspüren. Ich möchte den jungen Leuten Dimensionen des bewussten Hörens eröffnen. Das zieht viel Energie aus einem selbst raus, aber man kriegt auch viel zurück.

Das Interview führte Jan Kreyßig.



Mein lieber Schwan

Lohengrin auf der Wartburg: Die Weimarer Harmoniemusik spielte Strauss und Wagner in Weimar, Eisenach und Erfurt

Die neu gegründete *Weimarer Harmoniemusik* formierte sich zu ihrem zweiten großen Projekt. Das mehr als 80-köpfige sinfonische Blasorchester spielte im Juni 2016 unter dem Titel *Mein lieber Schwan* Suiten aus Opern von Richard Strauss und Richard Wagner in Weimar, Erfurt und auf der Wartburg. Unter der Leitung von Prof. Uwe Komischke musizierten Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar gemeinsam mit Studierenden der Partner-Universität Aichi (Japan), des Conservatory of Music Shanghai (China) und der Universität Pécs (Ungarn). Zum Auftakt gab es ein Open-Air-Konzert im Schlosshof des Weimarer Stadtschlusses am 3. Juni, es folgten Auftritte im Festsaal der Wartburg in Eisenach sowie im Theater Erfurt. Der musikalische Leiter des Projekts, Trompetenprofessor Uwe Komischke, rekapituliert im LISZT-Magazin die Ereignisse.

An einem sonnigen Tag vor vielen Jahren in Japan erlebte ich zum ersten Mal die klangliche Schönheit des *wind orchestra*, bei uns auch Harmoniemusik genannt. Damals erklangen Werke von Vasily Brandt und die wunderbare *Rosenkavalier*-Suite von Richard Strauss. Es sollte danach noch einige Jahre dauern, bis an unserer Hochschule im Sommersemester 2015 die *Weimarer Harmoniemusik* gegründet wurde. Beim Projekt im Juni 2016 standen nun die Sinfonische Suite aus Richard Wagners Oper *Lohengrin* und die Suite aus Strauss' Oper *Der Rosenkavalier* in Arrangements des Japaners Mamoru Nakata auf dem Programm – größer geht es eigentlich nicht mehr.

Ursprünglich als rein deutsch-japanisches Projekt mit unserer Partneruniversität in Aichi geplant, kam es in Japan kurzfristig zu großen Änderungen. Es sprangen chinesische Studierende des Conservatory of Music in Shanghai und ungarische Studierende der Universität Pécs ein, so dass das sinfonische Blasorchester multinational besetzt war. Dieses gemischte Ensemble in nur sieben Proben, die noch mit dem parallel arbeitenden Hochschulorchester abgestimmt werden mussten, zusammen zu führen, war keine kleine Hürde. Da zudem noch viele Probespiele der beteiligten Studierenden stattfanden, war in keiner Probe die gleiche oder überhaupt eine vollzählige Besetzung anwesend.

Strahlende Augen

Trotz aller Hindernisse klappte die Zusammenarbeit mit den ausländischen Gästen hervorragend. Mit tatkräftiger Unterstützung des Kollegen Istvan Peter Farkas, Professor für Posaune in Pécs, und vor allem unseres Schlagwerkprofessors Markus Leoson wuchs das Ensemble schnell und gut zusammen. Istvan Farkas, langjähriges Mitglied des *Budapest Festival Orchestra*, kann wahrscheinlich den ganzen *Lohengrin* mitsingen, so gut kennt er die Musik Wagners. Seine Leidenschaft und sein geschichtliches Wissen zum Beispiel

über Wagner in Ungarn gab er mit strahlenden Augen an die Studierenden weiter, die damit noch stärker motiviert wurden.

Die Fanfaren von Richard Strauss nur für Blechbläser waren trotz der hohen Anforderungen am einfachsten zu realisieren, da die Besetzung nicht zu groß ist und die Blechbläser sich naturgemäß sehr freuen, anspruchsvolle und fordernde Kammermusik von diesem für uns wichtigen Komponisten zu präsentieren. Diese Fanfaren erklangen ausschließlich in einem vierten, exklusiven Konzert für die in Weimar versammelte Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen (RKM) im Musikgymnasium Schloss Belvedere.

Notwendige Anpassung

Besonders die ungarischen Posaunisten musizierten in ganz alter deutscher Tradition, das heißt sehr gerade und sehr deutlich, manchmal jedoch leider auch hart. Im *Lohengrin* zieht sich ein für Posaunisten sehr wichtiges Motiv durch die ganze Oper. Zu diesem Motiv passt nun gerade die angesprochene Härte der Artikulation. Diese ungarische Spielweise mit der unsrigen und dazu noch mit derjenigen der asiatischen Studierenden zu kombinieren bzw. einander anzupassen, benötigte doch mehrere Ansagen.

Auf die Proben und den RKM-Auftritt folgten dann die drei Konzerte in Weimar, Eisenach und Erfurt. Leider fiel das Open-Air-Konzert im Schlosshof in Weimar buchstäblich ins Wasser. Bis zum regenbedingten Abbruch erklang leider nur die *Rosenkavalier*-Suite in diesem herrlichen Ambiente. Dennoch gelang die Suite sehr gut und machte gewaltig Eindruck. Ganz großartig gelang die äußerst schwierige Organisation des folgenden Konzerts auf der Wartburg. Ich möchte hier ausdrücklich den fleißigen Damen des Veranstaltungs- und Orchesterbüros danken! Ein Großteil der Instrumente musste mit speziellen Fahrzeugen einzeln zur Burg und dort per Hand in den Saal transportiert werden.

Doch schon der Fußmarsch zur Wartburg – nachdem alle zu Atem gekommen waren – entschädigte für alle Mühen. Beim Erreichen der Burg und Betreten des herrlichen Saales gab es wieder glänzende Augen. Schön! Einfach schön! Dieser Ort hat eine ganz eigene, Erhabenheit und Ruhe ausstrahlende Atmosphäre. Unser letztes Konzert im Erfurter Opernhaus war dann organisatorisch wieder total entspannt. Es ist ein tolles Haus mit sehr guter Akustik und einer für uns komfortablen Bühne. Trotz aller Arbeit verging die Zeit des miteinander Musizierens so schnell. Da es noch Arrangements vom *Parsifal* und der *Götterdämmerung* gibt, bin ich sehr gespannt, ob sich ein weiteres Großprojekt eines Tages realisieren lässt.

Prof. Uwe Komischke



Con espressione

Kurz und bündig



Aus dem Stegreif

Die Figuren sind uns vertraut: der Gangsterchef Macheath, besser bekannt als Mackie Messer. Oder das Hehlerpaar Mr. und Mrs. Peachum und ihre Tochter Polly, die sich heimlich mit Mackie verheiratet. Wir kennen sie aus Bertold Brechts *Dreigroschenoper*. Benjamin Brittens *Bettleroper* basiert ebenfalls auf diesem Stück Volkstheater aus dem 18. Jahrhundert. Der Komponist schuf daraus ein Musiktheater aus dem Gestus der Improvisation, mit den Mitteln der Stegreifkomödie. Er griff die alten Melodien auf, instrumentierte sie aber neu im ganz eigenen Klangbild. Britten schuf ein Spiel mit Formen, Farben und Figuren. Nun bringt die Opernschule der Weimarer Musikhochschule das Werk in Zusammenarbeit mit dem Landestheater Eisenach auf die Bühne in Belvedere – und zeigt es später auch in Eisenach. Es spielt die Landeskappelle Eisenach unter ihrem neuen Chefdirigenten Andreas Fellner, es singen Studierende des Instituts für Gesang | Musiktheater. Prof. Elmar Fulda inszeniert, Imme Kachel entwirft Bühne und Kostüme. Premiere feiert die *Bettleroper* am 14. Dezember 2016 um 19:30 Uhr im Studiotheater Belvedere, wird dann dort am 16. und 19.12. erneut aufgeführt. Zwei weitere Vorstellungen finden am 11. sowie am 22. Januar 2017 in Eisenach statt.

Verirrte Königskinder

Nach seinem Welterfolg *Hänsel und Gretel* suchte Engelbert Humperdinck lange nach einem neuen Opernstoff. Schließlich griff er nach dem erfundenen Märchen von zwei Kindern: einem Königssohn und einer Gänsemagd. Sie finden und verlieben sich, ziehen in die Stadt, doch die Gesellschaft will ihnen keinen Platz geben, kann den künftigen Herrscher nicht erkennen. So irren die beiden „Königskinder“ durch den Schneesturm, sterben an der Starrheit gesellschaftlicher Erwartung. Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar bringt das Werk in einer konzertanten Aufführung heraus, interpretiert von Hochschulorchester und Hochschulchor. Studierende, Mitglieder des Thüringer Opernstudios und Alumni übernehmen die anspruchsvollen Gesangspartien. Für die musikalische Leitung konnte mit Sebastian Weigle (im Bild), dem früheren Kapellmeister der Berliner Lindenoper und heutigem Generalmusikdirektor der Oper Frankfurt a. M., ein namhafter Dirigent gewonnen werden. Humperdincks *Königskinder* hat er schon Frankfurt und London herausgebracht und auf CD eingespielt. Mit all seiner Erfahrung kommt er nun nach Weimar und studiert mit den Studierenden dieses grandiose Werk in Ausschnitten ein. Die Aufführung ist am 3. Februar 2017 um 19:30 Uhr in der Weimarahalle zu erleben.

Con espressione

Kurz und bündig



Über dem Regenbogen

Over the rainbow von Harold Arlen und andere Klassiker der Jazzgeschichte erklangen im Festsaal Fürstenhaus: Zum Abschluss des Sommersemesters 2016 wartete das Jazzorchester der Weimarer Musikhochschule mit einem ganz besonderen Höhepunkt auf. *Focus on Vocals* lautete der Titel des Konzerts am 28. Juni im prall gefüllten Festsaal, das erneut vom Berliner Pianisten, Arrangeur und Komponisten Stefan Schultze geleitet wurde – und ganz im Zeichen des Jazzgesangs stand. Als Solistinnen und Solisten sangen Studierende der Gesangsklassen „Improvisierter Gesang“ von Prof. Jeff Cascaro und Prof. Michael Schiefel. Sie konnten sich und ihre Stimmen dabei auf ganz unterschiedliche Weise präsentieren. Als weitere Solisten traten an diesem Abend Prof. Jeff Cascaro, Prof. Michael Schiefel, Prof. Wolfgang Bleibel und Prof. G. Bernhard F. Mergner in Erscheinung. Während Jeff Cascaro *Alright, okay, you win* von Maymie Watts sang, griff Michael Schiefel im Song *Nice work if you can get it* von George Gershwin zum Mikro. Die Trompete von Bernhard Mergner kam solistisch in *How insensitive* von A.C. Jobim zum Einsatz. Saxophonprofessor Wolfgang Bleibel wurde bei *Over the rainbow* gefeatured, spielte aber auch sonst das ganze Set über am „Lead-Alto“.

Die Besten zum Schluss

Die 57. Weimarer Meisterkurse 2016 in den letzten beiden Juliwochen gipfelten wieder im fulminanten Abschlusskonzert mit der Jenaer Philharmonie am 30.7. in der fast ausverkauften Weimarahalle. *Die Besten zum Schluss* lautete der Titel dieser Leistungsschau unter der Leitung von Markus L. Frank. Zum Auftakt spielte die 16-jährige Pianistin Tanja Zhou, die auch ein großes Geigen-Talent ist, den 1. Satz aus Griegs Klavierkonzert. Es folgte die Südkoreanerin Hye Yeon Min aus dem Violinkurs von Stephan Picard mit Mozart. Der deutsche Cellist Dominik Manz, der von Michael Sanderling unterrichtet wurde, brachte im Anschluss Dvořák zu Gehör. Es erklang dann noch das *Introduction und Rondo Capriccioso* von Saint-Saëns, gespielt von Grace Kyung Eun Lee aus dem Violinkurs von Nora Chastain. Nach der Pause stand Beethoven mit der israelischen Pianistin Valentina Ronkin aus dem Klavierkurs von Vadim Monastyrski auf dem Programm. Nach Koussevitzkys Konzert für Kontrabass, interpretiert von Dominik Wagner, gab es zum Abschluss noch Tschaikowsky mit Ziyu Liu aus China – aus dem Klavierkurs von Konstantin Scherbakov. Insgesamt rund 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 30 Ländern waren zu den Meisterkursen an der Weimarer Musikhochschule angereist.

Erwachendes Dornröschen

Prof. Rolf-Dieter Arens, ehemaliger Rektor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, unterrichtet heute in Thailand

Während der Jazz und der Gesang, aber auch die Blechbläser und das Schlagwerk hervorragende Talente hervorbringen, führt die klassische Musikausbildung in Thailand ein eher stilleres Dasein. Dabei geht es den Pianisten noch besser als den Streichern, denen Tradition und Erfahrung fehlen. Um die Qualität in der Musikausbildung zu verbessern, lehrt Prof. Rolf-Dieter Arens bereits seit 2014 am *College of Music* der renommierten *Mahidol University* rund 40 Kilometer östlich von Bangkok – und verzeichnet schon kleine Erfolge. Genau deshalb hält der Klavierprofessor und ehemalige Rektor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar daran fest, weitere musikalische Spuren in Fernost zu hinterlassen, wie LISZT-Magazin-Autor Jens Haentzschel in Thailand beobachten konnte.

Der Unterrichtsplan hängt für alle zugänglich vor dem Büro von Rolf-Dieter Arens. In Raum A 405.13 bereitet er sich auf seine Klavierstudenten vor. Immer dienstags bietet er von 9.00 bis 12.00 Uhr seine Sprechstunden an, am Nachmittag kommen im Stundenrhythmus die Studierenden. Bis auf Samstag hat Rolf-Dieter Arens jeden Tag zu tun. Üben, Unterrichten, Üben, Konzertieren, Unterrichten. „Um Mozart drücken sich alle, Bach müssen sie spielen, aber mehr schlecht als recht. Seine Musik ist aber die wichtigste Grundlage, das müssen sie lernen. Liszt, Chopin und Schumann stehen hier höher im Kurs und öffnen leichter die Herzen“, sagt Arens.

Studentin Kanyaluk Pukpom begrüßt ihren Professor mit einem freundlichen, wenn auch leisen „Guten Tag“ auf Deutsch, dann geht es mit einer Nocturne von Frédéric Chopin los. Arens hört aufmerksam zu, macht sich im Kopf Notizen, liest sich parallel zur Musik durch die Partitur. Hier und da korrigiert er die talentierte Frau und erklärt ihr, wie das Stück besser funktionieren kann. „A little more“, „very good“, „accent is important“. Arens kommentiert und gibt kleine Tipps, wie die Studentin die Struktur der Noten noch besser verstehen kann. Wenig später sitzen beide vor den Klaviertasten. Arens spielt vor, Pukpom versucht der Interpretation zu folgen. Von Ton zu Ton schauen beide glücklicher.

Offenheit und Neugier

„Was ich hier wirklich schätze, ist der Wunsch, lernen zu wollen. Die Studierenden respektieren die Professoren und sind sehr neugierig. Sie fühlen, dass es vorwärts geht. Auch die vielen Angebote an Konzerten werden hier gut angenommen. Vor allem wenn das Orchester der *Pre-School* auftritt, strömen die Mitstudenten nur so in das Konzert. Besonders bei den Jüngeren gibt es noch so eine Art Gemeinschaftsgefühl und eine große Offenheit und Begeisterung“, erzählt Rolf-Dieter Arens. Diese Offenheit und Neugier haben ihn ebenso verzaubert wie das Ambiente der Universität.

Der Weg von Weimar nach Bangkok war für ihn eine Mischung aus Zufall und Wertschätzung. Zu seinen Zeiten als HfM-Rektor in

den Jahren 2001 bis 2010 interessierte sich ein Kollege aus Thailand für die Ausbildung in Deutschland: Sugree Charoensook reiste vor über zehn Jahren nach Weimar, blieb für ein paar Tage und flog dann wieder zurück. „Jahre später erhielt ich einen Anruf von ihm mit der Frage, ob seine Tochter Tapalin in Weimar Cello studieren könnte.“ Sie bestand die Aufnahmeprüfung und lebte eine Zeit lang in der Klassikerstadt. Mittlerweile ist Sugree Charoensook Dekan des *College of Music* an der *Mahidol University* und eine treibende Kraft hinter vielen ambitionierten Projekten, die die Ausbildung noch stärker aufwerten sollen. Ein *Pre-College* war ebenso seine Idee wie der Bau eines großen Museums für südostasiatische Musikinstrumente auf dem Campus. Beides entsteht derzeit. Seine Tochter Tapalin bildet nach ihrer Weimarer Zeit nun ihrerseits maßgeblich den Cello-Nachwuchs in Bangkok aus und forciert auch das Engagement von deutschen Professoren.

Neubau eines Pre-College

Als Rolf-Dieter Arens als Klavierprofessor vor einigen Jahren in den Ruhestand ging, kam der Zufall mit der Anfrage aus Thailand ins Spiel, ob er sein Wissen und seine langjährige Erfahrung als angesehenen Pianist nicht an die jungen Studierenden in Bangkok weitergeben könne. „Ich habe nicht lang überlegt, denn ich war selbst in der ganzen Welt unterwegs, habe in Japan, Korea und auf den Philippinen konzertiert. Ich wollte schon immer mal für längere Zeit nach Asien“, begründet Arens seinen Schritt. Weil er das Uni-gelände der *Mahidol University* von einem Besuch bereits kannte, den grünen Campus und die offene Architektur mochte, sagte er schnell zu.

Damit unterstützte er zugleich die ambitionierte Vision seines Kollegen Sugree Charoensook, die musikalische Ausbildung in Thailand voran zu bringen. Die Voraussetzungen könnten besser nicht sein: Das *College of Music* an der *Mahidol University* wächst beständig, es wird langfristig in die Ausbildung investiert. Auf dem Campus entsteht gerade ein riesiger Neubau für den Nachwuchs. „Das *Pre-College* ist vom Konzept her nichts anderes als das Musikgymnasium Schloss Belvedere“, erklärt Arens. „Was hier aufgebaut wird, beeindruckt mich sehr. Es lässt nicht nur mich als Dozenten daran glauben, dass Thailand vielleicht in einigen Jahren von sich reden machen wird, wenn es um die Besetzung von Orchesterstellen geht.“

Das *Pre-College* richtet sich in erster Linie an junge Thais, aber die Talent-Scouts der Uni schwärmen in ganz Südostasien aus, um talentierten Nachwuchs für die Mahidol-Universität zu gewinnen. Längst wird international gedacht: mit einem Selbstbewusstsein, das viele Gäste sehr beeindruckt und eben auch internationale Profis nach Bangkok lockt. Denn die Gäste aus den USA oder eben Deutschland wie Rolf-Dieter Arens oder sein Thüringer Kol-





lege Martin Grund, der seit vielen Jahren in Bangkok Cello unterrichtet, sollen die Qualität noch etwas aufpolieren. Rund zwanzig Gastdozenten versuchen aktuell, Thailand aus dem musikalischen Dornröschenschlaf aufzuwecken und bekannter zu machen.

Die Chancen stehen nicht schlecht, auch wenn andere asiatische Länder schon seit Jahren die Nase vorn haben. „Chinesen, Japaner oder Koreaner haben in den USA oder Europa über Jahre hinweg soviel gelernt, dass sie selbst ihren Nachwuchs ausbilden können“, erzählt Arens. Das gilt für Thailand, Laos, Kambodscha oder Burma längst noch nicht. Hier gibt es in der Tat deutliche Unterschiede in der Ausbildung und im Anspruch der Studierenden. „Als ich in Thailand anfang, dachte ich zu sehr an Qualität. Ich musste erst lernen, dass das Verständnis und die Mentalität anders sind. Ich wünschte mir manchmal, dass die, die wirklich talentiert sind, auch mehr üben würden. Da verzweifelt man manchmal als Dozent.“ Aber es gibt auch einige Studenten, die er auf ihr Studium in Deutschland oder Österreich vorbereitet.

Sprachbarriere als Problem

Hier und da wünscht Rolf-Dieter Arens sich vor allem in Deutschland leichtere Zugänge zu Musikhochschulen. Die Sprachbarriere sei und bleibe ein Problem: „In Österreich ist man da cleverer als in Deutschland. Ich habe eine Studentin, die in Salzburg die Aufnahmeprüfung bestanden hat. Sie spricht wenig bis gar nicht Deutsch, sondern lernt es parallel zu ihrer Musikausbildung. Dafür hat sie dann ein Jahr Zeit. Der Eingangslevel für Sprachen ist in Österreich weitaus geringer als bei uns. Das ist ein immenser Standortvorteil.“

Disziplin und Vorbereitung auf den Unterricht sind in Thailand so eine Sache. Wer das Über-Engagement von Chinesen, Koreanern und Osteuropäern in Deutschland gewöhnt ist, staunt nicht schlecht und muss lernen, in anderen Dimensionen zu denken. Doch die kleinen Erfolge mit einzelnen Studenten zeigen Arens, dass viele Thais wirklich Interesse haben, musikalisch aus dem Schatten anderer asiatischer Metropolen herauszutreten. Aktuell gibt es mit dem Thailand Philharmonic Orchestra, kurz TPO, nur ein einziges in der Region bekanntes Ensemble. Doch das kann und soll sich ändern. Sicher auch dank der Unterstützung der internationalen Gäste: Arens hat sich längst für ein zweites Jahr verpflichtet, auch

ein drittes soll folgen, weil er große Hoffnungen hat, den Pre-College-Nachwuchs mit der Eröffnung des Neubaus auszubilden und damit die eine oder andere Karriere mit auf den Weg zu bringen.

Nun ist Mittagszeit an der Mahidol University Bangkok. Obstzeit für den 71-jährigen, der sich mit seiner Aufgabe in Thailand sichtlich wohl fühlt. Aus der Ferne hört man Saxofon-Klänge, durch die offene Mensa schleicht ein junger Waran, der nach Essensresten sucht. Die Studierenden tragen Schuluniformen: weiße Hemden oder Blusen und dunkle Hosen oder Röcke. Es ist heiß und laut, aber Arens lässt sich nicht aus der Ruhe bringen, trifft Studenten, beantwortet Fragen. Er unterrichtet aktuell sieben Hauptfachstudenten, einen Doktoranden, drei sogenannte „Small Ensembles“ und drei Kammermusikensembles. Der gebürtige Sachse und amtierende Präsident der Kulturstiftung Leipzig lebt auf dem Campus, der Weg zum Unterrichtsraum ist nicht weit. Er ist kein Professor auf Durchreise. Rolf-Dieter Arens fliegt lediglich in den Ferien nach Deutschland und hat neben der Uniarbeit im Studienjahr 2016/17 noch andere Reisen vor: „Ich gebe Konzerte in China, in Singapur und in Taiwan. Man sollte ja immer ein Vorbild für die Studierenden sein.“

Jens Haentzschel

Bild S. 43: Prof. Rolf-Dieter Arens in Thailand
Bild oben links: Universitätschor der Mahidol University Bangkok




Thailand
Philharmonic Orchestra

Obertöne der Mundzupfgeige

Zwei Weimarer Musikwissenschaftler besuchten die erste Bow Music Conference im südafrikanischen Durban

Im Februar 2016 besuchten Prof. Tiago de Oliveira Pinto und Masterstudent Mariano González vom Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena gemeinsam die erste Bow Music Conference an der University of KwaZulu-Natal im südafrikanischen Durban – mit einem Vortrag über den brasilianischen Musikbogen *berimbau*. Die Reise wurde im Rahmen des neuen Südafrika-Projekts des Lehrstuhls für *Transcultural Music Studies* an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar durch das Auswärtige Amt finanziert. Mariano González erzählt im LISZT-Magazin von seinen eindrücklichen Erlebnissen.

Die Einladung kam überraschend: Prof. Dr. Dave Dargie aus Südafrika hatte unsere Hochschule im Dezember 2015 für einen Workshop im Rahmen des Feldforschungsseminars besucht, in dem er begeistert über die Musikbögen der Xhosa aus dem Eastern Cape in Südafrika erzählte. Als er uns danach unvermittelt einlud, an der ersten Bow Music Conference mit einer Arbeit über den brasilianischen Musikbogen *berimbau* teilzunehmen, sagten wir sofort zu. Verfasst wurde eine Arbeit, welche zwei Zugänge vereinigte. Einerseits ist sie eine kulturgeschichtliche Untersuchung des *berimbau* als Ergebnis einer afrikanischen Diaspora in Brasilien und dessen Verbreitung im Zusammenhang mit der heutigen weltweiten Beliebtheit des Kampfspiels *capoeira*, bei dem der Bogen unabdingbar ist.

Andererseits beinhaltet die Arbeit den Versuch eines neuen analytischen Zugangs, der sich aus afrikanischen Musikkonzeptionen heraus dem *berimbau* zuwendet. So haben wir etwa Obertonspektren analysiert und sie in Bezug zum Gesang interpretiert, oder das Konzept von *toque* erläutert, also von rhythmischen Mustern, die das Spiel der *capoeira* bestimmen. Uns ging es darum, über den *berimbau* so zu sprechen wie die Afrikaner über ihre Musikbögen. Dahinter stand die Idee, die Nähe Afrikas und Amerikas nicht aus einer bloß historischen Perspektive zu beleuchten, sondern viel mehr Gemeinsamkeiten des musikalischen Denkens in beiden Kontinenten anhand der Musikbögen zu erkunden.

Polyphonie auf einer Saite

Einmal in Südafrika angekommen – begrüßt von den Universitätsaffchen, die draußen vor dem Hörsaal ihr Frühstück genossen –, ging es hinein in die wunderbare Welt der afrikanischen Musikwissenschaft. Fachgespräche dominierten die Tage. Man redete über Kalebassensorten, Metalldrähte und Obertöne, probierte Bögen verschiedener Herkunft aus und verglich sie. Täglich kamen neue Musikerinnen und Musiker an, aus afrikanischen Dörfern oder Großstädten angereist, mit selbstgebauten Instrumenten, die rege verkauft und getauscht wurden. Der Kreativität waren keine Grenzen gesetzt: Die Instrumente, wenn sie in der traditionellen Form noch nicht ausgefallen genug waren, wurden noch moder-

nisiert, mit Cello- oder Klaviersaiten oder noch den Stimmwirbeln einer E-Gitarre versehen.

Verliebt habe ich mich in die *kankubwe*: Das drei handbreit lange, mit einer Nylonsaite bespannte Bambusrohr sprach auf Grund der Körper- und Fingerhaltung meine Geigerseele sofort an. Doch das Instrument lag nicht passiv auf der Schulter, sondern ermöglichte durch ein diffiziles Zusammenspiel von Lippen und Mundraum, die das Instrument einschließen, die Selektion und Verstärkung einzelner Obertöne. Es ist wie eine gezupfte Geige, deren Korpus ständig verändert werden kann. Man denke nur an die musikalischen Möglichkeiten, auf einer einzigen Saite polyphon zu spielen!

Publikum als Teil der Aufführung

Abends gehörte die Bühne den Musikern. Fachsimpeleien über diese oder jene klassische Arbeit, über die Sinnhaftigkeit von Transkriptionen und Analysen oder über die Folgerichtigkeit von Forschungsergebnissen machten Platz für die Kunstausübung. Das Publikum schien sich in zwei Lager zu teilen: die einen – darunter ich selbst – die sich stets aufs Neue von der Reichhaltigkeit der verschiedensten Arten von *bow music* verblüffen ließen. Und die anderen, denen diese Musik so vertraut war, dass sie einen einfachen Einwurf des Sängers aufgreifen, wiederholen und in ein *Ostinato* umwandeln konnten; ja sogar selbst Stimmen erfanden und mitsangen, aufstanden und auf die Bühne gingen, kurz: selbst Teil der Aufführung zu werden vermochten.

Doch ein Außenseiter blieb letztendlich keiner, und das Publikum wurde selbst zur Attraktion. Wer zwei Hände zum Klatschen oder einen Mund zum Singen hatte, wurde sofort in die Aufführungen eingebunden. Auch mein *pandeiro*, eine brasilianische Schellentrommel, durfte mit auf die Bühne, in den Händen eines mosambikanischen Musikers, der seine Trommel in der langen Busfahrt nicht mitnehmen konnte. Diese Abende waren für mich der Beweis dafür, dass es sich nicht lohnt über Musik zu reden, ohne auf die Menschen zu schauen.

Ich kehrte zurück mit einem Beutel voller Bögen und Kalebassen, mit gefüllten Speicherkarten und einem vollgeschriebenen Notizheft. Mehr noch: mit einer Reihe interessanter Begegnungen und Freundschaften sowie dem Wunsch, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit nach Afrika zurückzukehren.

Mariano González

Bild S. 47: Maneto Tefula aus Mosambik mit einer *kakubwe*, einer „Mundzupfgeige“



Zwischen Beijing und Boston

Rege internationale Beziehungen pflegt das Hochbegabtenzentrum der Hochschule am Musikgymnasium Schloss Belvedere

Die nächste Reise geht zu Weihnachten nach Jerusalem und Bethlehem: 23 Schülerinnen und Schüler des Musikgymnasiums Schloss Belvedere führen im Dezember 2016 die ersten drei Kantaten des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach in Israel auf. Gerne folgt das Hochbegabtenzentrum der Weimarer Musikhochschule dieser Einladung, die auf ein erfolgreiches Gastspiel anlässlich der 50-jährigen diplomatischen Beziehungen zwischen den Staaten Israel und Deutschland im Juni 2015 zurückgeht. Doch die Reise nach Jerusalem ist nur die Spitze eines großen Eisbergs internationaler Projekte, wie der künstlerische Leiter des Hochbegabtenzentrums, Prof. Christian Wilm Müller, im LISZT-Magazin berichtet.

Dass Musik selbst Menschen differierender Weltanschauungen zusammenführen kann, zeigte eindrücklich das am Weimarer Musikgymnasium gegründete *West-Eastern Divan Orchestra* unter der Leitung von Daniel Barenboim, das in den Sommerwochen der Jahre 1999 und 2000 junge Araber aus Jordanien, Ägypten und dem Libanon, israelische Juden und Deutsche, darunter auch vierzehn Schüler aus Belvedere, zu Proben, Konzerten und Gesprächen vereinte. In Belvedere wurde mit diesem Projekt kurzzeitig die Vision eines friedvollen Miteinanders im Nahen Osten gelebt.

1998 gründete Wolfgang Haak, Schulleiter des Musikgymnasiums Schloss Belvedere, den Arbeitskreis europäischer Musikgymnasien (AEM). Bis zum Jahr 2007 gehörten ihm zwölf Mitgliedsschulen aus Deutschland, Finnland, Italien, Litauen, Österreich, Rumänien, Russland, der Schweiz, der Türkei, Ungarn und Zypern an. In Fortführung des AEM gab es ab 2010 eine zweijährige, multilaterale Comenius-Schulpartnerschaft des Weimarer Musikgymnasiums mit Partnerschulen in Finnland, Litauen und der Türkei. Verschiedene Schüler und Lehrer dieser vier Schulen besuchten sich und konzertierten wechselseitig an den Schulstandorten.

Regelmäßige Konzertreisen

Zur Begegnung und dem persönlichen Austausch dienen dem Musikgymnasium überdies regelmäßig organisierte Konzertreisen. So fuhr zum Beispiel der Chor 2002 und 2006 nach Italien, 2005 nach Österreich und 2006 in die Schweiz. Der Kammerchor und das Kammerorchester besuchten Ägypten (2009) und Belgien (2005, 2007), das Orchester tourte nach Namibia und Polen (1998), Südkorea (2004), Spanien (1996 und 2011) und Belgien (2011). Zusätzlich spielen Solo- und Kammermusikbesetzungen immer wieder in verschiedenen Ländern Europas und gastierten bereits in den USA, Israel, Indien, Thailand und Japan. Die Idee einer erneuerten internationalen Vernetzung unserer Nachwuchsausbildung entspringt dem Gedanken, dem Weimarer Ausbildungs-

dell geeignete Partner zur Seite zu stellen. Diese arbeiten besonders in künstlerischer Sicht auf Augenhöhe und bieten uns Ansporn in Quantität und Qualität. Denn wer als ausübender Musiker im späteren Berufsleben erfolgreich sein will, muss nicht nur ein spannender Musiker, sondern in gleichem Maß flexibel, anpassungsfähig und organisationsbereit sein.

Deutsch-russische Kammermusiken

Durch die seit 2012 intensiv gepflegte Zusammenarbeit mit der Spezialschule des Rimski-Korsakow-Konservatoriums in St. Petersburg wurde ein erster Baustein geschaffen. Mit großer Unterstützung des Vereins „Wir leben e.V.“ Plau am See und insbesondere auch der Gartow-Stiftung Hamburg können junge Musikerinnen und Musiker aus St. Petersburg und Weimar jedes Jahr rund zehn Tage lang miteinander leben, proben und bis zu fünf gemeinsame Konzerte spielen. Je ein russischer und ein deutscher Kollege leiten die Erarbeitungen der gemischt gespielten Kammermusiken.

Parallel wird derzeit eine Verbindung zur *Middle School* in Peking aufgebaut, die an das *Central Conservatory of Music Beijing* angeschlossen ist und mit ihren fast 1000 Schülern aus ganz China eine zentrale Rolle in der musikalischen Jugendbildung spielt. Die Cellistin Prof. Mula Na als Direktorin dieser Schule besuchte Ende Mai 2016 die Weimarer Musikhochschule und ihr Hochbegabtenzentrum. Auf gegenseitigen Wunsch unterzeichneten sie und Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stözl ein *memorandum of understanding* mit dem Bestreben einer engeren Zusammenarbeit. Gemeinsame Konzerte von Schülern sowie der fachliche Austausch von Dozenten sollen künftig im Mittelpunkt stehen.

Im Aufbau befindlich ist ebenso ein Kontakt zum *New England Conservatory (NEC)* in Boston in den USA. Beim mittlerweile zweiten Besuch junger Musiker der *Preparatory School* des NEC in Weimar gab es auch wieder einen Übe-Besuch in Belvedere. Dieses Mal folgte auch eine kurze Begegnung mit Belvederer Schülern, die die Verantwortlichen beider Seiten für die Zukunft ausbauen und intensivieren wollen. So ist bereits für Januar 2017 eine Reise mit drei Belvedere-Schülern zu Konzerten und Begegnungen nach Boston geplant. Auf Einladung der Deutschen Botschaft in den USA werden die Musiker zum Abschluss der Konzertreise das Neujahrskonzert der Deutschen Botschaft in Washington spielen.

Prof. Christian Wilm Müller

Bild S. 49: Gemischte Kammermusiken 2016 mit (v. l. n. r.) Gleb Sidoruk (Cello), Rimma Katschalova (Klavier) und Adelina Tazieva (Querflöte) aus St. Petersburg sowie Johanna Müller (Violine), Jakob Plag (Klarinette) und Caroline Zaunick (Viola) aus Weimar



Prachtvolle Philharmonien

Klavierprofessor Christoph Ritter und Flötenalumna Elizaveta Birjukova begaben sich auf eine Konzertreise durch die Ukraine

Die Ukraine ist das größte Land Europas, das komplett innerhalb seiner Außengrenzen liegt. Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar pflegt seit mehreren Jahren eine intensive Partnerschaft mit ukrainischen Musikakademien. So führte eine Konzertreise die Sängerinnen und Sänger des Kammerchores jüngst nach Kiew und Lwiw. Und auch die Weimarer Musikwissenschaftler förderten die Verbundenheit mittels eines gemeinsamen Symposiums zur jüdischen Musikkultur in Lwiw. Im Mai 2016 haben sich nun Prof. Christoph Ritter und die Weimarer Alumna Elizaveta Birjukova auf eine lang ersehnte Tournee gemacht – auf eigene Faust. Der Pianist und die Flötistin besuchten innerhalb von vier Tagen drei Städte – Chernivtsy (Tschernowitz), Lwiw (Lemberg) und Chmelnyzki. Christoph Ritter schildert im LISZT-Magazin seine Eindrücke aus dem kriegs- und krisengebeutelten Land.

Die enormen Dimensionen dieses Landes erfährt der Reisende auf besondere Weise – nämlich auf über weite Strecken unwegsamen Straßen mit gerade noch passierbaren Abschnitten. Insgesamt haben wir in den wenigen Tagen 1.200 Kilometer mit Auto und Bus zurückgelegt. In der Rückschau wollen wir diese sehr spezifische Erfahrung, Entfernungen gewissermaßen physisch zu erleben, nicht missen. Auf allen Stationen begegnete uns immer wieder über große Freundlichkeit und eine unglaubliche Gastfreundschaft. Die herzliche Begrüßung ließ für Momente vergessen, dass wir uns in einem Land im Kriegszustand befanden.

Die Ukraine erscheint gegenwärtig mitten im Prozess der Selbstfindung. Die Revolution des Maidan von 2014 brachte noch nicht die ersehnte Neuorientierung. Das Land ist gespalten. Die Westukraine blickt sehnsüchtig nach Europa. Ganz im Gegensatz zu den östlichen Landesteilen, wo man die Zugehörigkeit zu Russland im Blick hat. Solange der bewaffnete Konflikt andauert, hat das Land einfach nicht die Möglichkeit, zu sich zu kommen. Radikale ukrainische und prorussische Nationalisten tun das Übrige, um den Konflikt anzuheizen. Viele Millionen Ukrainer haben in den vergangenen Jahren das Land verlassen.

Unglaubliches Hochgefühl

In den Gesprächen mit unseren Gastgebern dominierte die ewige Frage nach der Identität der Ukraine zwischen Westeuropa und dem „großen Bruder“ Russland. Chernivtsy und Lwiw sind unzweifelhaft europäische Städte. Die frühere Zugehörigkeit zur österreichisch-ungarischen Monarchie dominiert beide Stadtbilder. Die Städte wurden in den Weltkriegen kaum zerstört und in den beiden prachtvollen Philharmonien gastierte einst alles, was Rang und Namen hatte. Es war ein unglaubliches Hochgefühl, jetzt dort mit zwei hervorragenden Klangkörpern musizieren zu dürfen.

Der Kontakt in die Ukraine begann im Jahr 2011. Damals eröffneten wir das Kammermusikfest in Chmelnyzkyj mit zwei Konzerten. Im Jahr 2014 sollte es dann eine Fortsetzung geben. Jedoch machte der Bürgerkrieg unsere Pläne zunichte und wir mussten damals, nur wenige Tage vor unserer Abreise, alle Konzerte absagen. Jetzt endlich also ein neuer Aufbruch. Auf den Programmen im Mai 2016 standen drei Orchesterkonzerte mit Carl Reineckes Flötenkonzert D-Dur op. 283, dem Concerto Doppio WV 89 für Flöte, Klavier und Orchester von Erwin Schulhoff aus dem Jahr 1927 sowie ein abschließendes Kammerkonzert. Musikalische Partner waren das Philharmonische Orchester Chernivtsy unter der Leitung seines Dirigenten Joseph Syuzansky und das Academic Symphony Orchestra of Chmelnyzkyj unter Taras Martynyk.

Dynamischer Direktor

Unser Hauptkontakt vor Ort war Oleksandr Dragan – der junge, dynamische Direktor der Philharmonie Chmelnyzkyj, den wir bei unserer ersten Ukrainereise vor fünf Jahren kennenlernten. Damals war er künstlerischer Leiter und Dirigent des Kammerorchesters. Jetzt managt er zusätzlich auch noch das Philharmonische Orchester. Im eigenen Land und international bestens vernetzt, nimmermüde und umtriebig, ist er mit unglaublicher Energie und viel Phantasie dabei, klassische Musik zu den Menschen zu bringen. Er hat eine Fülle von Konzertangeboten für Familien, Kinder und Jugendliche kreiert.

Dragan hat das Kunststück fertiggebracht, in seiner Philharmonie für ausverkaufte Konzerte und Opernvorstellungen zu sorgen. Immerhin gilt es, einen Saal mit rund 800 Plätzen zu füllen. Mitglieder seines Orchesters sind ständig im Einzugsgebiet in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen unterwegs. Auch die enge Kooperation zwischen den Philharmonien in Chernivtsy, Lwiw und Chmelnyzkyj geht wesentlich auf seine Initiative zurück. Unsere Konzerte waren zwar nicht bis auf den letzten Platz gefüllt, aber vom begeisterungsfähigen und begeisterten Publikum fliegen Sympathien entgegen, die berührend sind und beflügeln. Das sind die besonderen Glücksmomente, die sich jeder Künstler wünscht. Wir planen jetzt schon neue Meisterkurse, Kammer- und Orchesterkonzerte in der Ukraine in den kommenden Jahren, möglicherweise dann auch in Kiew.

Prof. Christoph Ritter

Bild S. 51: Liszt-Denkmal auf dem Platz vor der Philharmonie Chernivtsy





Afghanische Spurensuche

Nach 100 Jahren wurde die Musik erstmals wieder in Konzerten hörbar gemacht: Das *Safar*-Projekt präsentierte am 10. September in Frankfurt a. M. und am 12. September in Weimar die ältesten Aufnahmen afghanischer Musik. Am 25. Mai 1916 sang ein junger Mann namens Abdul Kadir Khan in seiner Muttersprache Paschtu in ein Grammophon – mehr als 6.000 km von seinem Zuhause entfernt. Sein Lied wurde während des ersten Weltkrieges in Deutschland aufgenommen, im sogenannten „Halbmondlager“, südlich von Berlin, einem Kriegsgefangenenlager. Die Aufnahmen entdeckten Forscher des *Afghanistan Music Research Centres* (AMRC) der Weimarer Musikhochschule in den akustischen Sammlungen des Lautarchivs der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie waren bis dato von der musikwissenschaftlichen Forschung über afghanische Musik unbeachtet geblieben. Die Aufnahmen wurden wieder zurück nach Afghanistan gebracht und dort gemeinsam mit afghanischen Meistermusikern und dem türkischen Sufi-Meister Kudsi Erguner einstudiert. Im September folgten die Konzerte in Frankfurt und Weimar. Das Interesse an dem Projekt war so groß, dass spontan in Weimar das Programm im Anschluss an das geplante Konzert noch einmal gespielt wurde. Beide Male war der Festsaal Fürstenhaus bis zum letzten Platz gefüllt.



Fremde Klangwelt

Ungewohnte Klänge vom kaspischen Meer in Weimar: Der besondere Kehlkopfgesang der Kalmücken – das einzige buddhistische Volk in den geographischen Grenzen Europas – war lange Zeit in Vergessenheit geraten. Das Ensemble *Hurdn Sarva* belebte diese Tradition wieder und präsentiert in Form von Liedern dieses stark bedrohte Kulturerbe. Am 8. Juni 2016 gastierten die Musiker auf ihrer Tournee mit der traditionellen Musik der Kalmücken auch in Weimar. Im fünfköpfigen Ensemble spielen die kalmückischen Musiker Dmitry Sharaev (Langhalslaute *dombra*, Pferdekopfgeige *morin khuur*, Obertongesang), Kutlan Mukubenov (Langhalslaute *dombra*, Obertongesang), Dmitry Ednyashev (Pferdekopfgeige *morin khuur*), Bair Shavkanov (Querflöte, Obertongesang) und die Musikerin Ervena Orgaeva (Langhalslaute *dombra*, lange Steppenlieder *ut-duun*). Prof. Dr. Thede Kahl (Universität Jena) und Ioana Nechiti (Universität Wien) führten vor dem Konzert in die Kultur der Kalmücken ein. Das Konzert wurde gemeinsam vom Lehrstuhl *Transcultural Music Studies* der Musikhochschule Weimar und dem Institut für Slawistik und Kaukasusstudien der Universität Jena veranstaltet. Ergänzt wurde das Angebot durch den Workshop „Obertongesang und kalmückische traditionelle Instrumente“, der am 9. Juni stattfand.



Transatlantische Erkundungen

Ein abwechslungsreiches und prominent besetztes Programm erlebten acht Studierende, als sie vom 21. bis 26. März 2016 nach New York City reisten. Sie besuchten den Hauptsitz der Vereinten Nationen (UN), Unternehmen der Musikwirtschaft und Museen. Die Teilnehmer des Kulturmanagementseminars „Kulturpolitik im Vergleich: Theorien, Institutionen, Handlungsfelder in Deutschland und den USA“ legten unter der Leitung von Prof. Dr. Steffen Höhne und Carsten Wernicke dabei den Fokus auf die gesellschaftlichen und kulturpolitischen Unterschiede zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Auf eine Führung durch das Hauptgebäude der Vereinten Nationen folgte ein Besuch in zwei Tochterfirmen von *Sony Music Entertainment – RED Distribution* und *stache media*. Auch bei der *Universal Music Group* waren die Teilnehmer zu Gast und besuchten außerdem mit der erfolgreichen R'n'B-Sängerin Ashanti symbolträchtige Orte der New Yorker Hip-Hop-Szene. Vor allem auf die Pressearbeit und das Marketing konzentrierten sich die Studierenden beim Besuch von *Metropolitan Museum* (MET) und *The Frick Collection*. Eine Diskussion mit Professoren der *New York University* über kulturpolitische Unterschiede zwischen Deutschland und den USA rundete am fünften Tag das Programm schließlich ab.



Solo auf Sizilien

Sie haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen: Vom 2. bis 5. Mai 2016 weilten Sopranistin Marleen Mauch, Countertenor Nils Wanderer (im Bild, beide Klasse Prof. S. Gohritz) und Pianistin Yuka Beppu (Klasse Prof. K.-P. Kammerlander) in Palermo und zeigten auch am *Teatro Massimo* ihr Können. Die Studierenden waren zu einer Audition persönlich in das Opernhaus eingeladen worden. „It was a pleasure to meet you and I appreciate very much the two singers and the pianist“, schrieb per E-Mail nach dem Aufenthalt Casting-Direktor Alessandro di Gloria sehr angetan und engagierte die Studierenden direkt für eine Produktion am *Teatro Massimo* im kommenden Jahr. „Marleen und Nils gelang es mühelos, am Klavier wunderbar getragen von Yuka, die letzte Reihe dieses riesigen, drittgrößten europäischen Opernhauses zu erreichen“, freute sich Prof. Siegfried Gohritz. Im Vorfeld der Audition arbeiteten die drei jungen Künstler in Palermo mit Prof. Patrizia Pace, Prof. Fabio Ciulla und Prof. Siegfried Gohritz, der zur selben Zeit am *Conservatorio di Musica „V. Bellini“* einen Meisterkurs gab. Mit einem öffentlichen Konzert im Saal des Konservatoriums beendeten die Studierenden ihren Aufenthalt auf Sizilien. Sie führten unter anderem Pergolesis *Stabat mater* und Strauss-Lieder auf.

Zukunft bewegen

Die Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen
war im Juni 2016 zu Gast in Weimar

Zum zweiten Mal nach 1999 war die Weimarer Musikhochschule Gastgeberin der Sommertagung der Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen (RKM). Vom 1. bis 3. Juni 2016 kamen dazu rund 100 RektorInnen, ProrektorInnen, PräsidentInnen, VizepräsidentInnen sowie KanzlerInnen der deutschen Musikhochschulen in das Seminargebäude der Weimarahalle. Unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Martin Ullrich diskutierten sie aktuelle Themenfelder wie zum Beispiel die Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in der Ausbildung von Studierenden an Musikhochschulen, wie Anna Körber im LISZT-Magazin berichtet.

Die Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen wurde 1950 gegründet und ist der Zusammenschluss der 24 staatlichen Musikhochschulen in Deutschland. Dieser Zusammenschluss verfolgt mehrere Zwecke: Einerseits geht es um den kollegialen Informationsaustausch zwischen den verschiedenen Hochschulleitungen, andererseits darum, diese 24 Musikhochschulen, die in ihrer Exzellenz und Dichte weltweit einmalig sind, als Marke und besonders interessantes Segment der deutschen Hochschullandschaft bekannt zu machen. Und es geht darum, Veränderungsprozesse, die es in der Kultur, Arbeits- und Hochschulwelt gibt, aufzunehmen, gemeinsam zu diskutieren und mitzugestalten.

Eine Frage, welche die RKM derzeit sehr beschäftigt, ist die nach einer Positionierung bezüglich des dritten Studienabschnittes nach den Masterabschlüssen. Mit den Meisterklassen/Soloklassen haben die deutschen Musikhochschulen im künstlerischen Bereich ein sehr erfolgreiches Format entwickelt und immer mehr Musikhochschulen üben in Musikwissenschaft, Musikpädagogik, teilweise auch in Musiktheorie ihr wissenschaftliches Promotionsrecht aus. Im Qualifikationsrahmen für Deutsche Hochschulabschlüsse, dem so genannten HQR, waren bisher allerdings nur die wissenschaftlichen Promotionen verankert.

Hochschulnachwuchs fördern

Nun gelang es in der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), eine politische Kernforderung der RKM durchzusetzen: auch die künstlerischen Formate Meisterklasse/Soloklasse – in Weimar *Konzertexamen* genannt – werden nun auf der Doktoratsebene als gleichwertig benannt und anerkannt. Die RKM geht nach dem einstimmigen Beschluss in der HRK zuversichtlich davon aus, dass die Kultusministerkonferenz sich diese neue Fassung ohne Änderung zu Eigen machen wird. Damit hängt auch das Thema Personalentwicklung zusammen. An den künstlerischen Hochschulen in Deutschland fehlen im künstlerischen Bereich Personalentwicklungsmodelle und vor allem Stellen zur Qualifizierung auf eine Professur. Es gibt lediglich einige wenige feste Mittelbau-Stellen und Juniorprofessuren.

Dieser Mangel fällt im Kontext der derzeitigen politischen Diskussionen und Resolutionen zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses umso deutlicher ins Auge. Es besteht also Handlungsbedarf, denn für hochqualifizierte StudienabsolventInnen mit dem Berufsziel einer künstlerischen Professur tut sich eine Leerstelle auf. Statt einer mit den Wissenschaften vergleichbaren Weiterqualifizierungsphase an der Hochschule gibt es zumeist nur den ungewissen Weg über den Lehrauftrag, der noch dazu weitgehend „allein“ (ohne Anbindung an FachkollegInnen) zu gehen ist. Hochqualifizierte AbsolventInnen sind somit gezwungen, aus dem System Hochschule weitgehend auszusteigen, in andere Berufsfelder zu wechseln und unter prekären finanziellen Bedingungen Lehrerfahrungen an Hochschulen zu sammeln.

Planbare Karrierewege

Nach internationalem Vorbild müssen für den künstlerischen Nachwuchs planbare Karrierewege in Äquivalenz zur Promotions-, Post-Doc- und Tenure Track-Phase entwickelt und durch entsprechende Fördermöglichkeiten unterstützt werden. Aus Sicht der RKM wären zum Beispiel Graduiertenschulen, in denen sich KünstlerInnen mit WissenschaftlerInnen treffen und austauschen, vielleicht auch Tandems bilden, also gemeinsam künstlerisch-wissenschaftlich forschen, ein mögliches und gutes Modell.

Auch mit der Frage, wie die Musikhochschulen mit geflüchteten Menschen umgehen, hat sich die Rektorenkonferenz beschäftigt. Es gibt Willkommenskonzerte, Unterrichtsangebote, Instrumentenspenden und -leihgaben, bis hin zur Integration Geflüchteter in Hochschulprojekte und Gaststudiumsformate. Die RKM sieht dieses Engagement im Gesamtkontext der gesellschaftlichen Verantwortung der Musikhochschulen, die in Weimar wiederum sehr intensiv diskutiert wurde.

Zwar können die Musikhochschulen dabei auf vielfältige interkulturelle Erfahrungen aus den letzten Jahrzehnten zurückgreifen, dennoch wird die Weiterentwicklung einer dialogorientierten Interkulturalität den Hochschulen Veränderungsbereitschaft abverlangen. Die ständigen Ausschüsse der RKM für Schulmusik einerseits und für künstlerisch-pädagogische Studiengänge andererseits haben diesbezüglich erste Überlegungen angestellt. Die RKM blickt auf eine erfolgreiche und konstruktive Tagung zurück, die, dank der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, in einem hervorragenden Rahmen stattfand. Herzlichen Dank an alle Organisatorinnen und Organisatoren.

Anna Körber



Expertise über Exponate

Kooperation mit der Klassik Stiftung Weimar: Kulturmanagement-Studierende erarbeiteten Besucherbefragung zur Thüringer Landesausstellung 2016

Die Zusammenarbeit hat Tradition: Bereits zur letzten Thüringer Landesausstellung 2011 hatten die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und die Klassik Stiftung Weimar kooperiert. „Franz Liszt. Ein Europäer in Weimar“ war der Titel der gemeinsamen Ausstellung im Liszt-Jahr, die die europäischen Dimensionen Franz Liszts, seiner Persönlichkeit und seines Wirkens als Komponist und Interpret in den Mittelpunkt stellte. Schon 2011 hatte eine Besucherbefragung wichtige Erkenntnisse über Herkunft, Struktur und Bedürfnisse der Besucherinnen und Besucher ergeben. Nun wurde eine solche Befragung im Rahmen eines Kulturmanagement-Seminars bei der Thüringer Landesausstellung 2016 „Die Ernestiner. Eine Dynastie prägt Europa“ wiederholt. Über die gelungene Zusammenarbeit von Klassik Stiftung und Musikhochschule berichtet Julia Glesner im LISZT-Magazin.

Es ist einer der heißen Juni-Tage. Maximilian May wartet auf der Terrasse des Cafés „The Importance of Being Ernestiner“, benannt in Anspielung auf Oscar Wildes Drama, auf den nächsten Gast. Heraus tritt eine Frau, die sich unter den Schirmen gerne einen Moment Zeit nimmt, um seine Fragen zu beantworten. Diese hat er gemeinsam mit seinen Kommilitoninnen in einem Seminar mit der Klassik Stiftung entwickelt. Aus den Ergebnissen werden die Studierenden konkrete Handlungsempfehlungen für einen verbesserten Service für die Besucherinnen und Besucher formulieren.

Solche praxisorientierten Seminare sind ein wesentlicher Bestandteil des Kulturmanagement-Studiums in Weimar. „Diese Angebote der Klassik Stiftung sind wichtig, damit die Studierenden einen Einblick in die spätere praktische Tätigkeit im Marketingbereich erhalten“, sagt Kerstin Gerth, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Studienfachs Kulturmanagement am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena. „Damit können die bei uns am Lehrstuhl vermittelten Theorien in der Praxis erprobt werden.“ Im Wintersemester 2016/17 wird die Kooperation mit einem weiteren Seminar fortgesetzt.

Marktforschung für Kulturbetriebe

Die Thüringer Landesausstellung präsentierte von April bis August 2016 unter dem Titel „Die Ernestiner. Eine Dynastie prägt Europa“ auf insgesamt 4.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche die Herrscherfamilie Thüringens in ihren einstigen Residenzstädten Weimar und Gotha als das protestantische Fürstenhaus, das die Geschehnisse seiner Lande zwischen Reformation und dem Ende der Monarchie lenkte und nachhaltig beeinflusste. An den Originalschauplätzen ernestinischen Wirkens – dem Stadtschloss und dem Neuen Museum Weimar sowie auf Schloss Friedenstein und im Herzoglichen Museum Gotha – wurden durch hochkarätige Exponate mehr

als vier Jahrhunderte thüringischer und europäischer Geschichte lebendig und die einst mächtige, heute fast vergessene Dynastie wieder in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Veranstalter waren die Klassik Stiftung Weimar und die Stiftung Schloss Friedenstein in Gotha.

Keine leichte Aufgabe für das Kulturmarketing. Umso wichtiger war die Frage, wie sich die Besucherstruktur und das Verhalten der Gäste im Vergleich zur letzten Landesausstellung verändert hatten. Das Kulturmanagement-Seminar stand unter dem Titel „Marktforschung für Kulturbetriebe“. Marktforschung ist die zielgerichtete Informationsgewinnung über die eigenen Kunden. Sie umfasst qualitative wie quantitative Methoden und verfolgt das Ziel, Verbesserungsmöglichkeiten in verschiedenen Bereichen aufzuzeigen. Wie auch schon 2011 sollte eine Besucherbefragung face to face, also in der direkten Befragungssituation nach dem Ausstellungsbesuch stattfinden. Das Versprechen an die Studierenden war: Alles, was sie für die Befragung erarbeiten, wird ins Marketing der Klassik Stiftung einfließen.

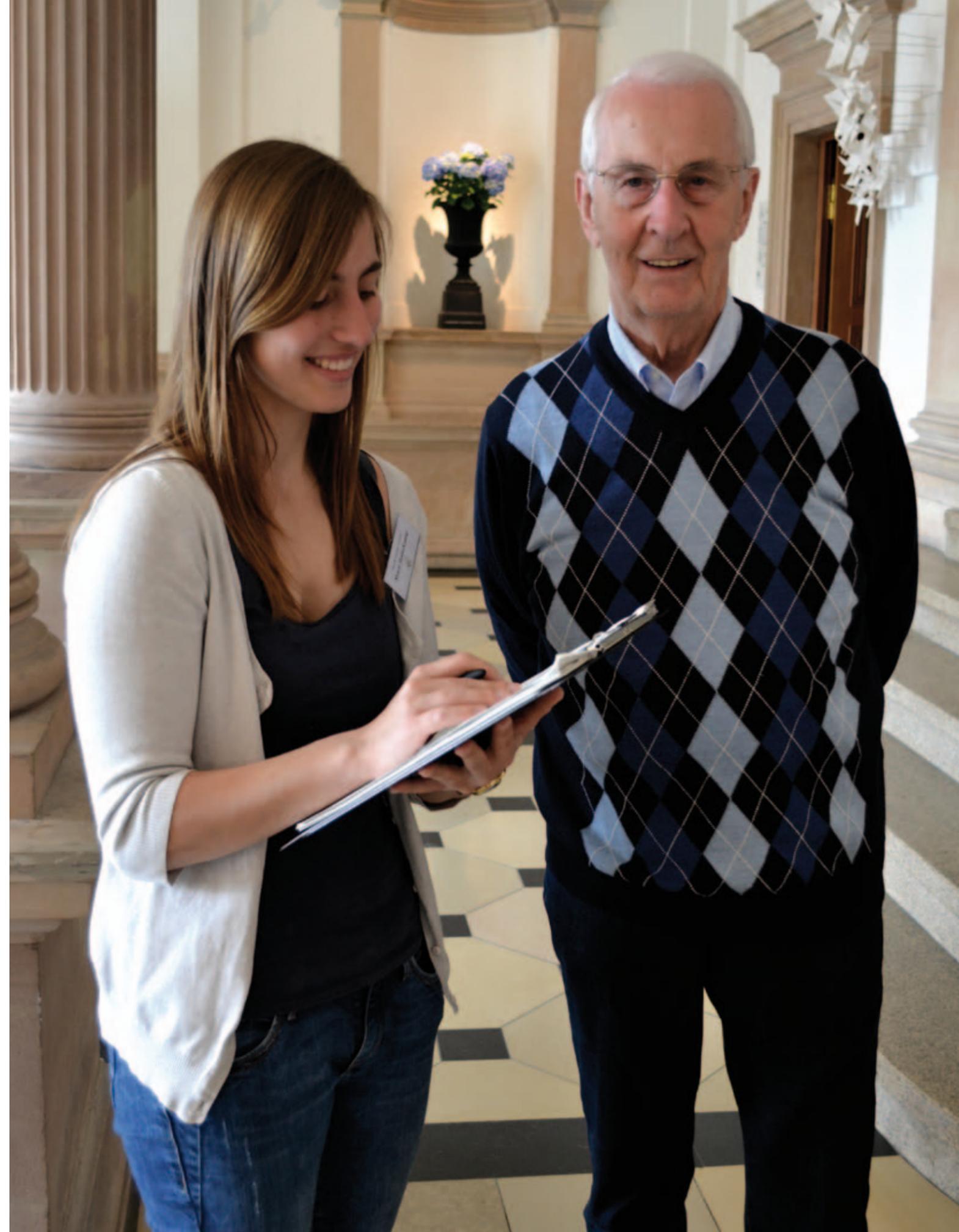
Einblick in die Praxis

Gemeinsam mit zwei Marketing-Expertinnen der Klassik Stiftung Weimar entwickelten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Fragebogen, der zuerst getestet wurde: Alles, was sich in den Pre-Tests als nicht praxistauglich erwies, musste geändert werden. Danach begannen die eigentlichen Befragungen vor Ort in Gotha und Weimar. „Für mich war es sehr interessant zu erleben, wie unterschiedlich Menschen die gerade erlebte Ausstellung reflektieren“, erzählt die Kulturmanagement-Studentin Marit Haferkamp. „Das Seminar hat mir zudem einen tiefen Einblick in die Praxis der Marktforschung in einem ortsansässigen Kulturbetrieb ermöglicht.“ Die gewonnenen Daten mussten anschließend bereinigt, ausgewertet und visualisiert werden.

„Interessant für mich war, das breite Spektrum an Besucherinnen und Besuchern hautnah mitzubekommen. Im direkten Kontakt habe ich weitaus mehr Meinungen zur Ausstellung mitbekommen, als es der Fragebogen erfassen konnte“, beschreibt Kommilitone Maximilian May seine Erlebnisse. Im Austausch mit den Seminarleiterinnen sprachen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konkrete Handlungsempfehlungen für kommende Ausstellungen aus. Das ist eine gute Grundlage für die Klassik Stiftung, wenn sie ab dem 7. April 2017 die Ausstellung „Winckelmann. Moderne – Antike“ zeigen wird.

Dr. Julia Glesner

Bild S. 57: Kulturmanagement-Studentin Marit Haferkamp befragt im Neuen Museum einen Gast



Liszt als Selbstverständlichkeit?

Vor 60 Jahren wurde Franz Liszt Namenspatron
der Weimarer Musikhochschule

Die Idee zur Gründung einer Musikhochschule in Weimar hatte kein Geringerer als Franz Liszt persönlich: Der formulierte bereits 1835 erstmals Gedanken zur Gründung von „Fortschrittsschulen der Musik“. Erst 1872 wurde der Traum unter der Federführung des Liszt-Schülers Carl Müllerhartung Wirklichkeit, der die erste Orchesterschule Deutschlands gründete. Die erste Umbenennung folgte bereits 1877, zu „Orchester- und Musikschule“. Erst nach einigen weiteren Namensänderungen trägt die Hochschule nun seit 60 Jahren den Namen ihres Initiators im Titel. Dr. Christoph Meixner, Leiter des Hochschularchivs | Thüringischen Landesmusikarchivs, hat sich aus diesem Grunde auf Spurensuche begeben.

Selbstverständlich gehört Franz Liszt in die erste Reihe der großen Persönlichkeiten, die Weimar geprägt haben. Selbstverständlich gehört er als geistiger Gründungsvater zur Weimarer Musikhochschule, die heute seinen Namen trägt und seine Silhouette im Hochschul-Logo führt. Selbstverständlich brillieren die hier ausgebildeten Pianisten auf internationaler Bühne mit den virtuosen Werken des großen Vorbilds. Und selbstverständlich war Weimar im Liszt-Jahr 2011 das Epizentrum der Liszt-Ehrung in Deutschland.

So vertraut sind wir heute mit Liszt, dass wir dies alles als Selbstverständlichkeit wahrnehmen. Doch blickt man in der Geschichte zurück, dann erscheint diese Selbstverständlichkeit nicht etwa in einem strahlenden Sommerlicht, sondern eher im Licht eines trüben Morgennebels, der sich erst allmählich auflöst. Denn Liszt hatte es nicht nur zu Lebzeiten in Weimar schwer – auch die Hochschule selbst benötigte viele Jahrzehnte für die Findung ihrer Franz Liszt-Identität, die 1956 durch das DDR-Kulturministerium mit der Verleihung des Namens Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar offiziell bestätigt wurde. Damit war sie die erste der vier Musikhochschulen in der DDR, die mit einem berühmten, auf den jeweiligen Ort passenden Komponisten beehrt wurde – quasi eine staatlich gestiftete „corporate identity“. In Dresden war der Patron Carl Maria von Weber (1958), in Berlin Hanns Eisler (1964) und in Leipzig Felix Mendelssohn Bartholdy (1972).

Zur Wahrung des Andenkens

Den Text der schlichten Benennungsurkunde vom 22. Oktober 1956 würde man heute kaum anders formulieren: „Zur Wahrung des Andenkens an Franz Liszt und sein jahrzehntelanges Wirken in Weimar ...“; ebenso den Nachsatz von Kulturminister Dr. Johannes R. Becher: „Ich bin überzeugt, daß Professoren, Dozenten, Studenten und alle Angehörige der Hochschule die hohe Verpflichtung erfüllen werden, die sich mit dieser Namensgebung verbindet!“

Mit Blick auf die heutigen Verhältnisse lässt sich sogar eine ad-

äquate Erfüllung des damaligen Auftrages feststellen: Die Hochschule besitzt mittlerweile eine Franz-Liszt-Gedächtnisorgel, eine NEUE LISZT-STIFTUNG wurde erfolgreich ins Leben gerufen, zwei Internationale FRANZ LISZT Klavierwettbewerbe haben sich etabliert und jährlich wird ein Franz-Liszt-Preis unter den Studierenden und Absolventen der Hochschule ausgelobt. Die Hochschule nutzt die Altenburg (Liszt's ehemaliger Wohnsitz, Jenaer Str. 3) intensiv als Sitz musikwissenschaftlicher Forschungsprojekte, der Liszt-Salon in der dortigen *bel étage* ist als authentischer Ort für Kammermusik-konzerte geöffnet, und Studenten spielen auch im Liszt-Haus (in der ehemaligen Hofgärtnerei) an Liszt's originalem Bechstein-Flügel. Sollte dies alles das verspätete Ergebnis eines politischen Aktes sein, durch den der Hochschule 1956 ihre Liszt-Identität vielleicht „von oben verpasst“ wurde?

Blickt man 60 Jahre zurück, so wird in den Ereignissen um diese Namensgebung ein durchaus interessanter Aspekt einer DDR-Kulturpolitik sichtbar, in die auch die staatlichen Musikhochschulen selbstverständlich mit eingebunden waren. Nach der improvisierten Wiederaufnahme des Lehrbetriebes im Oktober 1945 war die Weimarer Musikhochschule am 25. Mai 1946 offiziell wiedereröffnet worden. Nun galt es auch auf dem Gebiet der Musik die wichtigsten Institutionen zu stärken, die im Zeichen des aufstrebenden Sozialismus eine Kultur mitgestalten konnten, die „der Form nach national [...], dem Inhalt nach demokratisch und in der Zukunft einmal sozialistisch sein“ sollte. Eine Neugestaltung der sozialistischen Kultur unter dem Patronat des katholischen Abbé Liszt, dessen Musik durch die Nationalsozialisten zweckentfremdet worden war?

Schatten der Vergangenheit

Andererseits: War nicht unter Gauleiter Fritz Sauckel der erst 1925 gegründete Franz Liszt-Bund 1937 aufgelöst worden und damit für Liszt kein Platz mehr in Weimar geblieben und hatte nicht der frühere Hochschuldirektor Bruno Hinze-Reinhold bereits im Februar 1932 resigniert festgestellt: „Von dem lebendigen Geist der Verehrung für Liszt's Lebenswerk, von dem ich selbst erfüllt bin, spüre ich in Weimar nichts“? Doch eben dieser Liszt-Verehrer Hinze-Reinhold kehrte kurz nach Kriegsende wieder in sein geliebtes Weimar zurück, um ‚seiner‘ Hochschule und um ‚Liszt in Weimar‘ zu helfen.

Er nahm nicht nur den Unterricht wieder auf und gab eifrig Konzerte mit Liszt'schen Kompositionen; er engagierte sich auch für das Liszt-Museum. Unter seiner Beteiligung wurde durch das Land Thüringen an der Hochschule bereits 1947 ein mit jeweils 5.000 Mark dotierter Franz-Liszt-Staatspreis für Komponisten, Pianisten und Streicher ausgelobt, der mit Martin Schilde, Carl Orff, Dieter Zechlin, Günther Raphael oder Johann Nepomuk David auch heute noch durchaus bekannte Preisträger hervorbrachte, aber bereits





1949 letztmals vergeben wurde. Wieder blieb die Liszt-Identität vor der Tür stehen und schien in weite Ferne gerückt.

Im Mai 1956 wandte sich der erst 29-jährige Direktor Werner Felix an das Berliner Kulturministerium mit dem Vorschlag, die Hochschule anlässlich des 70. Todestages und des 145. Geburtstages Liszts, aber besonders anlässlich des zehnten Jahrestages ihrer Wiedereröffnung mit dem Patron Franz Liszt zu beehren. Dabei ging es nicht „um eine Glorifizierung des Klaviervirtuosens oder des Komponisten Liszt“, sondern darum, „seine unvergänglichen Leistungen als Förderer des echten musikalischen Fortschritts in künstlerischer, pädagogischer und organisatorischer Hinsicht in den Vordergrund zu stellen.“

Vorkämpfer und sozialistisches Vorbild

In seiner Rede zur Urkundenübergabe am 22. Oktober 1956 ging der stellvertretende Kulturminister, Dr. Hans Pischner, intensiv auf Liszt ein, der nun als ein „Vorkämpfer und Reformator“ erscheint, der immer noch aktuell ist und mit seiner Idee des *Génie obligé* als sozialistisches Vorbild dienen kann: „Zur Begabung oder zum Genie gehört die Aneignung von Bildung und Wissen; und geradezu ein Zeichen einer bedeutenden Begabung oder gar eines Genies ist die Tiefe und Weite seiner Weltanschauung. Goethe spricht von einem Kunstverstand und versteht darunter, dass der Verstand eines Künstlers so gebildet ist, oder sich zu solch einem herausgebildet hat, dass er alle wesentlichen Dinge der Welt in sich einbezieht und nutzbar macht für das Hervorbringen eines Kunstwerkes. Franz Liszt bewies uns die Richtigkeit einer solchen Auffassung vom Begriff der Begabung, dass nämlich der Künstler die neuesten und besten Erkenntnisse seiner Zeit sich aneignen möge, um die großen Probleme seiner Zeit gestalten zu können. Seine Schrift *Zur Goethe-Stiftung* (1851) zeigt uns den Einfluss utopisch-sozialistischer Elemente in seiner Weltanschauung. Inzwischen ist der Sozialismus aus der Utopie herausgetreten und zu einer greifbaren Wirklichkeit in der Welt geworden. Unsere jungen Künstler mögen an Franz Liszt begreifen, dass ein aufrichtiger junger Mensch, ein junger Künstler sich mit den bewegenden Fragen seines Zeitalters auseinandersetzen will, um gerade als Künstler fähig zu werden, dem werdenden Neuen im Leben und in der Moral der Menschen Ausdruck zu verleihen.“

Liszt als Vorbild einer neuen, sozialistisch geprägten Generation von jungen musikalischen Genies? Das Absingen von Liszts Arbeiterchor *Herbei den Spath und Schaufel* (1848) am Ende des Festaktes konnte nicht verhindern, dass die große Liszt-Euphorie ausblieb und weiterhin von wenigen Protagonisten abhing. Zum 150. Geburtstag Liszts gelang 1961 eine beachtliche Festwoche, nach der es aber für viele Jahre sehr still um den großen Patron wurde. Die marxistisch-leninistische Wertevermittlung trat in den Vordergrund, Liszt degenerierte zum Etikett. Erst zu Beginn der 1980er Jahre regte sich wieder ein gewisses Interesse: Die *Graner Fest-Messe* wurde 1981 durch die Hochschule aufgeführt, es folgte 1982 die Bildung einer kleinen Franz Liszt-Arbeitsgruppe, die (im Zeichen der Reisebeschränkungen) meist erfolglos den internationalen Anschluss suchte, aber 1983 immerhin die Weimarer Liszt-Tage ins Leben rief, die nach der Wende fortgeführt wurden.

Auch wenn es befremdlich wirkt: Blickt man heute auf die erfolgreiche Entwicklung der Hochschule, so scheint sich die Gültigkeit der tiefgehenden und anspruchsvollen Definition Franz Liszts als Patron der Weimarer Musikhochschule, wie sie in ihren Grundzügen 1956 unter völlig anderen gesellschaftlichen Voraussetzungen formuliert wurde, zu bestätigen. Ihre Umsetzung unter den Bedingungen einer freiheitlichen Gesellschaft eröffnet uns mehr denn je vielfältige Möglichkeiten, Liszts „Speer in die unendlichen Räume der Zukunft“ zu schleudern. Doch es liegt an uns, den hohen Ansprüchen Liszts gerecht zu werden – selbstverständlich.

Dr. Christoph Meixner

Bild S. 59: Das neue Namensschild der Hochschule als Sperrholz-Provisorium
Bild oben rechts: Der stellvertretende Kulturminister der DDR, Prof. Hans Pischner, überreicht dem Hochschuldirektor Dr. Werner Felix die Urkunde zur Namensgebung am 22. Oktober 1956

Bild S. 61: Die Urkunde zur Namensgebung (Ausschnitt) vom 22. Oktober 1956

Urkunde

Zur Wahrung des Andenkens an
Franz Liszt und sein jahrzehntelanges
Wirken in Weimar verleihe ich
der Hochschule für Musik zu Weimar
in Anerkennung ihrer Erfolge
bei der Ausbildung des künstlerischen
Nachwuchses den Namen

Hochschule für Musik
» Franz Liszt «

Gebrüll des Löwen

Wie klingt das?

Die Hochschule besitzt zwei neue, rot glänzende Kontrafagotte



Wie soll ein gutes Kontrafagott klingen? Die Geschmäcker sind enorm verschieden. Die Franzosen bevorzugen Fagotte aus tropischem Palisander, einem Hartholz, und lieben, was in deutschen Ohren eher nasal, dumpf oder gar „muffig“ und „stickig“ klingt. Hierzulande und in vielen anderen Teilen der Welt schätzt man es, wenn die Töne des Kontrafagotts hell und offen wirken – und bevorzugt Ahornholz. Vor allem „einen schönen Klang“ erwartet der Weimarer Fagottprofessor Frank Forst von den Holzblasinstrumenten. LISZT-Magazin-Autorin Ute Böhner informierte sich über ihre Historie und Bauweise.

Wie sein Name schon sagt, gehört das Kontrafagott zu den ganz tiefen Instrumenten, wie der Kontrabass und die Tuba. Sein Tonumfang nach unten reicht bis zum Subkontra-B, nach oben geht es bis zum klingenden c' (notiertem c''). Weiter oben wirken die Töne etwas dünn und gequält, so dass viele Komponisten lieber darauf verzichten, allzu hoch hinaus zu wollen. Das Kontrafagott gehört seit langem zur festen Besetzung sinfonischer Orchester und ist dafür zuständig, volumenreichen, fülligen Klang zu erzeugen und die tiefen Bassinstrumente zu doppeln. Oft zitiert ist der Spruch, man höre es eigentlich nicht direkt, aber wenn es schweige, wirke die Musik substanzlos und durchsetzungsmatt.

Solistisch hatte das Kontrafagott es lange schwer sich zu zeigen. Nachzuweisen ist sein Einsatz im Händelschen *Messiah* und in Bachs *Johannespassion*. Auch in Haydns *Schöpfung* kann man es an zwei lautmalerischen Stellen gut heraushören: beim „Brüllen des Löwen“ und bei der Textstelle „Den Boden drückt der Tiere Last“. Nach Ansicht von Rimski-Korsakow (1844-1908) ist dieses Instrument (wie auch die Piccoloflöte) nicht in der Lage, ausdrucksvolle Klänge hervorzubringen. Seine Meinung hatte offenbar großen Einfluss: Die tiefen Töne scheinen in der Vergangenheit Komponisten eher zu düsteren oder gar gruseligen Stellen inspiriert zu haben.

Ravels Biest

Kenner denken dabei an Verdis *Don Carlos*, wo es den Großinquisitor begleitet. Beethoven verwendet es sehr charakteristisch im Grabduett seiner Oper *Fidelio* sowie in der 5. und 9. Sinfonie. Richard Strauss lässt seine Salome nach dem Fluch des Jochanaan mit einem Kontrafagott-Solo allein. Ravel verwendet es in seinem Zyklus *Ma mère l'oye* im Märchen von der Schönen (Klarinette) und dem Biest (Kontrafagott). Die Literatur für Kontrafagott solo kennt inzwischen noch ein paar mehr Stücke, und auch in der Kammermusik hat es seinen Platz gefunden.

Schnelle Läufe und anspruchsvolle Melodiebögen erfordern fleißiges Üben und große Hingabe. Die Mehrzahl der sehr guten Fagottisten spielt auch sehr ordentlich Kontrafagott. Um allerdings das höchste Profiniveau zu erreichen, muss man sich *ausschließlich* damit beschäftigen. Insider schätzen, dass es hierzulande nur eine Handvoll exzellenter Kontrafagottisten gibt. In größeren Orchestern werden deshalb auch extra hierfür Stellen ausgeschrieben. Aus diesem Grunde gehört das Kontrafagott zum festen Unterrichtsangebot an Musikhochschulen.



Traditionell werden diese Holzblasinstrumente aus dem Kern eines über einhundertjährigen Ahornstammes gearbeitet. Der Durchmesser der fertigen Röhre beträgt rund zehn Zentimeter. Die serbischen Hochgebirgslagen haben bei den Holzhändlern die Nase vorn: Dort oben auf Höhen von mehr als eintausend Metern finden sich die begehrten Stämme mit besonders vielversprechendem Durchmesser. Das fast weiße Ahornholz aus den Hochgebirgen ist besonders feinporig und elastisch.

Patentierter Mechanik

Ein Kontrafagott hat den gleichen Aufbau wie andere Fagotte. Es wiegt fast sieben Kilo und wäre über fünf Meter lang, wenn man seine vier Bögen aufdrehen würde. Es klingt eine Oktave tiefer als sein kleiner Bruder, das Fagott. Die Mechanik der Klappen und die Griffe sind ebenfalls baugleich, erstrecken sich jedoch über den gesamten Korpus. Diese Mechanik wurde einst von Wilhelm Heckel entscheidend modernisiert. Er hatte 1877 den Instrumentenbau seines Vaters übernommen und lange an der Verbesserung der unzureichenden Klangqualität geknabelt. Die neue entwickelte Mechanik wurde zum Patent angemeldet und bestimmt weltweit bis in unsere Tage den Fagottbau. Im sogenannten Musikwinkel des Vogtlandes, aus dem auch die Firma Heckel ursprünglich stammte, gab und gibt es aber auch noch andere Fagottbauer.

Alteingesessen und nach der Wende neu gegründet, war es vor einigen Jahren zum Beispiel die Gebrüder-Mönnig-GmbH aus Markneukirchen, die die Instrumente weiterentwickelte. Die Schwächen der vorhandenen Kontrafagotte waren eine relativ unausgeglichene Intonation und fehlende Klangschönheit in einzelnen Tönen. Ziel war außerdem ein größerer, uneingeschränkter Tonumfang, der in seiner Griffweise leichter zu bedienen sein sollte. Das klangliche Ergebnis überzeugte den Fagottprofessor der Weimarer Musikhochschule, Frank Forst, der für den Unterricht zwei rot glänzende Mönnig-Kontrafagotte anschaffen ließ: „Es spielt sich eher wie ein kleines Fagott, abgesehen von den Griffen. Die Studierenden müssen sich erst daran gewöhnen, dass sie nicht so viel Druck benötigen.“

Ute Böhner

Kostbare Erbschaft

Weimarer Musikstudierende fragten den Thüringer Kulturminister:
„Sind wir Kunst oder können wir weg?“

Als im August 2015 die ersten Details der Pläne der neuen Landesregierung zur Zukunft der Thüringer Theater- und Orchesterlandschaft bekannt wurden, sorgten sich die Studierenden der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar um ihre Zukunftsperspektiven. Schnell fand sich eine größere Gruppe von Studentinnen und Studenten aus allen Fachbereichen zusammen und gründete eine AG Kulturpolitik. Diese sollte in Zusammenarbeit mit dem Studierendenrat als studentisches Sprachrohr der Hochschule fungieren. Verschiedene Aktionen mündeten schließlich in eine Podiumsdiskussion mit dem Thüringer Kulturminister Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff, wie Dirigierstudent Julian Pontus Schirmer im LISZT-Magazin schildert.

Um die Kräfte der beteiligten Akteure zu bündeln und um stets auf dem aktuellen Stand der Debatte zu sein, vernetzten wir uns mit dem Betriebsrat des DNT, der Initiative „Kein halbes DNT. Unsere Oper bleibt hier!“ und führten außerdem Gespräche mit dem Generalintendanten Hasko Weber. Anfang Dezember 2015 wandten wir uns mit einem offenen Brief und einer Postkartenaktion, die auf die Konsequenzen des Stellenabbaus aufmerksam machen sollte („Sind wir Kunst oder können wir weg?“), direkt an Minister Hoff. Dieser suchte umgehend das Gespräch mit uns und war sofort bereit, der Einladung zu einer hochschulinternen Podiumsdiskussion zu folgen.

Neun Monate des Bangens

Die Podiumsdiskussion wurde von Studierenden und Lehrenden gleichermaßen mit großem Interesse wahrgenommen und verfolgt. Der Frage nach seiner Vision für die Thüringer Kulturlandschaft wich der Minister geschickt aus, indem er betonte, lediglich die Rahmenbedingungen für die Arbeit der Kulturschaffenden zu setzen. Auch konnte er nicht die Frage nach zukünftigen Berufsperspektiven beantworten. Dennoch gab es auch positive Erkenntnisse: Von der Vielzahl der Fusionsbestrebungen soll nur eine umgesetzt werden (Gotha-Eisenach). Außerdem möchte der Minister die Wahrnehmung der einzigartigen Kulturlandschaft Thüringens über die Landesgrenzen hinaus ausweiten und Exzellenz fördern.

Nach neun Monaten des Bangens um die Thüringer Theater- und Orchesterlandschaft wurden schließlich im Juni 2016 die Ergebnisse präsentiert: Erreicht wurden Finanzierungszusagen für sämtliche Theater und Orchester über einen Zeitraum von neun Jahren. Die größte Veränderung wird die Orchesterfusion der Landeskappelle Eisenach mit der Thüringen Philharmonie Gotha sein. Das Deutsche Nationaltheater Weimar bleibt mit seinen drei Sparten eigenständig, soll aber verstärkt mit Erfurt kooperieren. Das Ziel der Tarifgerechtigkeit wurde indes verfehlt, außerdem sollen bestehende Klangkörper verkleinert werden. Für uns Studierende hat sich gezeigt, dass es sich lohnt, für seine Ziele und Überzeugungen einzustehen. Die Reflexion und Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Kulturpolitik zeigte uns den hohen Wert unseres kulturellen Erbes, für dessen Erhalt jede Generation von neuem verantwortlich ist.

Julian Pontus Schirmer

Bild S. 67: Podiumsdiskussion mit (v.l.n.r.) Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff, Caroline Lafin, Julian Pontus Schirmer und Nastasia Tietze

Die politische Arbeit der AG Kulturpolitik begann mit der Veröffentlichung des Konzepts „Perspektive 25“ von Kulturminister Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff Anfang November 2015. Dieses Papier zeigt zunächst die bisherige Entwicklung seit der Wiedervereinigung auf, welche bereits unter anderem die Fusion von zehn Orchestern – und somit das gänzliche Verschwinden von fünf Klangkörpern – zur Folge hatte. In Thüringen sind somit schon fast die Hälfte aller Musikerplanstellen abgebaut worden. Ein Großteil der Theaterangestellten befindet sich zudem in Arbeitsverhältnissen mit Haustarifvertrag, die teilweise bis zu 30 Prozent unter dem Flächentarifvertrag liegen.

Die Ziele des Perspektivenpapiers lauteten, langfristig – über einen Zeitraum von zehn Jahren – Finanzierungszusagen seitens der Träger zu schaffen, Tarifgerechtigkeit herzustellen und gleichzeitig durch Nicht-Nachbesetzung freierwerdender Stellen Kosten einzusparen. Insgesamt war von bis zu 145 wegfallenden Stellen die Rede; dennoch sollten alle produzierenden Standorte erhalten bleiben. Konkret wurden in dem Perspektivenpapier verschiedene Orchesterfusionsmodelle vorgeschlagen, unter anderem Gotha-Eisenach, Gotha-Erfurt oder die Zusammenführung des Deutschen Nationaltheaters Weimar mit dem Theater Erfurt, das seit 2002 nur noch eine Opern- und eine Konzertsparte besitzt.

Erhalt aller Theater und Orchester

Für uns Studierende war es von Anfang an wichtig, für den Erhalt aller Theater und Orchester Thüringens einzustehen. Die faszinierende kulturelle Vielfalt Thüringens ist gerade für die Musikhochschule ein wichtiger Standortfaktor, da Studierende aller Fachbereiche in den umliegenden Häusern erste Berufserfahrungen als Praktikanten, Substituten oder Akademisten sammeln können. Dabei spielt jedoch das Deutsche Nationaltheater Weimar (DNT) eine besondere Rolle: Viele Mitglieder der Staatskapelle unterrichten an der Musikhochschule, und das Theater hat als einziges A-Haus Thüringens eine große Vorbildfunktion für uns.

WAS IST UNSERE PERSPEK

Gesprächsforum mit...

Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff

(Chef der Staatskanzlei und Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten)





Einmaliges Präsent

Eine wertvolle Schenkung hat das HOCHSCHULARCHIV | THÜRINGISCHES LANDESMUSIKARCHIV kürzlich erhalten: Aus der Hand von Helmut Heß (links im Bild), dem früheren Leiter des Musikgymnasiums Schloss Belvedere, wurde ein originaler Brief des russischen Komponisten Dmitri Borissowitsch Kabalewski (1904-1987) an Archivleiter Dr. Christoph Meixner überreicht. Heß hatte sich Ende 1966 als Student im Rahmen seiner Vorbereitung auf einen hochschulinternen Klavierwettbewerb aus Anlass des 50. Jahrestages der Oktoberrevolution direkt an den berühmten Komponisten gewandt, um Näheres über die 24 Präludien für Klavier op. 38 zu erfahren. Wenige Monate später antwortete Kabalewski tatsächlich und ließ sich in seinem Brief zu bemerkenswerten Gedanken über seine 1944 entstandenen Präludien hinreißen. Helmut Heß gewann im Anschluss diesen Hochschulwettbewerb. Dmitri Kabalewski war Professor für Komposition am Moskauer Konservatorium und brachte sich vor allem in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein. Bei seinen Werken orientierte er sich vor allem an den ideologischen Maßgaben des Sozialistischen Realismus. Das Hochschularchiv besitzt mit diesem Brief nun ein seltenes und interessantes Originaldokument zu einem der führenden russischen Komponisten des 20. Jahrhunderts.



Kuhhaut auf dem Korpus

„Zu wissen alleine reicht nicht aus, man muss es auch erleben“, heißt es sinngemäß bei Goethe. Dieser Grundsatz gilt auch für das Weimarer musikwissenschaftliche Profil der *Transcultural Music Studies*. So wurde die Vorlesung zur Musik in Afrika, die Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto gemeinsam mit seinem Kollegen Prof. Dr. Bernhard Bleibinger im Sommersemester 2016 hielt, um einen Praxisanteil in Form eines Workshop für Studierende zum Bau von ostafrikanischen Xylophonen und Trommeln ergänzt. Die Arbeit mit Holz, das Erleben, wie eine equi-pentatonische (gleichstufige) Stimmung am Xylophon funktioniert, oder was es heißt, das Fell einer Ngoma-Trommel vorzubereiten, hat dem theoretischen Vorwissen eine ungeahnte Tiefe verliehen. Die Kuhhaut wurde direkt im Schlachthof besorgt. Sie wurde gesalzen, geschmeidig gerieben, gewässert, zu Schnüren verarbeitet und passgenau für den Trommelkorpus zugeschnitten, um dann akribisch und mit Geschick gespannt zu werden. Das Ambiente in einem Bauernhof in Auerstedt, bei gleichzeitigem Kochen und Grillen, tat das übrige, diese Lehrveranstaltung erfolgreich zu machen. Die gebaute Ngoma kam zu Goethes Geburtstag im Weimarer Schloss bei einem Konzert direkt zum Einsatz.



Berechenbarer Jazz

Seit vier Jahren erforscht eine Gruppe von Wissenschaftlern um den Weimarer Musikwissenschaftsprofessor Martin Pfeleiderer die Stilmerkmale von Jazzimprovisationen und die ihnen zugrunde liegenden kreativen Prozesse. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in der zweiten Periode geförderte *Jazzomat*-Projekt hat hierfür statistische und computergestützte Analysemethoden weiterentwickelt. Zu einem zweiten international besetzten Workshop trafen sich nun am 23. und 24. September Experten aus Großbritannien, Österreich, den USA und Deutschland an der Weimarer Musikhochschule. Das Thema des in englischer Sprache durchgeführten Workshops lautete „Perspectives for computational jazz studies“. Das *Jazzomat*-Projekt ist an der Schnittstelle zwischen Jazzforschung, Kreativitätspsychologie und statistischer Musikanalyse angesiedelt. Beim Workshop in Weimar wurden neue Projektergebnisse vorgestellt und mit den eingeladenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern diskutiert. Der erste Teil behandelte computergestützte Jazzanalyse sowie konkrete Vergleiche zwischen Jazzimprovisationen, der zweite die Psychologie kreativer Schaffensprozesse, darunter auch das neu entwickelte *Ideational Flow Model*. Nähere Infos: <http://jazzomat.hfm-weimar.de/workshop2016>



Gepriesene Arbeit

Sein Fleiß lohnte sich gleich doppelt: Mariano González hat mit seiner Bachelorarbeit nicht nur sein Musikwissenschaftsstudium abgeschlossen, er wurde dafür auch noch mit dem Herder-Förderpreis 2016 ausgezeichnet. Der 23-jährige Brasilianer kam nach seinem Abitur an der Deutschen Schule in São Paulo im Jahr 2012 nach Weimar, um Musikwissenschaft zu studieren. Jetzt beendete er sein Bachelorstudium mit einer Arbeit über die Zusammenhänge zwischen Ritual und Musik, im Speziellen dem Ritual der Eucharistie und der Musik von Girolamo Frescobaldi beziehungsweise Olivier Messiaen. Für diese Forschungen wurde Mariano González am 25. August 2016, dem Geburtstag von Johann Gottfried Herder, der mit 2000 Euro dotierte Herder-Förderpreis verliehen. Der Preis zeichnet in jedem Jahr Arbeiten aus, die Impulse des Lebenswerkes Herders aufgreifen und in der heutigen Zeit aufleben lassen. Die Verleihung fand in der Weimarer Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) statt. Die Laudatio hielt Musikwissenschaftsprofessor Albrecht von Massow. Der Weimarer Musikhochschule wird Mariano González auch in Zukunft erhalten bleiben, da er sich nun dem Masterstudiengang Musikwissenschaft mit dem Profillfach *Transcultural Music Studies* widmen möchte.

Abschied eines Sonntagskinds

Fast 50 Jahre lang lehrte Dirigierprofessor Gunter Kahlert an der Weimarer Musikhochschule – und prägte Generationen von Studierenden

Die Weimarer Dirigentenschmiede befindet sich im Umbruch: Das langjährige Dozententeam, das Dirigierprofessor Nicolás Pasquet in der erfolgreichen Ausbildung unterstützt hat, beendet zum Wintersemester 2016/17 seine Lehrtätigkeit. Mit dem Schwerpunkt auf Musiktheaterdirigat neu an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar berufen wurde Prof. Ekhart Wyck als Partner von Prof. Pasquet. Die bislang mit Lehraufträgen ausgestatteten Dirigenten Markus L. Frank sowie Emeritus Prof. Gunter Kahlert gehen künftig andere Wege. Mit Gunter Kahlert nimmt eine „graue Eminenz“ endgültig ihren Hut, die seit 1969 durchgängig in Weimar unterrichtet hat. Zunächst im Lehrauftrag, seit 1989 als Professor, zuletzt wieder 25 Semester lang im Lehrauftrag hat Kahlert Generationen von jungen Dirigentinnen und Dirigenten den Weg gewiesen. Seinen eigenen Lebensweg erzählte er LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig.

Als eine „an dieser Hochschule noch nie in dieser Form dagewesene Erfolgsgeschichte der Dirigierausbildung“ bezeichnet Prof. Nicolás Pasquet die Arbeit des Dirigierinstituts in den vergangenen Jahren. Eine Vielzahl von international bedeutsamen Wettbewerbserfolgen sowie zahlreiche hochkarätige Pultpositionen konnten sich die Studierenden und Alumni der so genannten Weimarer Dirigentenschmiede erobern. Neben dem Nordhäuser Generalmusikdirektor Markus L. Frank und dem Weimarer Kapellmeister Martin Hoff hat vor allem auch der emeritierte Weimarer Dirigierprofessor Gunter Kahlert hierfür die musikalischen und technischen Fundamente gelegt.

Gunter Kahlert wurde am 9. Oktober 1938, kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs, an einem Sonntag in Dresden geboren. Sieben Jahre später saß er im Keller, als am 13. Februar 1945 die Bomben fielen. Die Fenster waren schwarz verhängt, alte Männer holten einen Baumstamm aus dem Wald, um die Decke abzustützen. Es sei furchtbar laut gewesen, erinnert sich Kahlert, aber sein Haus wurde nicht getroffen. Durch Berge von Trümmern ging er zur Grundschule, lernte privat Akkordeon und Klavier. Prägend wurden später Orgelunterricht und Posaunenchor bei Kirchenmusikdirektor Gottfried Kluttig.

Unterricht beim Posaunenpapst

1956 war das Spezialgymnasium für Musik in Dresden die nächste Station. Vom Klavier wechselte Kahlert schnell zum Unterricht und späteren Hochschulstudium beim damaligen „Posaunenpapst“ Alois Bambula von der Staatskapelle Dresden. Das Klavier blieb immer das zweite Hauptfach. „Von Dirigieren war damals noch keine Rede“, sagt er. Sein Weg führte ihn schließlich nach dem Studium zunächst zum Orchester in Wismar, anschließend für sechs Jahre

nach Stralsund. Zwar hatte er dort einen Vertrag als Posaunist, wurde jedoch auch als Korrepetitor benötigt.

Sein Einsatzgebiet weitete sich flugs auf den gesamten Theaterverbund „Stralsund – Greifswald – Putbus“ aus. „Korre“ in allen Häusern, Aushilfe im Ballett, kurz darauf auch erste Dirigate. „Es muss furchtbar gewesen sein“, gibt Kahlert selbstkritisch, aber auch mit einem Schmunzeln zu, „ich hatte ja vom Dirigieren keine Ahnung“. Dennoch war sogar mal ein *Don Giovanni* bei seinen Vorstellungen mit dabei. Auch sein Intermezzo bei der NVA ab 1964 gestaltete er musikalisch – und leitete einen Soldatenchor in Rostock. Bei einem Kurs für Laienchordirigenten kam es zur entscheidenden Begegnung mit dem damals renommierten Chorprofessor Fritz Höft. Dieser empfahl ihm ein Fernstudium im Fach Dirigieren an der Hanns-Eisler-Hochschule in Berlin.

15 Jahre Kapellmeister am DNT

Noch in Uniform fuhr Gunter Kahlert nach Berlin. „Gerade so“ habe er die Eignungsprüfung bestanden. Drei Jahre lang pendelte er nun von Stralsund und später von Weimar aus einen Tag pro Woche an die Eisler-Hochschule. Sein Weg nach Weimar lief über Harry Kupfer: Der damalige Stralsunder Operndirektor wechselte 1967 nach Thüringen und nahm ihn als Studienleiter und Chef-Korrepetitor an das Deutsche Nationaltheater (DNT) mit. Nach Weimar zogen damals auch Kahlerts Frau Karin und sein zweijähriger Sohn Peter, später wurde hier seine Tochter Susanne geboren. Bis 2002 wirkte er künstlerisch am DNT, die letzten 15 Jahre als Kapellmeister der Staatskapelle Weimar.

Parallel verfolgte Kahlert eine pädagogische Karriere an der Weimarer Musikhochschule: Auf den ersten Lehrauftrag für Dirigieren 1969 folgte 1984 die Beförderung zum Oberassistenten, drei Jahre später zum Dozenten, 1989 dann zum Professor. Nach der Wende musste Gunter Kahlert sich noch einmal auf seine eigene Professur bewerben – mit Erfolg. Von 1992 bis 2004 wirkte er als Prorektor für die Lehre, war elf Jahre lang Chefdirigent des Hochschulorchesters, ging schließlich als 65-Jähriger in den Ruhestand – und blieb der Hochschule bis heute noch zwölf volle Jahre lang im Lehrauftrag treu verbunden. Nun endet eine Ära!

„Man muss Respekt vor dem Orchester und dem Werk haben“, sagt Kahlert über sein Arbeitscredo. Man solle „nicht die eigene Meinung übertragen, sondern die Individualität des Studierenden erkennen und ihm das Handwerk an die Hand geben, um das darzustellen.“ Am 9. Oktober 2016 wird Prof. Gunter Kahlert 78 Jahre alt. Es ist wieder ein Sonntag.

Jan Kreyßig



Steckbriefe

Eine gewisse Intimität

Eva-Lotta Baumann



Ihre Liebe gehörte von Anfang an der Violine. Bis heute hat Eva-Lotta Baumann nie daran gezweifelt. Mit sechs Jahren erhielt sie erstmals Geigenunterricht und spielte viele Jahre im Landesjugendorchester Nordrhein-Westfalen. Den Bachelor Violine studiert sie seit Oktober 2012 in der Klasse von Prof. Andreas Lehmann und ist seit 2014 Substitutin der Staatskapelle Weimar.

Warum Geige?

Meine Eltern haben mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, ein Instrument zu lernen. Wenn man Musiker als Eltern hat, ist es leichter, dranzubleiben. Im Nachhinein bin ich ihnen sehr dankbar. Sie waren sehr streng, was das Üben betrifft. Aber sie haben mich nie gedrängt, Musikerin zu werden. Eigentlich hat sich erst während des Abiturs ergeben, dass ich Geige auch studieren möchte. Wenn ich es nicht gemacht hätte, hätte ich mir sicher irgendwann gesagt: Hätte ich mal!

Ihr Lieblingsstück?

Das Violinkonzert von Tschaiowsky! Wenn ich das spiele, denke ich: Genau dafür spiele ich Geige. Es geht mir unmittelbar ins Herz hinein, packt mich und ergreift mich. Abgesehen von der Romantik fühle ich mich in der Klassik am meisten zu Hause, aber auch Bach berührt mich. Das finde ich so spannend an der Geige – dass man in der Literatur so uneingeschränkt ist.

Wofür setzen Sie sich ein?

Ein Projekt, das mir am Herzen liegt, ist die Knochenmarkspende bei der DKMS. In meiner Familie gab es vor einigen Jahren eine Blutkrebserkrankung. Mit 18 Jahren habe ich mich daher als Spenderin registrieren lassen. Ich glaube, das ist die einfachste Möglichkeit, Leben zu retten. Aus diesem Grund haben wir im StuRa auch bereits eine Registrierungsaktion organisiert.

Claudio Novati



Eigentlich wollte er Trompete lernen, doch sein Vater – Trompeter in einem Profiorchester – drängte ihn zum Klavier. Später studierte Claudio Novati erfolgreich Orgel und Chorleitung in seiner Heimatstadt Como. Vom italienischen Bildungsministerium erhielt er eine selten vergebene Ehrensonderauszeichnung. Anschließend kam er nach Weimar, um bei Prof. Michael Kapsner Kirchenmusik zu studieren. Seit April 2015 belegt er zusätzlich den Bachelor Orchesterdirigieren bei Prof. Nicolás Pasquet. Im Wintersemester 2015/16 leitete er den Hochschulchor.

Warum Orchesterdirigieren?

Als Organist ist man gewöhnt, meistens allein zu musizieren. Das ist natürlich schön, kann aber auch in gewisser Weise eine Begrenzung sein. Als Dirigent dagegen kann man selbst keinen Klang produzieren, sondern ist auf die Anderen angewiesen. Das schafft eine gewisse Intimität: Man atmet zusammen und ist einander vertraut. Ein Dirigent hat schließlich nicht mit Instrumenten zu tun, sondern mit Menschen.

Ihr bisher größtes Projekt?

Das war die Leitung des Brahms-Requiems im November 2015 mit Chor und Orchester der Hochschule. Ich habe das Projekt ein Jahr lang gemeinsam mit Prof. Jürgen Puschbeck vorbereitet, die Vorsingen organisiert und die Konzerte ausgeführt. Menschlich und musikalisch habe ich daraus viel gelernt.

Ihr Traum?

Bevor ich sterbe, möchte ich unbedingt die *Messa da Requiem* von Verdi dirigieren, ein großes chorsinfonisches Werk von einem Italiener! Alle Dinge, die mir am Herzen liegen und mein Musikverständnis ausmachen, sind darin vereint.

Sebastian Ludwig



Zunächst sollte er sich am Cello versuchen, damit er nicht alleine spielen muss. Mit acht Jahren durfte sich Sebastian Ludwig endlich seinen Traum erfüllen und Klavier lernen. Seitdem ist er nur schwer vom Klavierhocker wegzubekommen. Seit Oktober 2013 studiert er Opernkorrepitition bei Prof. Hans-Christian Steinhöfel. Von Februar bis Juli 2015 war er am DNT Weimar als festangestellter Korrepititor mit Dirigierverpflichtung tätig.

Warum Opernkorrepitition?

Wenn man mal am Theater gearbeitet, stellt man fest: Zwischen den Sängern und den Dirigenten gibt es oft eine gewisse Distanz. Für die Sänger sind wir Repetitionen im besten Fall diejenigen, die konstant mit ihnen arbeiten und ihnen gewissermaßen helfen – dadurch kann ein ganz besonderes Vertrauensverhältnis entstehen. Diesen zwischenmenschlichen Aspekt genieße ich sehr.

Warum Weimar?

An der Hochschule herrscht ein gutes Klima. Insbesondere am Institut ist es ein wunderbares Miteinander, wir freuen uns über die Erfolge der anderen. Prof. Steinhöfel war mir von Anfang an sympathisch. Ich halte ihn für einen sehr guten Pädagogen, der auch in schwierigen Situationen positiv denkt und nicht locker lässt. Künstlerisch wie menschlich lerne ich sehr viel von ihm. Er ist einer der diplomatischsten Menschen, die ich kenne.

Ihre Lieblingsmusik?

Die spätromantische Zeit spricht mich sehr an – Wagner, Strauss und Puccini gehen mir zu Herzen. Was mich allerdings auch mal reizen würde, wären das 20. Jahrhundert und die Zweite Wiener Schule. Zum Beispiel ist Franz Schrekers Oper *Die Gezeichneten* klanglich sehr faszinierend.

Steckbriefe

Eine gewisse Intimität

Maria Altmannshofer



Sie studiert aktuell noch im Bachelor bei Prof. Jörg Brückner, hat aber schon seit August 2015 eine feste Stelle als Solohornistin im Philharmonischen Orchester Bremerhaven. Maria Altmannshofer kommt ursprünglich aus Bayern. Als Kind lernte sie zunächst Trompete, lies sich aber von ihrem Onkel gerne vom Horn überzeugen. Mit ihrem „Trauminstrument“ hat sie sich schon einige Praktika und einen Zeitvertrag an der Staatsoperette in Dresden erspielen können. Und jetzt eben Bremerhaven.

Warum Horn?

Das Horn ist einfach das schönste Instrument, das es gibt. Der Klang ist so schön warm. Außerdem bin ich sehr flexibel, weil ich mit Blech, Holz und Streichern gleichermaßen musizieren, hoch und tief spielen kann. Das geht so mit kaum einem anderen Instrument! Die Melodien für Horn, da geht einem das Herz auf. Zum Beispiel das Solo im 2. Satz der 5. Sinfonie von Tschaiowsky. Oder natürlich *Till Eulenspiegel* von Richard Strauss.

Ihr Traum?

Den Traum einer Orchesterstelle habe ich mir ja schon erfüllt. Ich bin total zufrieden und glücklich im Moment, dass alles so gut läuft. Wir spielen Sinfoniekonzerte, Opern, Operetten, Musicals, Kammerkonzerte – auch gerade eine moderne Oper von Péter Eötvös. Ich finde diese Vielfältigkeit gut, man sitzt mal im Graben, und auch mal auf der Bühne. Ich sitze persönlich gerne im Graben – da sieht mich keiner! (schmunzelt)

Ihre Pläne?

Den Bachelor will ich auf jeden Fall noch abschließen. Vielleicht mache ich dann auch noch einen Master. Das kriege ich schon hin. Eine Kollegin in Oldenburg, die Tuba spielt, hat auch noch einen Master drangehängt.

Die Interviews führten Ina Schwane und Jan Kreyßig.

Ein Herz für Wagner

ALUMNI LISZTIANI: Gesangsabsolventin Allison Oakes stand das vierte Jahr in Folge in Bayreuth auf der Bühne

Sie kennt schon viele große Bühnen der Welt, singt als dramatische Sopranistin beeindruckende Rollen, feiert Wettbewerbserfolge und begeistert regelmäßig das Opernpublikum: Die Engländerin Allison Oakes begann ihre Karriere als Gesangstudentin an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Seit ihrem Festengagement in Darmstadt (2006 bis 2009) arbeitet sie erfolgreich als freischaffende Sängerin. Inzwischen wird die Absolventin der Klasse von Prof. Gudrun Fischer regelmäßig für verschiedene Wagner-Rollen zu den Bayreuther Festspielen eingeladen. Mit ihr sprach LISZT-Magazin-Autorin Judith Malsam.

Frau Oakes, wie sind Sie zur Musik gekommen?

Allison Oakes: Niemand in meiner Familie ist professioneller Musiker, aber ich stehe schon auf der Bühne, seit ich fünf Jahre alt war. Ich fing sehr früh an zu tanzen, egal ob Ballett, Musical oder Steppentanz. Eines Tages fiel eine Sängerin während einer Vorstellung aus, und ich habe die Partie übernommen. Mit der Zeit wurden die Rollen größer, und ich war in dieser Welt gefangen.

Sie haben aber nicht gleich Gesang studiert?

Nach dem Abitur hatte ich Bedenken und wollte etwas Vernünftiges machen. Es ist schwierig in der Musik als Opernsängerin erfolgreich zu sein. Davor hatte ich Angst. Ich habe deswegen ein Studium zum *Diagnostic Radiographer* gemacht. Aber die Lust am Singen habe ich nie verloren. Als ich nach einem Unfall plötzlich mit einer zweiten Chance dastand, wurde mir klar, dass ich lieber auf der Bühne stehen möchte.

Ihr Gesangstudium begannen Sie in Großbritannien. Wie kamen Sie nach Weimar?

Ein Teil des Studiums war ein dreimonatiger Erasmus-Aufenthalt. Ich wurde nach Weimar zu Prof. Gudrun Fischer geschickt – und bin nie wieder zurückgekehrt. Es hat einfach gefunkt zwischen uns. Ich nehme bis heute noch Unterricht bei ihr. Sie kennt meine Stimme und sie kennt mich, das gibt mir Sicherheit und Stabilität. Außerdem gibt es in Deutschland die meisten Opernhäuser der Welt. Die Chancen, hier als Sänger weiterzukommen, sind viel besser als in England.

Ihre Karriere ist nach dem Studium fast blitzartig gestartet ...

Ich hatte einige Vorsingen und nahm erfolgreich an Wettbewerben teil. Bei einem saß der Intendant des Staatstheaters Darmstadt in der Jury. Er wollte, dass ich komme und dort vorsinge. Eigentlich

war ich immer ein Mezzo, auch während meiner Studienzeit, aber ich sollte auch ein Sopran-Repertoire mitbringen. Also habe ich beides gesungen. Daraufhin hat er zu mir gesagt: „Ich nehme dich nicht als Mezzo, ich nehme dich als jugendlich-dramatischen Sopran.“ Diese Chance, an einem sehr guten Theater in Deutschland einzusteigen, habe ich natürlich genutzt.

Welche Rollen sind Ihnen am liebsten?

Da kann ich ohne nachzudenken sagen, dass mein Herz Wagner gehört. Als ich mit dem Singen anfang, wollte ich zunächst immer die lustigen Rollen übernehmen. Ich komme schließlich aus dem Musical und Tanz. Wagners Musik habe ich lange nicht verstanden. Als ich musikalisch und persönlich gereift bin, habe ich entdeckt, was Wagner mir bedeutet. Jetzt stecke ich mittendrin und entdecke immer mehr. Ich bereite mich gerade auf die Rolle der Brünnhilde vor. Letztes Jahr habe ich mein *Isolde-Debüt* am Theater Dortmund gegeben. Ich finde, Wagner steht mir einfach am besten. Ganz dicht gefolgt von Richard Strauss. Die beiden haben mein Herz erobert!

Sie singen jetzt schon seit mehreren Jahren bei den Bayreuther Festspielen. Wie kam es dazu?

Ich habe damals in einem kleinen Theater gesungen, und Eva Wagner-Pasquier war zufälligerweise im Publikum. Sie hat danach mit meiner Agentur gesprochen und ein Vorsingen für mich arrangiert. Daraufhin haben sie mir die Rollen der Guttrune und Gerhilde angeboten. In meinem dritten Jahr durfte ich dann auch die Freia singen. Das ist alles sehr aufregend für mich! Man begegnet den Wagner-Festspielen mit viel Respekt und Ehrfurcht, denn man singt da mit den Großen der Welt. Dass ich in Bayreuth diese Chance haben werde, hätte ich wirklich nie gedacht.

Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Ich möchte natürlich lange auf der Bühne stehen. Singen ist ein Leistungssport. Man muss diszipliniert sein und immer an sich arbeiten. Egal wo es mich hinführt, egal was ich noch machen werde, ich will glücklich sein und gesund bleiben. Das ist das Wichtigste für mich. An dieser Stelle möchte ich mich bei all denen bedanken, die mich auf meinem musikalischen Werdegang begleitet haben.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Judith Malsam.



Erasmus von Weimar

Als Direktor für Internationale Beziehungen hat Hans-Peter Hoffmann mehr als 100 Hochschulpartnerschaften weltweit aufgebaut

Er hinterlässt große Fußstapfen: Der Direktor für Internationale Beziehungen der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, Hans-Peter Hoffmann, geht zum Jahresanfang 2017 in den wohlverdienten Ruhestand. Ihm ist es maßgeblich zu verdanken, dass die Hochschule im Vergleich der Musikhochschulen in Sachen internationaler Mobilität an vorderster Spitze rangiert. Mehr als 700.000 Euro an Erasmus-Mitteln konnte Hoffmann in einem Zeitraum von fast 20 Jahren akquirieren und mit diesem Geld rund 280 Studierende und rund 280 Lehrende ins europäische Ausland schicken. Neben diesen *Outgoings* hieß die Musikhochschule auch ähnlich viele *Incomings*, also Studierende und Dozenten ihrer mehr als 100 Partnerhochschulen in Europa und darüber hinaus, in Weimar willkommen. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig informierte sich bei Hans-Peter Hoffmann über diese internationalen und seine sonstigen Aufgaben.

Schon zu DDR-Zeiten habe die Weimarer Musikhochschule Kontakte zu ausländischen Musikhochschulen in Helsinki, Tbilisi, St. Petersburg, Budapest, Katowice, Danzig, Salzburg und, ja, auch Würzburg gepflegt, erinnert sich Hans-Peter Hoffmann. Nach der Wende fing er allmählich mit dem Ausbau der internationalen Beziehungen an. So richtig los ging es 1993 mit den ersten vom DAAD finanzierten Kontaktstipendien und der ersten Erasmus-Partnerschaft mit den Hochschulen in Leeds und Enschede. Die Zeiten, in denen er noch mit Wörterbuch und „grottenschlechtem Englisch“ auf Reisen war, sind nun aber schon lange vorbei ... Das von ihm aufgebaute Netzwerk an Partnerhochschulen erstreckt sich über ganz Europa, mit insgesamt 89 Erasmus-Vereinbarungen, und schließt darüber hinaus auch mit 15 internationalen Verträgen Hochschulen in Israel, Japan, den USA, Kanada, Brasilien, den Philippinen und Thailand ein.

Persönliche Kontakte

„Ich habe es immer für sehr wichtig gehalten, dass man die Auslandskoordinatoren an den Partnerhochschulen persönlich kennt“, verrät er sein Erfolgsgeheimnis. Zwar habe er nicht zu allen Partnerhochschulen reisen können, aber im Laufe der Jahre doch zu vielen. Nach seinen Besuchen sei es statistisch gesehen immer besser gelaufen, erklärt der 65-Jährige. So wären ohne persönliche Kontakte zum Beispiel die Zusammenarbeit mit der *Guildhall School of Music & Drama* oder das Jerusalem-Projekt nicht zustande gekommen. Oder ganz frisch die Austausch mit der *Royal Academy of Music* in London, die sonst eigentlich keine Erasmus-Studierenden aufnimmt. „Nächstes Semester fährt eine unserer Studentinnen hin“, betont Hoffmann nicht ohne Stolz.

Geboren 1951 in Helbra bei Eisleben wuchs Hoffmann in Berlin auf. Mütterlicherseits wurde Akkordeon gespielt, väterlicherseits Klavier. Er brachte sich mit acht Jahren selbst das Akkordeonspiel bei und meldete sich als Zwölfjähriger auch selbst bei der Musikschule als Klavierschüler an. Das Geld für die Schulspeisung sparte er an, hungerte lieber, und kaufte sich dann für 100 Mark ein gebrauchtes Klavier in Prenzlauer Berg. „Das Instrument hatte verschnörkelte Löwenfüße, und die Dämpferfilze waren von Läusen zerfressen“, sagt Hoffmann mit einem Schmunzeln. Beinahe hätte er später die Aufnahmeprüfung an der Hanns-Eisler-Hochschule im Fach Klavier bestanden, studierte dann aber Philosophie bis zum Abschluss 1975.

Zehn Jahre lang lehrte er gesellschaftsphilosophische Fächer an der Weimarer Musikhochschule, bis ihn Hochschulrektor Müller-Nilsson 1986 als persönlichen Referenten engagierte. Nach der Wende wurde er „Direktor für Studienangelegenheiten“, bereitete die Vergabe von Lehraufträgen für die ganze Hochschule vor, entwickelte neue Studien- und Prüfungsordnungen, bastelte Stundenpläne, gab das Semesterhandbuch und Infobroschüren heraus, leitete die Rektor- und Gremienwahlen und war viele Jahre Senatsmitglied. „Eine harte Zeit“, wie er sich erinnert – und eine Arbeit, die heute größtenteils dezentral von den Instituten und Dekanaten übernommen wird.

Im Duo und im Quartett

Doch auch Hoffmanns heutige „Abteilung für Studentische und Akademische Angelegenheiten“ kann sich über einen Mangel an Aufgaben nicht beklagen. Seinen beruflichen Herausforderungen als Abteilungsleiter und Direktor für Internationale Beziehungen entflieht der 65-Jährige gerne musikalisch: Schon seit 1972 war er in verschiedenen Bands aktiv, sowohl als Sänger als auch als Bassist und Pianist. Heute spielt er Swing-Jazz auf einem E-Piano. Entweder tritt er im Quartett mit Schlagzeug, Bass und Gesang auf oder im Duo mit einem Bassisten.

Sein etwa vierstündiges Repertoire von Gershwin über Silver, Monk, Jobim bis Ellington beherrscht er auswendig, das ist ihm besonders wichtig. Allerdings gibt er zu, dass ihn beim Anhören seines Idols Oscar Peterson manchmal der Gedanke beschleicht, besser nicht mehr zu spielen, oder, doch noch mehr zu üben. Von Weimar wird er nun bald nach Berlin ziehen, wo sich der Kreis wieder einmal schließt – vielleicht nicht zum letzten Mal.

Jan Kreyßig



Con brio

Kurz und bündig



Debüt im Duo

Im letzten Jahr wurde Michael Gehrke an die Weimarer Musikhochschule berufen – jetzt gibt er sein Antrittskonzert. Am 13. Oktober 2016 lädt der Tenor zu einem Programm in den Festsaal Fürstenhaus, bei dem er sein Können beweisen kann. Sein Repertoire umfasst ein weites Spektrum, was er mit einer Arie aus dem Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach, einer Arie aus der Oper *La Fille du Régiments* – die alleine neun hohe c enthält – von Gaetano Donizetti, mit Liedern von Franz Schubert bis hin zu einem Stück aus Péter Eötvös Oper *Radames*, bewies. Prof. Michael Gehrke singt nicht nur auf Deutsch und Italienisch, er präsentiert auch ein spanisches Werk von Joaquín Turina und mit einem Stück aus Ivor Novellos Musical *Glamorous Night* ein englisches. Am Klavier begleitet ihn seine Ehefrau Prof. Inge-Susann Römhild, ehemals Professorin für Kammermusik und von 2008 bis 2014 Präsidentin der Musikhochschule Lübeck. Prof. Michael Gehrke schloss sein Konzertexamen an der Lübecker Musikhochschule bei Prof. Ute Niss 1998 mit Auszeichnung ab. Als Opern- und Konzertsänger sowie als Meisterkursleiter reist er durch die ganze Welt. Seit 2001 war er als Gesangspädagoge in Lübeck tätig, bis er 2015 dem Ruf an die Weimarer Musikhochschule folgte.



Europaweites Echo

Sie ist ein „aufgehender Stern“ auf den großen Konzertbühnen: die 23-jährige Pianistin Mariam Batsashvili, derzeit noch Masterstudentin in der Klavierklasse von Prof. Grigory Gruzman an der Weimarer Musikhochschule. Die junge Georgierin wurde im Sommer 2015 für die erlesene Riege der *ECHO Rising Stars* der *European Concert Hall Organisation* (ECHO) für die Konzertsaison 2016/17 ausgewählt – auf Vorschlag der berühmten Konzerthäuser *Bozar Brussels* und *Concertgebouw Amsterdam*. Anfang November 2016 beginnt die Tournee mit einem Soloauftritt im modernen Amphitheater der Kölner Philharmonie. Weitere Solo-Rezitals gibt Mariam Batsashvili dann bis Mai 2017 auf renommierten Bühnen u. a. in Wien, Barcelona, Paris, Brüssel, Budapest, Amsterdam, Lissabon, Porto, Stockholm, London, Birmingham, Hamburg und Baden-Baden. Auf ihrem Tournee-Programm stehen Werke von Johann Sebastian Bach und Franz Liszt. Die Georgierin Mariam Batsashvili gewann im Jahr 2011 den 1. Preis beim Internationalen *FRANZ LISZT* Wettbewerb für Junge Pianisten in Weimar und im November 2014 den 1. Preis beim 10. Internationalen *Franz Liszt* Wettbewerb in Utrecht. Als Solistin konzertierte sie unter anderem mit der Erfurter Philharmonie und dem Cape Town Philharmonic Orchestra.

Con brio

Kurz und bündig



Sechser im Lotto

Er hat viele Preise gewonnen, doch diese Auszeichnung übertrifft sie alle: Seit diesem Jahr ist Pianist Arseni Sadykov Teil des Ensembles *SPARK – die klassische Band*. Das Quintett ist ECHO-Preisträger und tourt mit seinem, wie es auf der Website heißt, „exzentrischen Mix aus Post-Klassik, Minimal Music und Avantgarde“ durch die ganze Welt. Für Sadykov, der sich im Aufbaustudium zum Konzertexamen befindet, ist das eine tolle berufliche Perspektive. „Das ist wie ein Sechser im Lotto“, freut sich Arseni Sadykovs Klavierprofessor Gerlinde Otto. „Für einen Pianisten ist das mit einer Konzertmeisterstelle bei den Berliner Philharmonikern vergleichbar“, erklärt Prof. Otto. Der junge Weißrusse Arseni Sadykov, 1989 in Polazk geboren, studierte zunächst an der Musikhochschule in Minsk und am Konservatorium *Claudio Monteverdi* in Bozen. Beim 7. Internationalen *FRANZ LISZT* Klavierwettbewerb Weimar-Bayreuth 2011 wurde er mit einem Sonderpreis als bester osteuropäischer Teilnehmer ausgezeichnet. Vier Jahre später gewann Arseni Sadykov beim gleichen Wettbewerb den 3. Preis. Ebenfalls im Jahr 2015 erspielte er sich beim Internationalen Klavierwettbewerb im französischen Lagny-sur-Marne den 1. Preis und 2016 den 3. Preis beim *ZF Musikpreis*.



Erfolgreich in Brüssel

Für Klavierstudent Aljoša Jurinić stehen alle Vorzeichen auf „Durchbruch“. In seiner Heimat Kroatien gewann er alle großen Klavierwettbewerbe für junge Musiker, 2012 den Internationalen Robert-Schumann-Wettbewerb in Zwickau und 2014 die internationalen Klavierwettbewerbe *Masserova* und *Luciano Luciani* in Cosenza. Im Oktober 2015 erreichte er die Finalrunde des 17. Internationalen Frédéric Chopin Klavierwettbewerbs in Warschau. Im Mai 2016 nun der nächste Erfolg – Aljoša Jurinić gewann den fünften Preis beim *Concours Musical Reine Elisabeth* in Brüssel. Wer sich international ein wenig auskennt, weiß, dass ein fünfter Preis in Brüssel bedeutender ist als viele erste Preise bei anderen Wettbewerben. Der junge Pianist studierte zunächst an der Musikakademie seiner Heimatstadt Zagreb in Kroatien. Später wechselte er an die Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien und war anschließend Student an der *Scuola di Musica* in Fiesole (Italien). Aktuell absolviert er sein Konzertexamen an der Weimarer Musikhochschule in der Klasse von Prof. Grigory Gruzman. Aljoša Jurinić trat mit Solorezitals bereits in vielen Ländern auf und war zu Gast bei bedeutenden Festivals. Anfang letzten Jahres gab er sein Debüt in der Carnegie Hall in New York.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



FIRST
Werke von Dionisio Aguado, Joaquín Rodrigo, Frank Martin, Alexandre Tansman u.a.
Karmen Stendler – Gitarre
2016, SAZAS

Das Debütalbum der klassischen Gitarristin und Weimarer Studentin Karmen Stendler trägt den bezeichnenden Titel *First* und versammelt eine äußerst bunte Palette von Werken für die klassische Gitarre. Neben namhaften Komponisten wie Dionisio Aguado, Joaquín Rodrigo und Alexandre Tansman erklingen auch Werke slowenischer Tonkünstler, wie die *Due movimenti* von Alojz Srebotnjak oder Uroš Rojkos *Chiton*. Besonders das letztgenannte Werk überrascht durch experimentelle Perkussivität und seine dem üblichen Klangspektrum der Gitarre entfremdete Tongebung. Karmen Stendler fasziniert durch ihre hohe Bandbreite an Ausdrucksmöglichkeiten, feinfühlig intonierte Dynamik und differenzierten Anschlag.

FAUST I – DIE WIEDERENTDECKTE SCHAUSPIELMUSIK
Eduard Lassen

Theater Rudolstadt, Thüringer Symphoniker Saalfeld-Rudolstadt und Kammerchor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar unter der Leitung von Oliver Weder
2015, H.A.R.M.S.

Schauspielmusik hat unter anderem die Aufgabe, die Inszenierung am Theater sphärisch zu unterstützen und dem Zuschauer ein besseres Verständnis des Handlungsverlaufes zu ermöglichen. Dies ist in Eduard Lassens Schauspielmusik zu Goethes *Faust* in einem so hohen Maße gelungen, dass dessen Bühnenmusik traditionsgemäß an zahlreichen deutschen Bühnen über 60 Jahre lang zur *Faust*-Inszenierung erklang. Umso erstaunlicher ist es, dass von dieser Musik bisher noch keine einzige Aufnahme existierte. Die in enger Zusammenarbeit des Theaters Rudolstadt mit den Thüringer Symphonikern und dem Kammerchor der Weimarer Musikhochschule entstandene Ersteinpielung des Werkes ist daher nicht nur ein absolutes Novum, sondern überzeugt auch durch Qualität: Die Textpassagen von Faust, Mephisto und Gretchen sind derartig überzeugend rezitiert, die beteiligten Orchestermusiker und Sänger so exzellent, dass man getrost auf eine theatralische Inszenierung verzichten kann und es hier vollauf genügt, nur mit den Ohren dabei zu sein.



SCHUMANN • WOLF • MARTIN – LIEDER
Lieder von Robert Schumann, Hugo Wolf und Frank Martin
Andrè Schuen – Bariton, Daniel Heide – Klavier
2015, Avi-music

Von besonders hoher Qualität sind die im Schloss Engers eingespielten Liedinterpretationen von Andrè Schuen (Bariton) und Daniel Heide (Klavier). Der renommierte Bariton Schuen hat sich bei dieser Aufnahme der Herausforderung gestellt, drei grundverschiedene Liedfiguren dreier unterschiedlicher Komponisten zu interpretieren, auf einem Album zu vereinen und dabei einen chronologischen Kurz-Überblick über Liedvertonungen seit der Romantik zu geben. Dabei überzeugt Schuen – der dafür mit dem ECHO Klassik 2016 belohnt wurde – besonders in den Schumann-Liedern und beeindruckt den Zuhörer durch seine agile und wandlungsfähige Stimme, genaueste Phrasierung und eine äußerst präzise Aussprache. Der Weimarer Klavierabsolvent Daniel Heide unterstützt den Sänger dabei durch sein stets anpassungsfähiges, einfühlsames und fein nuanciertes Klavierspiel.



Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



SENTIMENTS
Werke von Astor Piazzolla, Camille Saint-Saëns, Claude Debussy, Rolf Lovland u.a.
Zeitgeist Duo: Angelika Löw-Beer – Violine, Marina Lieberman – Klavier
2016, Zeitgeist Duo UK

Das *ZeitgeistDuo*, bestehend aus der Weimarer Geigenabsolventin Angelika Löw-Beer und der Pianistin Marina Lieberman, präsentiert auf seinem neuen Album *Sentiments* eine Reihe von Evergreens klassischer und moderner Musik wie Saint-Saëns *Schwan*, Albinonis *Adagio*, Debussys *Clair de Lune* oder Piazzollas *Oblivion* in attraktiven Arrangements. Dabei ist die Zusammenstellung der einzelnen Titel mit Bedacht gewählt. So sind die meisten der Stücke auch dem unkundigen Hörer bekannt, in der Fassung für Violine und Klavier sogar umso leichter zugänglich. Angelika Löw-Beers anmutiges und mitreißendes Violinspiel, der zarte Tonansatz, ihre fein nuancierte Dynamik und Marina Liebermans stets leichtfüßig und beweglich gestaltete Klavierbegleitung nehmen den Hörer mit auf eine Reise der Gefühle – unbedingt hörensenswert.

SOPHIE GROBLER: IDEAL
Eigenkompositionen von Sophie Grobler
Sophie Grobler – Gesang/Akustikgitarre, Marco de Vries – Elektrik- und Akustikgitarre, Matthias Eichhorn – Kontrabass/Cello, Jan Roth – Schlagzeug, Alexander Binder – Keyboard
2016, Kick The Flame

Vielseitig und kreativ zeigen sich die eigens komponierten Lieder Sophie Groblers, die die Weimarer Absolventin im Jazz-Gesang für ihr Debütalbum gemeinsam mit ihrer hochwertigen Band – die bereits auch Clueso musikalisch unterstützt hat – einstudiert und aufgenommen hat. Die Songs Groblers klingen dabei immer ein bisschen so, als würde sie für sich selbst singen: unprätentiös und sehr natürlich. Das mag auch an den sehr persönlichen Texten liegen, die mal auf Deutsch, mal auf Englisch von der Suche nach dem individuellen Glück, dem „Ideal“ erzählen. Die musikalische Gestaltung zeigt sich dabei durchweg sehr bunt; von zart intonierten, introvertierteingängigen Liedern wie *My Ideal* oder der Jazzballade *Lucky Ann* über klanglich offene Jazzimprovisationen bis hin zu eher extrovertierten Stücken wie *Heja Margery* oder *Liebesbrief*, die in ihrer frech-nachlässigen Art fast ein wenig an die Lieder Rio Reisers erinnern. Einfach sympathisch, dieses Album.



MARIE JAËLL
Complete Works for Piano 3
Cora Irsen – Klavier
2016, querstand

Im Rahmen ihres Projekts der Gesamteinspielung der Klavierwerke Marie Jaëlls lässt die engagierte Pianistin und Weimarer Klavierabsolventin Cora Irsen nunmehr das dritte Album folgen: Es enthält sage und schreibe 47 Stücke, größtenteils Miniaturkompositionen, Bagatellen und Stimmungsbilder aus der Feder Marie Jaëlls, der begabten französischen Klaviervirtuosin und Komponistin des 19. Jahrhunderts. Kompositorisch bewegt sie sich in der Nähe von Mendelssohn und Schumann, bisweilen aber auch von Liszt und Saint-Saëns, ihrem Kompositionslehrer, dem sie ihr Werk *Sphinx* gewidmet hat. Mit großer Leichtigkeit und Brillanz interpretiert Cora Irsen die kleinformigen Werke, meistert auch technisch anspruchsvolle Passagen wie die impressionistisch-perlenden *Jours pluvieux* und beeindruckt durch ihr feinsinniges Gespür für musikalische Details.

Zugehört

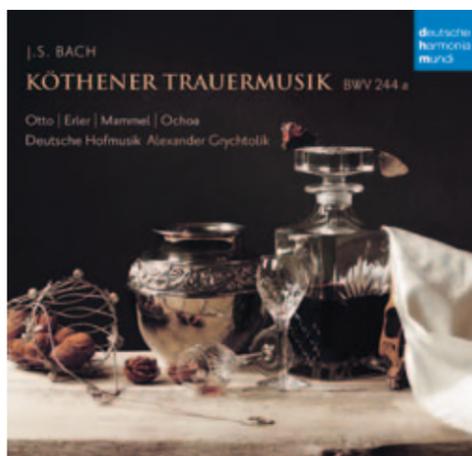
Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



TEN SONGS ABOUT REAL UTOPIA
Kompositionen von Daniel Erdmann, Samuel Rohrer, Vincent Courtois und Frank Möbus
Daniel Erdmann – Tenorsaxophon, Samuel Rohrer – Percussion, Frank Möbus – Gitarre, Vincent Courtois – Cello
2015, Arjunamusic
„Reale Utopie“ ist ein Widerspruch in sich – ganz so wie das Album, dessen thematischen Überbegriff sie bildet. Zehn „Lieder“, stets changierend zwischen Komposition und Improvisation, zwischen architektonischer Struktur und freiem Gedankengang, zwischen Bewegung und Statik stellt das Jazzquartett um Frank Möbus, den Weimarer Professor für Jazzgitarre, wie Ideen in den Raum und lässt der eigenen Kreativität dabei freien Lauf. Mit Möbus auf Gedankenreise gehen die Musiker Daniel Erdmann (Tenorsaxophon), Samuel Rohrer (Percussion) und – als besondere klangliche Bereicherung – Vincent Courtois am Cello. Jeder von ihnen ist auf eigene Weise gleichwertig an der musikalischen Textur beteiligt. Das kreative Spektrum reicht dabei von moderner Kammermusik unter Verwendung von Ostinati und Bordunklängen über Grunge und Progressiv-Pop bis hin zu autarker Gruppenimprovisation und sphärischer Klanganarchie.



FRANZ SCHUBERT: DIE SCHÖNE MÜLLERIN
Liederzyklus „Die schöne Müllerin“ op. 25, D. 795 von Franz Schubert
Tobias Berndt – Bariton, Daniel Heide – Hammerflügel
2015, Musikfest Erzgebirge
Die ausdrucksstarke und bewegliche Stimme von Tobias Berndt scheint wie gemacht zu sein für den Schubert-Liederzyklus: In den sehnsüchtigen Liedern der aufkeimenden schwärmerischen Liebe zur schönen Müllerin erweist sich Berndts Stimme als jugendlich-frisch. In den Werken, die enttäuschte Liebe und Todessehnsucht thematisieren, zeigt sie sich hingegen resigniert, getragen und herzergreifend. Der Bariton gestaltet den beliebten Liederzyklus derart einfühlsam und bewegend, dass man die wohlbekannten Lieder mit ganz neuem Interesse anhört. Begleitet wird er dabei äußerst feinfühlig von Daniel Heide am Flügel. Der Weimarer Klavialumnus zeigt sich gewohnt flexibel in der pianistischen Ausgestaltung der Werke und unterstützt Berndt durch sein zuverlässiges, den Gefühlsausdruck effektiv verstärkendes Klavierspiel.



J. S. BACH: KÖTHENER TRAUERMUSIK BWV 244a
Die Köthener Trauermusik BWV 244a von Johann Sebastian Bach in einer Rekonstruktion von Alexander Grychtolik
Gudrun Sidonie Otto – Sopran, David Erler – Alt, Hans Jörg Mammel – Tenor, Daniel Ochoa – Bass | Deutsche Hofmusik, Alexander Grychtolik – Leitung und Cembalo/Orgel 2015, Deutschlandradio/Sony Music
Ein Großteil dieser Anlasskomposition für den Gedächtnisgottesdienst des am 19. November 1728 verstorbenen Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen entspringt der damals noch unbekannteren Frühfassung der Matthäuspassion BWV 244b. Der in historischer Aufführungs- und Improvisationspraxis beschlagene Cembaloabsolvent und Lehrbeauftragte Alexander Grychtolik wagte sich nach seiner Rekonstruktion von Bachs Markuspassion nun an dieses fragmentarisch überlieferte Werk. Für die Ersteinspielung am historischen Schauplatz, der Köthener Stadtkirche St. Jacob, gewann Grychtolik in historischer Aufführungspraxis geschulte Musiker und Sänger, darunter die Weimarer Studentin Gertrud Ohse (Cello) und Gesangsalumna Gudrun Sidonie Otto (Sopran). Die vorliegende Aufnahme ist eine durchweg gelungene Einspielung eines überaus spannenden Projektes, das uns bekannte Musik in neuem Gewand präsentiert.

Marika Henschel

Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Vor zehn Jahren stand Thüringen im Zeichen des 200. Jahrestags der Doppelschlacht in Jena/Auerstedt. Begleitend erklang 2006 im Erfurter Opernhaus Gaspare Spontinis Oper *Fernand Cortez* und fand in Weimar ein flankierender Kongress statt. Die 16 Aufsätze des Kongressberichtes *Spontini und die Oper im Zeitalter Napoleons*, im Studio-Verlag als Band 11 der Reihe „Musik und Theater“ erschienen, beleuchten verschiedene Aspekte seines Opernschaffens. Den Spontini-Forschern geht es unter anderem um Aufführungen der Opern *Vestalin* und *Fernand Cortez* in Weimar im 19. Jahrhundert (Axel Schröter) oder die Aufführungspraxis der *Vestalin* in Italien (Saskia Woyke). Des Weiteren wird untersucht, auf welche Art sich Napoleons Spanien- und Mexikopolitik in Spontinis Sujets widerspiegelt (Siegfried Döring, Jürgen Maehder).

In Konkurrenz zu Spontini stand in Paris als Opernkomponist **Luigi Cherubini**. Ihm ist nun der Kongressbericht der Weimarer Cherubini-Tagung 2010 und damit der erste Band der „Cherubini Studies“ im Studio-Verlag gewidmet. Der Bericht mit dem Titel *Luigi Cherubini. Vielzitiert, bewundert, unbekannt* enthält Beiträge zu allen Aspekten der bisherigen Cherubini-Forschung. Auch im zweiten Band der *Cherubiniana*, dem offiziellen Vereinsorgan der internationalen Cherubini-Gesellschaft, stehen wichtige Informationen zu diesem in Florenz geborenen Meister. In der neuen *Cherubiniana* finden sich zudem Rezensionen von Büchern, Noten, CDs und DVDs, kurze Notate zu Cherubini-Kongressen und die Fortführung einer Cherubini-Bibliographie.

Selbst wenn man sich nicht für Franz Liszt oder die deutsch-französische Klavierszene des 19. Jahrhunderts interessiert, legt man das schmale Büchlein von Cora Irsen über **Marie Jaëll – Die charmannte Unbekannte** nicht gleich aus der Hand. Darin geht es natürlich in erster Linie um die Künstlerbiographie einer großen komponierenden Klaviervirtuosin, aber auch um die Situation von komponierenden Frauen im 19. Jahrhundert insgesamt, um das Leiden kreativer Menschen an der Gesellschaft, um große Freundschaften – und um Liebe, Tod und Erfüllung: die Erfüllung, die eine Pädagogin in der Erarbeitung neuer „gehirngerechter“ Methoden findet. Neben dieser schönen Publikation in der Weimarer Verlagsgesellschaft hat Cora Irsen auch Noten und CD-Einspielungen zu Jaëlls Werken im Verlag Kamprad herausgegeben.

Ebenfalls im Liszt-Umfeld bewegt sich der Musikwissenschaftler und -journalist Carsten Dürer, wenn er in seinem Staccato-Verlag ein ebenso schmales Büchlein drucken lässt: Auguste Boissiers **Franz Liszt als Lehrer**. Es ist ein Reprint der deutschen Ausgabe über Franz Liszts Klavierunterricht in Paris im Jahr 1832. Liszts Enkeltochter Daniela hatte diese deutsche Ausgabe des französischen Originals 1930 herausgegeben. Sehr genau berichtet Frau Boissier in Tagebucheinträgen über Liszts pädagogische Ansätze, mit denen er ihrer Tochter fortgeschrittenen Unterricht erteilt.

Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Immer wieder hat das „Faust“-Thema kreative Geister beschäftigt. Einen kleinen Überblick über Faust-Musiken bietet der musikwissenschaftliche Sammelband **Faust im Wandel. Faust-Vertonungen vom 19. bis 21. Jahrhundert**. Die Professorinnen Christiane Wiesenfeldt und Panja Mücke fanden 13 vorwiegend junge, zukunftsversprechende AutorInnen, die sich aktuell mit Kompositionen zum Faust-Thema befassen. Der Band wurde 2014 im Marburger Tectum-Verlag publiziert. Mit Blick auf die ganze Breite der spannenden Themen soll hier aufmerksam gemacht werden auf Nina Noeskes Aufsatz zu Liszts Faust-Symphonie, Hannah Lütkenhöners Auseinandersetzung mit Lassens Faust-Musik, Maria Behrendts Untersuchung zu Dessaus Faust-Liedern oder auch auf Ursula Kramers Text zu Werken von Bungert, Weingartner und von Schillings.

Über hundert Unterrichtsbausteine, die KindergärtnerInnen und MusiklehrerInnen in Grundschulen Anregungen für die Begegnung mit Musik an die Hand geben! Das neue Musiklehrwerk **timpano: Elementare Musikpraxis in Themenkreisen für Kinder von 0 bis 10** ist eng mit dem Bildungsplan *Musik 2010* des Verbandes der Musikschulen verbunden. Darin zeigen die Weimarer EMP-Professorin Marianne Steffen-Wittek und die Erfinderin des musikalischen Kindergartenkonzeptes KISUM, Kitty Schwarz, mit ihren wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen, wie moderne musik- und bewegungspädagogische Momente im Unterricht umgesetzt werden können. *timpano* besteht aus einem 300 Blatt starken Konzeptordner sowie Materialordnern und Liederheften mit CDs.

Einen wichtigen Schwerpunkt im Fach Kulturmanagement bildet die Beforschung von Kulturinstitutionen, vor allem die Publikumsforschung. Warum geht jemand ins Museum? Das Mittel der Wahl sind Fragebögen, die man mit allen Tricks der Statistik auswertet. Diesem Unterfangen stellte sich Jörg Sikkenga in seinem Buch **Weiterempfehlung im Kulturbereich**, das Kulturmanagement-Professor Steffen Höhne nun in seine Reihe „Weimarer Studien zu Kulturpolitik und Kulturökonomie“ als zehnten Band aufgenommen hat. Sehr elegant dekliniert Sikkenga in dieser Lüneburger Dissertation die relevanten wissenschaftlichen Methoden anhand einer Publikumsbefragung zum Besuch der Hamburger Kunsthalle.

Gemeinsam mit einem 14-köpfigen Autorenteam haben Caroline Lafin und Ralf Schöne einen Ratgeber für die Planung und Durchführung von musikalischen Veranstaltungen mit dem Titel **Handbuch und Checkliste Konzertorganisation** zusammengetragen. Erschienen in der Schriftenreihe des Verbandes Deutscher Konzertchöre, gibt der schmale Band dem professionellen wie laienhaften Chorkonzert-Veranstalter wertvolle Tipps in Form einer gründlichen Checkliste sowie lexikonartig gehaltenen Überblicksartikeln an die Hand, damit Konzerte gut gelingen.

Katharina Hofmann



Fundstück

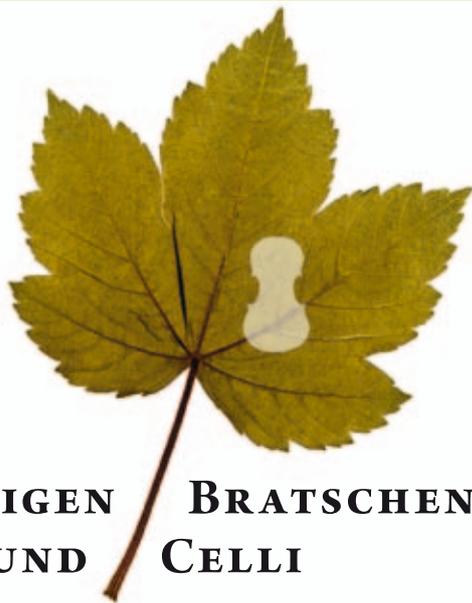
Liszts Klavierspiel

Liszt scheint seinen Schülern gegenüber wenig über Technik gesprochen zu haben. Daß jemand, der in Weimar vorspielte, das Instrument beherrschte, wurde vorausgesetzt. Wenn das Selbstverständliche nicht eintraf, gab es einen von Liszts seltenen Zornausbrüchen, oder der „Zerberus“ Bülow sah sich veranlaßt, mit seinem Sarkasmus einzuschreiten; einer Dame, die Liszts „Mazeppa“ zu spielen versuchte, erklärte er: „Die einzige Voraussetzung, die Sie für das Stück mitbringen, ist Ihre Pferdenatur.“ – Liszts Unterricht war Interpretationsunterricht. Selten scheint ein Pianist seinen Vorstellungen von Technik entsprochen zu haben. Zu einer alten Dame, die einmal als Hörerin seinen Unterricht besuchte, sagte er, wie zu vermuten ist, seufzend: „Sehen Sie, lauter ‚Pianisten‘, ja, die spielen alle Klavier!“ „Aus dem Geiste schaffe sich die Technik, nicht aus der Mechanik des Klaviers“, verlangte der Meister, der als Jüngling allerdings die Etüdenliteratur so genau studiert hatte, daß er sie noch als alter Mann spielen konnte. In seinen späteren Jahren beklagte er sich darüber, es werde nur mehr getrommelt und gedroschen – und traf sich darin mit Clara Schumann, die Liszt die Schuld daran gab. Offenbar haben unter seinen Schülern, die so eifrig seinen Haarschnitt imitierten, die wenigsten etwas von seiner gesanglichen Klavierbehandlung geerbt. „Neben Liszts Grazie“, schrieb Amy Fay, „wirkte jeder andere schwerfällig.“ Dieselbe Amerikanerin, die uns eine besonders lebendige Darstellung Liszts hinterlassen hat, berichtet, sie hätte ihn gefragt, ob Sophie Menter, die später berühmte Pianistin, für die Liszt sich nachdrücklich eingesetzt hatte, seine Schülerin sei. „Liszt sagte: nein, er könne das Verdienst ihres künstlerischen Erfolges nicht für sich in Anspruch nehmen.“ Liszt hielt sich nicht für einen Klavierlehrer.

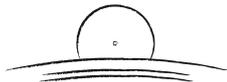
Auf Bildern und Photographien, die Liszt am Klavier zeigen, sieht man ihn verhältnismäßig hoch sitzen und so weit vom Instrument entfernt, daß der Arm fast ausgestreckt ist. In hingerissenen Momenten muß er sich gern etwas nach rückwärts gelehnt haben. Stark eingewinkelte Ellenbogen hat er angeblich nicht geschätzt. Wer seine Werke kennt, dem ist klar, daß er mit dem bisher üblichen Fingerspiel nicht auskommen konnte. Auch die neue Deppe-Methode des freien Falles kann ihn kaum befriedigt haben: Ein Schlag oder Fall auf die Tasten wird den Klang oft forcieren. Nur eine sinnvolle Kombination aus Gelöstheit und Spannung wird dem Spieler nützlich sein. Im Gegensatz zu den Karikaturen, die Liszt in theatralisch rudern, grimmigen oder verzückten Virtuosenposen zeigen, liebte er, zumindest in den späteren Jahren, die großen Armbewegungen oder das In-die-Luft-Werfen der Hände nicht. („Machen Sie kein Omelette!“ sagte er zu einer Schülerin, die ihre Hand nicht ruhig hielt.) Das mag Stradal, der nach 1880 beim Meister studierte, zu der seltsamen Bemerkung veranlaßt haben, Liszts ganze Technik sei neben der Fingertechnik eine Handgelenkstechnik. Wir halten uns da besser an den großen Virtuosen Arthur Friedheim, der uns mitteilt, Liszt sei bis zuletzt in der Erzeugung gewaltiger Klangfülle und großer dynamischer Höhepunkte ohne Vergleich gewesen. Das läßt sich nicht aus dem Handgelenk schütteln.

aus: Alfred Brendel: Über Musik © 1992 Piper Verlag GmbH, München





**GEIGEN BRATSCHEN
UND CELLI
AUS
MEISTERHAND**



JEAN SEVERIN · GEIGENBAUMEISTER

Brehmestraße 26 · 99423 Weimar · Tel: 03643 / 45 74 377
www.severin-geigenbau.de

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

N° 11

OKTOBER 2016

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Der Präsident
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar
www.facebook.com/hfmweimar

Redaktion:
Jan Kreyßig (Chefredaktion), Ute Böhner, Katharina Hofmann,
Carolin Kirsch, Ina Schwane, Rebekka Stemmler,
Prof. Dr. Christoph Stölzl

Autorinnen und Autoren:
Ute Böhner, Dr. Julia Glesner, Mariano Gonzalez, Thomas Grysko,
Jens Haentzschel, Marika Henschel, Katharina Hofmann, Prof.
Uwe Komischke, Anna Körber, Jan Kreyßig, Caroline Lafin, Judith
Malsam, Dr. Christoph Meixner, Prof. Christian Wilm Müller, Prof.
Christoph Ritter, Prof. Dr. Reinhard Schau, Julian Pontus Schirmer, Ina
Schwane, Prof. Dr. Christoph Stölzl

Gestaltung:
Dipl.-Des. Susanne Tutein

Erscheinungsweise:
Halbjährlich

Auflage:
2.500 Stück

Redaktionsschluss | Anzeigenschluss:
31. August 2016

Kontakt Redaktion und Anzeigen:
Tel. 03643 - 555 159, presse@hfm-weimar.de

Fotos | Grafiken:
Cover: Giordano Bruno do Nascimento, Foto: Guido Werner
Val Adamson: S. 4 unten, 47; Sunghyun Baek: S. 12 links; Daniel
Bollinger: S. 18 rechts; Herbert Bungartz: S. 4 Mitte, 37; Camelot:
S. 52 rechts; Chopin Institute: S. 79 rechts; Axel Clemens: S. 78
rechts; John Cooper: S. 14 rechts; Tim Cragg: S. 23 rechts; Samantha
Dietmar: S. 5 unten; Elisabeth Dietrich: S. 69 rechts; Matthias
Eimer: S. 13 links, 27, 28 links, 28 rechts, 29; Management Uli
Fild: S. 23 links; Daniel Fischer: S. 17 rechts; Jens Haentzschel: S.
43; Gerold Herzog: S. 31; Hochschularchiv | Thüringisches Lan-
desmusikarchiv: S. 59, 60 links, 60 rechts, 61; Max Hohmann: S.
14 links; Klassik Stiftung Weimar: S. 57; Jan Kreyßig: S. 73 rechts;
Marko Luptscho: S. 16 rechts; Mahidol University: S. 44 links, 44
rechts, 45; Alberto Martinez: S. 18 links; Aleksander Novak: S. 19;
Gertrud Ohse: S. 17 links; Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto: S. 68
rechts; Privat: S. 5 oben, 12 rechts, 15, 53 rechts, 72 rechts; Jochen
Quast: S. 75; Prof. Christoph Ritter: S. 51; Wolfgang Runkel: S. 40
rechts; Marie Schmidt: S. 53 links; Conrad Schmitz: S. 16 links;
Maik Schuck: S. 5 Mitte, 8 links, 11, 32, 35, 39, 41 links, 41 rechts,
49, 52 links, 55, 67, 68 links, 69 links, 71, 79 links; Ina Schwane:
S. 73 links; Susanne Tutein (Grafik): S. 3, 22 rechts, 40 links, 85;
Anja Daniela Wagner: S. 13 rechts; Guido Werner: S. 2, 4 oben,
7, 8 rechts, 9, 21, 22 links, 25, 62-63, 64-65, 71 links, 77, 78 links;

Druck:
Druckhaus Gera GmbH

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinnsprechend
wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers
übereinstimmen. Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine
Verantwortung. Leserbriefe sind erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die In-
serenten verantwortlich.

Was Sie schon immer
über Liszt wissen sollten,



erhalten Sie bei uns
im Hochschulshop:

Verwaltungsgebäude der
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Platz der Demokratie 2/3, 99423 Weimar
Carsten Haft, Tel.: 03643 555 149
carsten.haft@hfm-weimar.de

MDR KULTUR

Ihr Programm im Radio,
im Fernsehen und im Netz.

mdr-kultur.de

